Der jüngere Eulenspiegel oder der schlecht erzogene Mensch.

2.

Mit schönen Figuren.

Gedruckt zum erstenmal,
1765.

Ich kann mich sehr wohl erinnern, daß ich ein Mensch seyn sollte; weil ich aber weder meinen Aeltern, weder meinen Schulmeistern, noch andern Menschen folgen wollte, so wurde ich, in meinem 20sten Jahre, in einen Hund verwandelt. Nachhero bin ich in einen Fisch, in einen Hengst und in ein Schwein verwandelt worden, und habe zuweilen in einer solchen Gestalt etliche Jahre zubringen müssen. Darauf wurde ich wieder in einen Menschen verwandelt. Dieses währete aber nur etliche Monate, weil ich am allerwenigsten zu einem Menschen taugte. Ich hatte zwar die Gestalt eines Menschen, und man hätte drauf geschworen, daß ich ein Mensch wäre, ich war aber in meinem Wesen nichts weniger als ein Mensch. Anjetzo bin ich in einen Halbmenschen, welche, wie die Waldteufel aussehen, verwandelt worden, und in dieser Gestalt befinde ich mich noch. Ich kann, wie ein Mensch, essen,

trinken und reden; ich kann überaus scharf sehen; ich habe aber Beine und Füße, wie ein Esel, deswegen suche ich selbige jederzeit zu verbergen, weil man sagt: daß der Teufel auch einen Pferdefuß hat. Die Beine stecke ich in die Stiefeln und die langen Ohren unter die Parüke. Ich lasse mich des Tags nicht viel sehen, aber des Nachts gehe ich desto fleißiger herum. Nun ist es eben finster, nun will ich etliche Stunden in die Schenke gehen, da finde ich gewiß Gesellschaft.

Sieh da, guten Abend allezusammen! Guten Abend Michel! Guten Abend Christopher Reibeholz! Sieh! bist du auch da, Andres Fußsteig? Guten Abend Bruder! Sieh! noch mehr Bekannte: Guten Abend Wolf! Guten Abend Isac Säufarth! Guten Abend, Herr Wirth! Sieh! da ist noch einer; guten Abend Herrmann Barsch! guten Abend alle mit einander!

Willkommen, Eulenspiegel! sagte der Wirth zu mir, wir haben lange auf dich gewartet, setze dich nieder, Bruder! Dein Vater war ein praver Mann, er hatte Verstand. Aber sage mir doch, Eulenspiegel, war das dein leiblicher Vater, der alte Eulenspiegel, welcher in Möllen begraben liegt?

Ja! wahrhaftig war das mein Vater. Das könnt ihr ja wol sehen. Ich bin ja eben so lustig,

als

als er war; nur das ist der Unterschied, daß er gröber war als ich; es konnte aber damals nicht anders seyn, nun sind die Leute in 70 Jahren viel feiner geworden.

Eulenspiegel! du meinst wol in Schelmenstücken? Sowol darinne, als in andern Sachen; zum Exempel: im Heyrathen, Geld lehnen, im Verkaufen, in Complimenten, in Processen, in Kriegessachen, im Ehestande und in allem, was man nur siehet.

Bruder Eulenspiegel, du hast ganz recht; nun sind die Jungfern eben so klug, als damals die Weiber, und die Weiber sind klüger als die Männer, ja, nun sind wir Bauern klüger, als vor 70 Jahren die Vögte waren. Es müssen zu der Zeit sehr dumme Leute gewesen seyn. Mein Großvater war damals Verwalter auf Forstdorf, er war so dumm als ein Ochse, und doch war er viel klüger als der Edelmann, er betrog den Edelmann hinten und forne. Aber, Eulenspiegel! weißt du was? Willst du uns nicht deinen Lebenslauf erzehlen? Deines Vaters Lebenslauf habe ich zu Hause, ich lese noch alle Sonntage darinne. Dein Vater ist ein großer Schelm gewesen, und ist doch immer gut davon gekommen. Da, trink erst, so geht das Maul besser. Trink, Bruder! — — Du armer Teufel, du warst auch recht dustig.

Laß wieder einschenken. Nun erzehle uns deinen Lebenslauf. St.! St.! stille! Wolf, lege die Karten so lange weg, und höre zu. Nun, Bruder Eulenspiegel! —

Der junge Eulenspiegel erzehlt seine Geburt und Erziehung.

Ehe ich auf der Welt kam, so hatte sich mein Vater mit meiner Mutter schon manchmal herum geschlagen, weil er meinte, daß ich einen andern Vater hätte. Es kann seyn, weil er schon 68 Jahr alt und selten zu Hause war. Bey meiner Geburt war dieses das merkwürdigste; ich kam meiner Mutter so geschwinde über den Hals, daß mein Vater, weil sonst niemand zu Hause war, die Stelle der Bademutter versehen mußte. Also sahe er, daß es richtig zugieng, und daß er mich hatte helfen zur Welt bringen. In selbiger Stunde, als ich gebohren wurde, kalbete auch eine von unsern Kühen und eine Ziege kriegte zwey Junge. Es sollen sich viele darüber verwundert haben, und unser Schulmeister hat diesen Vers über meine Geburt gemacht:

Die Welt vermehret sich geschwind.
Ein Kalb, zwey Ziegen und ein Kind
Bekam Eulenspiegel in einer Nacht.
Hat er auch selbst das Kind gemacht?

Was war hiebey zu thun? Mein Vater wußte, daß ein vernünftiger Mann hiebey am besten thut, wenn er schweiget. Man hat mir aber erzehlt, daß er von dem Tage an, als ich zur Welt kam, gar niemals mehr gelacht, sondern sich an dem Kindtaufschmauße so lange geärgert hat, bis er trunken worden war. Vierzehn Tage hernach wurde er halb verrückt im Kopfe, und blieb auch verrückt, bis er starb. Alle Menschen, die ihn gekannt und von ihm gehört haben, die haben ihn beklagt, und es ihm vor übel gehalten, daß er sich über eine solche Kleinigkeit zu Tode geärgert hat. Meine Mutter machte sogleich Anstalt zum Begräbnisse, und man sagt: daß selbigen Tag, als er in Möllen begraben wurde, ein entsetzlicher Sturm gewesen ist. Die ihn zu Grabe trugen, haben sehr viel Mühe gehabt, ihn auf den Kirchhof zu bringen. Der Wind nahm den Cantor, als er beym Grabe anfieng zu singen, den Hut vom Kopfe, und wehete ihn etlichemal um den Kirchthurm in der Luft herum, so, daß der Cantor den Hut sein Tage nicht mehr wieder kriegte. Auf seinem Grabe stehet noch heutiges Tages eine Linde, in diese schlagen die Handwerkspursche, welche durch Möllen reisen, einen Nagel ein, damit sie sich rühmen können, daß sie des berühmten Eulenspiegels Grab gesehen haben.

So lange als Rinde an der Linde war, so haben sie Namen darein geschnitten, nun aber ist die Rinde so weggeschnitten, daß der Stamm aussiehet, als wenn er geleckt wäre. Ich freue mich noch, daß ich so einen Vater gehabt habe, wenigstens, daß ich so eines Mannes Namen geerbt habe, welcher sich durch große Thaten so berühmt gemacht hat. Die Welt wird noch lange an ihm denken, und die Buchhändler werden noch viel Geld mit seinen Schriften verdienen. Alle die andern Historienbücher sind nichts gegen seine Historien. Eulenspiegels Beschreibung ist fast in allen Häusern, sowol bey den Bauern als bey den Vögten, ja wol gar in noch vornehmern Häusern. Hast du sie nicht auch, Herr Wirth?

Ja, Bruder Eulenspiegel. Ich bin von Jugend auf ein Liebhaber von guten Büchern gewesen, anjetzo aber habe ich sie an den Vollmächtigen auf der Amtstube gelehnt, der mag auch gerne was Curiöses lesen.

Da kann man sehen, daß mein Vater noch seine Bewunderer hat.

Laß das nun seyn, sagte Wolf, erzehle uns mehr: War dein Vater reich?

Mein Vater hatte sich etliche hundert Thaler erworben. Davon hatte er etwas im Keller vergraben, ehe er starb. Als er nun ohngefähr

vier Wochen todt gewesen war, und meine Mutter eines Abends im Keller kam, so brannte eine Flamme, als wie eine Lampe, aus dem Loche, wo das Geld lag. Meine Mutter aber, als eine vernünftige Frau, warf geschwinde ein Messer darauf, wovon die Flamme gleich verlosche, und folgenden Morgen darauf war sie so glücklich, und grub 80 Rthlr. aus dem Loche. War das nicht ein schöner Fang? Sie heirathete auch kurz darauf einen Corporal von der Mecklenburgischen Reuterey. Als sie nun das Geld ausgegraben hatte, so ist mein verstorbener Vater des Nachts etlichemal zu Hause gekommen, und hat sein Geld wieder haben wollen; meine Mutter aber gab ihm nicht einen Heller wieder zurück, sie sagte zu ihm, wie sie selbst erzehlet hat: Du alter geiziger Narre, warum hast du es vergraben? Hättest du es mir zu verwahren gegeben, so wollte ich dir doch zuweilen einen halben Thaler zurück gegeben haben, aber da du es lieber vergraben, als mir eine Adriáne oder Fischbeinrock gönnen wolltest, so sollst du nichts davon kriegen. Du bist todt, du kannst keinen Proceß deswegen mit mir anfangen, und wenn du künftig des Nachts wieder spuckst, so soll mein neuer Mann dir alten Gespenste Ohrfeigen geben. Dieser neue Mann ist ganz ein anderer Kerl, als du alter Stümper warest, er weiß

ganz anders mit Frauenzimmer umzugehen, als du alter Bock. Gehe nun wieder hin, wo du hergekommen bist, und laß mich ungeschoren; und wenn du auch tolle würdest, so kriegst du das Geld nicht wieder. Meine Mutter zog darauf mit meinem Stiefvater auf ein Dorf, 10 Meilen von Lübeck, mein todter Vater aber ist, wie die Leute erzehlen, doch meist alle vierzehn Tage einmal im Keller gewesen, wo er das Geld vergraben hatte. Ich war damals noch ein kleines Kind, als mein Vater den Spectakul machte, und ich kriegte erst zu wissen, als wir etliche Jahre bey Lübeck gewohnt hatten, daß mein Vater so ein berühmter Mann gewesen war. Es ist also nicht gut, wenn man das Geld vergräbt, und so darüber hinstirbt. Man muß lange spucken, ehe man was erwirbt, und wenn man todt ist, so spucken die andern damit. Etliche Leute in der Gegend, wo wir wohnten, waren so unhöflich und glaubten gar keine Gespenster. Meine Mutter hat zwar meinen Vater, seitdem er begraben war, nicht mehr gesehen, sie meinte aber doch, daß er es wäre, ob schon, daß ich glaube, daß es unser grauer Kater war, welcher nach den Mäusen sprange. Ihre Nachbarinn sagte einsmals zu ihr: Ein böses Gewissen kann aus einer Katze ein Gespenste machen.

Ich

Ich kann mich von meiner Kindheit gar nichts erinnern, ich glaube aber, daß ich Essen und Trinken vollauf gehabt habe, weil mich meine Mutter sehr lieb hatte. Ich wurde 11 Jahr alt, und von diesem Jahre an kann ich mich erinnern, daß man sagte, es wäre Zeit, daß ich in die Schule gienge. Bey diesem Schulgehen hätte alle mein Vergnügen ein Ende gehabt, wenn meine Mutter nicht vernünftiger gewesen wäre; sie sagte, es wäre Zeit genug, ich würde schon so viel lernen, als ich nöthig hätte, zudem so sollte ich kein Priester werden, weil sie kein Geld hätte, wofür ich studiren könnte. Ich gieng also nicht in die Schule; ich lernte aber doch in demselbigen Jahre so viel, daß ich ziemlich fluchen, und im zwölften Jahre alle 9 Kegel auf einmal umschieben konnte, wenn selbige nicht allzu dicke waren. In diesem Jahre klagten die Nachbaren etlichemal, daß ich ihre Gärten allzu fleißig besuchte, und ihnen die besten Kirschen und andere gute Früchte abfräße; sie gaben mir aber auch zugleich den Ruhm, daß ich keine Hand an die schlechten legte. Ich hatte große Liebe zu meiner Mutter, weswegen ich ihr jederzeit etwas Gutes zu Hause brachte, wenn ich mit großer Mühe in die Gärten eingebrochen war. In diesem Jahre übete ich mich fleißig im Hünerfangen. Ich weiß nicht, woher es kam, daß

ich so gerne Hünerfleisch essen mochte; ich erfuhr aber, daß es daher käme, weil meine Mutter, als sie mich noch unter ihrem Herzen getragen hätte, überaus gerne Hünerfleisch hätte essen mögen, deswegen machte ich mir alle Mühe, diese Creaturen auf eine behende Art zu fangen, und wenn meine Mutter mir einen Lübschschilling zu dem Hünerfange vorschoß, so konnte ich ihr manchen Tag drey bis vier Hüner schaffen.

Wie machst du denn das, Bruder Eulenspiegel?

Bruder Barsch! das lerne ich dir nicht. Ich will dir nur meinen Lebenslauf erzehlen. Ich lieferte also meiner Mutter viel Hüner, sowol todte als lebendige, in die Küche. Ich fand auch viel Hünereyer, absonderlich in des Edelmanns Scheune. Vor den Enten hatte ich Abscheu, weil ich einsmals sahe, daß eine Ente eine junge Schlange auffraß; wenn die Ente aber gebraten war, und ich den Geruch erst davon in die Nase kriegte, so aß ich ungeprügelt ein Stücke davon. Desto fleißiger aber war ich im Walde bey den Kramsvögeln, und lauerte manchen halben Tag in den Donen, bis sich ein Vogel gehenkt hatte. Wo ich nun einen hängen sahe, so riß ich, um keine Zeit zu versäumen, in selbigem Augenblicke den Vogel mit sammt der Schlinge weg, und überließ demjenigen,

jenigen, welchen die Donnen zugehörten, ob er es vor gut befand, eine andere Schlinge wieder anzubinden oder nicht. Meine Mutter sahe, daß ich ein fleißiger Knabe war, welcher sowol früh als späte für die Haushaltung sorgete. Ich brachte Eyer, Hüner, Vögel, und sie kochte, und ich kann euch versichern, daß wir manche gute Mahlzeit hatten, zumal, wenn ich recht fleißig und das Wetter bequem zum Fange war. Meine erste Arbeit war des Morgens, daß ich sahe, was es vor Wetter war, oder was es werden würde. Das ist ja jedem Hausvater seine Schuldigkeit. War es trocken Wetter, so that ich eine Reise in die Gärten oder in den Wald, war es aber naß, so gieng ich nur an den Zäunen und aussen vor den Bauerhöfen herum, und sahe, wie sich die Hüner bey diesen nassen Wetter befanden. Mein Stiefvater war sehr selten zu Hause, er war ein sehr frommer Mann, und so groß, wie er auch war, so fromm war er auch, ich habe so einen frommen Corporal mein Tage nicht mehr gesehen. Dieser gute Mann aß und trank, wenn er zu uns kam, und bekümmerte sich gar nicht um meine Affairen. Ich habe viele Väter gesehen, welche sich in ihrem Hause um alles bekümmern, der aber gar nicht. Er war dick nnd fett, man konnte wohl sehen, daß er ein gut Soldatenherz hatte, welches von Bekümme-

rungen

rungen kein Liebhaber war. Ich ergötzte mich allemal, wenn ich meines Stiefvaters Mondirung betrachtete, die silbernen Tressen gefielen mir, und ich wünschte oft, daß ich einen solchen schönen Hut, Rock und einen solchen Titel hätte: ich wußte aber nicht, daß alle, die mich kannten und von mir gehöret hatten, mich den jungen Gaudieb nannten, also hatte ich mir ja schon einen besondern Titel erworben. Die meisten mußten doch gestehen, daß ich guten Verstand hatte, nicht allein eine Sache anzufangen, sondern auch auszuführen. Ich vertrug mich sehr gut mit meiner Mutter, wir hatten sehr selten Streit mit einander, und sie freuete sich, daß ich nunmehro 13 Jahr alt war. Es vergieng kein Tag, an welchem ich mich nicht etlichemal herumschlug; deswegen hatte ich mir auch besondere Handgriffe dazu angewöhnet, welche mir sehr gute Dienste thaten; doch kann ich nicht sagen, daß ich mehr als einen Knaben einen Bruch gestossen habe, oder ich müßte lügen. Dieses Knabens Vater war darüber sehr böse, und zu allem Unglücke ertapte er mich einmal des Sonntags unter der Predigt, als ich eben seinen besten Schimmel die Haare abschnitte, um selbige gegen etliche Lübschschillinge bey einem Parükmacher in der Stadt zu verkaufen. Dieser Parükmacher war ein sehr guter Mann, und

wir

wir hatten schon vielmals mit einander gehandelt. Diesesmal aber bekam mir das Haar vom Schimmel zu schneiden, sehr schlecht. Der närrische Bauer, dem das Pferd zugehörte, schlug mich mit einer geflochtenen Peitsche so liederlich und so lange, bis ich zuletzt vor Schmerzen umfiel. Ich blieb über eine Stunde da liegen, und der Lumpenbauer hatte mir die Haare und sogar die Scheere mitgenommen. Das Ding verdroß mich verflucht. Um nun den Bauer wieder einen Streich zu spielen, so nahm ich eine reife Distel und lauerte, bis daß das Pferd den Schwanz in die Höhe reckte, geschwind steckte ich dem Pferde die Distel unter dem Schwanz, und ich sahe mit großem Vergnügen, wie das Pferd mit sehr ungewöhnlichen Sprüngen auf dem Felde herum rennte. Darauf lief es in das Dorf, man wollte es aufhalten, es war aber niemand, der ihm zu nahe kommen durfte. Der Bauer, welchem das Pferd zugehörte, setzte sich auf ein ander Pferd und jagte dem Pferde mit der Distel unter dem Schwanze nach, es war ihm aber unmöglich, daß er es einholen konnte, weil das tolle über die breitesten Gräben setzte, und der Bauer mit gutem Gewissen nicht nachsetzen konnte. Ich kuckte indessen ganz oben in unserm Hause durch das Dach und sahe diese Jagd an. Endlich kam der Bauer zu

Hause,

Hause, und erzehlte: daß das tolle Pferd in einem Graben gestürzt wäre, und er glaubte, daß es Hals und Beine gebrochen hätte. Es meinten alle, daß das Pferd den Koller gehabt hätte, ich wußte es aber besser.

In selbiger Woche hatte ein reicher Bauer Hochzeit. Nun war es eben in der Zeit, da die Gänse fett waren. Meine Mutter war auch als ein Gast bey dieser Hochzeit, also gieng ich mit meinem witzigen Kopfe auch dahin, zumal, weil ich eben Lust hatte, etwas Leckeres zu essen. Ich gieng in dem Hochzeitshause hin und her, es war aber niemand, welcher fragte, ob ich zu diesen oder jenen Gerichte Lust hätte. Ich ärgerte mich lange darüber, endlich sahe ich, daß eine Magd aus einer Kammer kam, in welcher es ungemein gut nach Braten roche. Die Magd ließ den Schlüssel in der Thüre stecken, ich ersahe die Gelegenheit und schlich mich in die Kammer. Hier stunden acht gebratene Gänse. Bruder Barsch! was meinest du wohl, was ich damit anfienge? Nichts, Bruder, als daß ich allen die braune Haut abzoge und selbige fraß, daß mir der Saft an dem Maule herunter lief, zuletzt riß ich, weil ich kein Messer bey mir hatte, ein paar Keulen von einer Gans und gieng glücklich damit fort. In der Kammer brennete eine Lampe, aussen vor der Kammer aber war es stockfinster.

Ich mußte herzlich lachen, als die Gänse sollten auf den Tisch getragen werden. Der Braut ihre Mutter machte so einen Allarm deswegen, als wenn das Haus brennte, sie schlug die arme Magd, welche den Schlüssel hatte in der Kammer stecken lassen, und stellte sich sehr tolle darüber an. Einige sagten, die Katze hätte die Gänse geschunden, andere schwuren darauf, daß es die Katze nicht gethan hätte, sondern es müßte es jemand aus Boßheit gethan haben, weil alles Fell von 8 Gänsen abgeschunden wäre. Als sie von Boßheit redeten, so mochte ich ihnen nicht länger zuhören, sondern ich gieng zu Hause, zumal, da ich mich recht satt gegessen hatte. Ich dachte: es ist ja recht gut, daß ich den andern das Fleisch gelassen habe; es wäre ja toller gewesen, wenn ich das Fleisch gefressen und den Hochzeitsgästen nur das Fell gelassen hätte. Der Kopf stand mir nicht recht, als ich zu Hause kam. Ich war kaum angekommen, so gerieh ich in Streit mit unserer Magd. Ich wollte haben, weil es finster war, daß sie zu Bette gehen sollte, damit ich mich auch niederlegen könnte. Wir schliefen allezeit beysammen in einem Bette, weil meine Mutter sparsam Haus hielte, und wir beyden Kinder Platz genug in einem Bette hatten. Das Mägdchen war 14 Jahr und ich 13 Jahr alt. Da sie nun nicht zu Bette gehen wollte,

so

so gab ich ihr etliche Ohrfeigen, worüber das arme Mägdchen zwar weinte, endlich aber legte sie sich doch zu Bette.

Es wunderten sich viele über meine Aufführung, absonderlich der Priester mehr als andere. Er ließ meine Mutter zu sich fordern, und befahl, daß sie mich ohne weitere Umstände in die Schule schicken sollte, oder er würde sich genöthiget sehen, mich erster Tags ins Zuchthaus setzen zu lassen. Meine Mutter kam zu Hause und weinte. Sie erzehlte mir dieses, und fragte, ob ich dem Priester etwas zuwider gethan hätte; ich konnte mich aber weiter nichts erinnern, als daß ich ihm diesen Sommer in seinem Garten die Appricosen abgepflückt hatte. Meine Mutter erschrack sehr darüber, und vermahnte mich, diesen strengen Mann nicht zu erzürnen. Ich tröstete sie, so gut ich konnte, und versprach, daß ich in die Schule gehen wollte; der Priester aber müßte es nicht übel aufnehmen, wenn ich nur sehr wenig lernte, weil das Lernen wider mein Naturel wäre: zudem so wären ohne mich schon Leute genug, welche viel gelernet und sich doch darauf nicht ernähren konnten. Ich versprach meiner Mutter auch, daß ich kein Handwerk lernen wollte, ich hoffte aber doch eben ein solcher berühmter Mann zu werden, als mein Vater gewesen war. Ich versprach ihr auch,

daß

daß, wenn mir dieses fehl schlüge, ich ganz gewiß Soldat, oder wenigstens Tambour, werden wollte, zumal da ich gute starke Knochen hätte. Die fromme Mutter aber weinte noch mehr, da sie hörte, daß ich Soldat werden wollte, weil ich mein Leben dabey zusetzen könnte.

Hier fiel mir der Wirth in die Rede, und sagte: Eulenspiegel! deine Mutter wollte wol lieber haben, daß du gehenkt würdest. Nun, Eulenspiegel, wie gieng es denn mit der Schule?

Miserabel, Bruder! Du kannst leicht denken, ich großer Schlingel sollte des Tags acht Stunden auf einer hölzernen Bank stock stille sitzen, und das Fibelbret ansehen. War das eine Arbeit für mich? Der dumme Kerl, der Schulmeister, gab mir schon in der ersten Woche Ohrfeigen, ob ich ihm gleich zwey junge Hühner gebracht hatte. Das eine Huhn gab meine Mutter, das andere aber hatte ich selbst gefangen. Meinem Huhne hatte ich die Federn aus dem Schwanze gezogen, weil ich fast glaubte, daß es eines von des Schulmeisters Hühnern wäre, und er es kennen mögte; wie es denn auch, als er seine Hüner zehlte, sein eigen Huhn war, obschon, wenn es zur Klage gekommen wäre, ich darauf hätte schwören können, daß ich es nicht gewußt, weil ich es ganz gewiß über 200 Schritte von seinem Hause gefangen hatte.

Er wollte zwar haben, daß ich bekennen sollte, wo ich das Huhn bekommen hätte, ich sagte ihm aber etlichemal ins Gesichte, daß es meiner Mutter Hühner wären, zudem war weiter nichts mehr von den Hünern als die Federn, welche auf dem Miste lagen, und das Fleisch, welches schon in des Schulmeisters Därmen lag. Da hätte also der beste Advocate lange suchen mögen, ehe er einen Beweis heraus geklaubet hätte, und zum Ende konnte ich nicht gelassen werden, weil ich noch im Fibelbrette studirte. Um nun den dummen Kerl, den Schulmeister, wieder in gute Laune zu bringen, so gieng ich folgenden Sonntag, als die Leute in der Kirche waren, aufs nächste Dorf. Dichte vor dem Dorfe begegneten mir etliche Ferkel, und ich war auch so glücklich, eines davon zu erhaschen. Dieses brachte ich dem Schulmeister, und sagte: daß es eines von meines Stiefvaters Ferkeln wäre. Hierüber wurde ich mit dem Schulmeister wieder ausgesöhnet, und wir waren selbige Woche die besten Freunde. Er nahm mich jeden Nachmittag mit in die Schenke, da ich ihm Kegel aufsetzen mußte. Er spielte überaus gerne Kegel auf der langen Bahn, und ich verdiente selbige Woche 20 Lübschschilling, welche ich aber bey dieser mühsamen Arbeit wieder versoff, sonst hätte ich diese Arbeit nicht aushalten können.

Ich verwunderte mich aber sehr, als der Priester folgende Woche mich und den Schulmeister bey dem Kegelspiel ertappte, ich kam mit etlichen Schlägen von einer Karbatsche davon, der arme Teufel, der Schulmeister, aber mußte Haare lassen. Ich weiß nicht, was der Priester ihm sagte, wenigstens war es, wie ich merken konnte, nicht nach des Schulmeisters Kopfe. Ich hätte gerne gesehen, wenn sie einander bey den Ohren gekriegt hätten, es hatte aber keiner Herz genug. Endlich gieng ich, um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, aus dieser Gesellschaft, und legte mich, ohne viel Lärm zu machen, zu Bette. Meine Mutter fragte mich, ob ich mich nicht wohl befände, ich sagte aber, es würde schon besser werden, wenn ich ausgeschlafen hätte.

Mein guter Eulenspiegel! sagte der Wirth, deine Mutter sollte dir den Hals umgedrehet haben.

Mein guter Herr Wirth! dafür war ich gar nicht bange, mein Nacken war zu dieser Arbeit schon zu steif, und sie hatte mich allzulieb, als daß sie sich an mir vergreifen sollte.

Solche Müttersöhngen, sagte Herrmann Barsch, machen den Eltern gemeiniglich Schande und Spott.

Mein guter Barsch! halt du das Maul. Deine Frau ist eben so geduldig, als meine

Mutter war. Passe du nur auf deine Kinder, und laß anderer ehrlichen Leute Kinder ungeschoren, du hast —

Nun, nun, ihr Narren, sagte der Wirth, ihr werdet euch deswegen wol nicht zanken? Halt du das Maul, Barsch! Eulenspiegel, erzehle du nur weiter. Wie gienge es mit dem Schulmeister?

Wie gienge es? Der Schulmeister war desperat, er prügelte uns in der folgenden Woche, daß wir hätten mögen tolle werden. Ich klagte es meiner Mutter; sie aber schwur, daß sie mir nicht helfen könnte, und ich müßte und sollte in die Schule gehen. Ich aber schwur hoch und theuer dagegen, daß ich lieber bey einem Regimente Steckenknecht werden, als die Buchstaben in der Schule auf dem Fiebelbrette kennen lernen wollte. Ich wollte lieber die Ruthen zu eines andern Rücken austheilen, als mich mit Ruthen auf meinen eigenen Körper in der Schule peitschen lassen. War das nicht vernünftiger, Herr Wirth?

Bruder! du hast recht.

Ich hatte mir also vorgesetzt, daß ich nicht mehr in die Schule gehen wollte, und ich zankte mich deswegen lange mit meiner Mutter. Ich kann dich versichern, mon Frere, wenn es eine andere Frau gewesen wäre, ich hätte sie wahr-

haftig an die Ohren geschlagen. Da meine Mutter nun sahe, daß aus dem Schulgehen nichts werden würde, so schickte sie mich zu meinem Stiefvater. Ich erzehlte ihm, daß ich mich mit dem Schulmeister nicht vertragen könnte. Mein Stiefvater machte sich zwar nicht viel aus meiner Sache, doch aber war er so höflich, und brachte es so weit, daß mich ein Officier zur Aufwartung annahm. Der Officier war nicht viel älter, als ich, doch aber war er so vernünftig, daß er mir eine Husarenmondirung machen ließ. Bruder! da solltest du Spectakel gesehen haben. Ich hatte einen richtigen Sabel an der Seite, und richtige Kleider und Stiefeln, wie ein Husur. Gleich den ersten Tag, als ich diese Mondirung anhatte, kam ich des Abends, als es finster war, in Streit mit etlichen alten Fenstern, und die hieb ich in tausend Stücken. Mein Stiefvater mußte aber folgenden Tag selbige bezahlen, weil ich eben nicht bey Gelde war. Der Officier drohete mir wider Vermuthen mit Prügeln, da ich doch glaubte, daß er ein vernünftiger Mann wäre. In der ganzen Stadt war niemand mit meiner Aufführung besser zufrieden, als die Schusterjungen, und ich machte wirklich Kameradschaft mit den vornehmsten Jungen in der Stadt. Ich war bey allen ihren Streitsachen ihr Richter, und dieses Amt gab

mir meinen besten Unterhalt, weil ich es in 14 Tagen so weit brachte, daß mir 54 Jungen die Woche 1 Lübschschilling bezahlten, dafür mußte ich aber jederzeit alle Schlägereyen anordnen und Vertrag stiften. Ich hatte vollauf Arbeit. Dieses Amt aber bediente ich nur vier Wochen, weil ich einen Jungen, welcher sich nicht wollte vergleichen lassen, und mich für einen H = = = schalt, mit meinem Sabel in den Kopf hieb. Als ich mit dem Hiebe fertig war, lief ich in vollem Galop zur Stadt hinaus, und wieder zu meiner Mutter. Sie wohnte fünf Meilen von der Stadt. Sie empfieng mich mit Freuden. Die Husarenmondirung gefiel ihr; sie sagte, daß ich in dieser Kleidung aussähe, wie ein Engel. Ich war müde und legte mich zu Bette, sie aber machte mir indessen eine sehr gute Mahlzeit zurechte. Ich hatte ihr gesagt, daß ich diesen Nachmittag wieder nach der Stadt zu meinem Herrn gehen wollte, ich hatte aber den Vorsatz, weder ihm, noch der Stadt, sobald wieder zunahe zu kommen. Ich fühlte, daß meine Füße müde und meine Taschen ledig waren, gleichwol merkte ich, daß ich mich auf die Reise begeben müßte. Meine Schuldigkeit war also, daß ich mir Mühe machte, Reisegeld anzuschaffen. Ich lauerte also über 2 Stunden auf meiner Mutter ihren großen Kasten, ich

wußte gewiß, daß in selbigem noch etwas baares Geld lag; ich sahe aber nicht die geringste Gelegenheit, den Schlüssel zu dem Kasten auf ein paar Minuten in meine Hände zu bekommen. Als ich nun ganz keine Gelegenheit, in den Kasten zu kommen, hoffen konnte, so wurde ich ganz betrübt. Meine Mutter fragte mich, was mir fehlte. Ich antwortete, daß morgen Markt in der Stadt wäre, und ich mir gerne etliche Ellen feine Leinwand anschaffen wollte, da ich aber kein Geld hätte, so hätte ich nachgesonnen, wie ich es machen wollte, daß ich Geld oder Leinwand kriegte. Nimm dich in Acht, Kind! sagte meine liebe Mutter, ich will dir lieber 2 Rthlr. zu Leinwand geben, als daß du dich in Gefahr setzen sollst. Sie schloß den Kasten auf, und nahm einen Geldbeutel —

Sie sollte einen Strick genommen haben, sagte Wolf.

Halt doch das Maul, Wolf! sagte der Wirth. Nun, Eulenspiegel! erzehle nur mehr.

Sie nahm den Geldbeutel, in welchem, nach meiner Rechnung, ohngefähr 16 Rthlr. seyn konnten, aus dem Kasten, setzte ihn neben mir auf dem Tisch, und, indem sie mir ein paar Thaler abzählen wollte, so sahe ich, weil das Fenster offen stand, meinen Stiefvater zu Pferde

 ankom=

ankommen. Ich schnappte geschwinde, ehe es meine Mutter gewahr wurde, den Beutel mit dem Gelde weg, und gieng aus der Stube, und rennte alsdenn geschwind in des Nachbars Garten, und kroch in den Backofen. Meine Mutter wird sehr erschrocken seyn, wenn sie von meinem Stiefvater die Nachricht von meiner Aufführung wird erhalten haben, sie wird sowol nach ihrem Sohne, als auch nach ihrem Geldbeutel, gesucht haben; ich aber saß ganz stille in dem Backofen, und zählte mein erschnapptes Geld. Ich freuete mich, daß ich nun 14 Rthlr. reich war, und eine artige Husarenmondirung auf dem Leibe hatte. Als es finster war, kroch ich aus dem Backofen, und schlich aus dem Garten ins freye Feld. Endlich kam ich auf die Landstraße, und ich richtete meinen Weg nach Hamburg. Als ich ohngefähr eine halbe Meile gegangen war, so hörte ich, daß jemand gegangen kam; weil ich mich aber nicht wollte sprechen lassen, so sprang ich etwas seitwärts vom Wege ab, und legte mich platt nieder auf die Erde. Indem bellte des Ankommenden sein Hund, und der verdammte Hund kam gar zu mir und machte Allarm, darauf war der Mann so nasenweise und kam auch zu mir. Er kannte mich den Augenblick, und sagte: Sieh, Monsieur Eulenspiegel, liegst du da? Er griff mir

sogleich

sogleich mit der einen Hand in die Haare, und drückte mir vor Freude die Hände; er brachte ein Compliment von meiner Mutter, und bat, daß ich so gut seyn, und sie noch heute Abend besuchen möchte. Indem ich mich eben gegen ihn bedanken wollte, so kam einer geritten; der Mann, welcher mich bey den Haaren hielte, rief: Hier, Herr Corporal, hier ist der Galgenvogel! Ich konnte gleich merken, daß der Herr Corporal mein Stiefvater, und ich der Galgenvogel war. Diese Kerls kamen mir recht zu ungelegener Zeit. Mein Stiefvater stieg vom Pferde, und begehrte, recht, wie ein Straßenräuber, daß ich ihm alles Geld, was ich bey mir hätte, abliefern sollte. Was sollte ich thun? Ich mußte das Geld heraus geben. Darauf band er mir einen Strick um den Leib, und beyde Hände auf den Rücken. Der Mann führte mich bey dem Stricke, und mein Stiefvater ritte hinter uns her. Darauf kamen wir des Nachts um 12 Uhr frisch und gesund bey meiner Mutter an. Die gute Frau weinte, obschon, daß sie ihr Geld und ihr Kind wieder bekommen hatte. Da hast du deinen Böseewicht wieder, sagte mein Stiefvater, da siehest du die Früchte von deiner gottlosen Erziehung. Ich will den Buben nicht kennen, er wird doch noch an dem Galgen verdorren. Ich ärgerte mich verflucht

über diese Reden, und ich konnte merken, daß sie meiner Mutter ebenfalls nicht gefielen. Mein Vater befahl, daß ich sogleich die Husarenmondirung ausziehen sollte. Ich zog sie aus, und er band den Säbel, Stiefeln und die ganze Mondirung zusammen, setzte sich auf sein Pferd, und ritte damit nach der Stadt zu. Als er weg war, fragte mich meine Mutter, was ich anfangen wollte, weil alle Leute im Dorfe meiner überdrüßig wären. Ich versprach ihr, daß ich mich diese Nacht darauf bedenken wollte. Ich foderte Essen, weil ich sehr hungrig war, und als ich gegessen hatte, legte ich mich zu dem Mädchen ins Bette. Wir waren es so gewohnt.

Als ich des Morgens erwachte, ärgerte ich mich verflucht über den Streich, welchen mir das Glück gespielt hatte. Ich dachte: Seit 4 Wochen habe ich die besten Tage gehabt. Mein Herr war ein vernünftiger Mann, er begehrte nicht von mir, daß ich arbeiten sollte, er war zufrieden, wenn ich ihm nur seine Schuhe putzte, ihm die Tobackspfeiffe anzündete, Liebesbriefe zu seinem Schätzchen trug und hinter ihm hergienge, wenn er sich recht wollte sehen lassen. Er bildete sich viel auf meine Person ein, weil er einen Husar zum Begleiter hatte. Nun aber, was bin ich jetzt? Nichts. Meine eigene Kleider verkaufte ich, so bald ich die Husarenmondirung

rung anhatte; nun hat mir mein Stiefvater diese weggenommen, wo soll ich nun Kleider hernehmen? Doch dachte ich, ich bin ja ein Narre, daß ich für Kleider sorge, habe ich nicht eine Mutter? Ist dieses nicht meiner Mutter ihre Sorge? Wenn sie nicht haben will, daß ich nackend gehen soll, so muß sie mir wol Kleider geben. Als ich meinen Umständen also nachdachte, so kam meine Mutter und brachte mir das Frühstücke vor das Bette —

Barsch sagte: Sie sollte eine gute Peitsche gebracht haben.

Christoph Reibholz: Sie sollte dir Hände und Füße gebunden haben.

Wolf: Sie sollte dich so durchprügelt haben, daß du in 8 Tagen nicht hättest aus dem Bette kriechen können.

Stille, stille, sagte der Wirth: laßt Eulenspiegel doch erzehlen. Nun, Bruder, was sagte denn deine Mutter?

Sie beklagete mich, daß ich das Unglück gehabt, und den Jungen in Kopf gehauen hätte; sie bat mich, daß ich künftig nicht so hitzig seyn sollte. Sie beklagte mich auch, daß der Officier die Husarenmondirung hätte abholen lassen, doch, daß er sollte sehen, daß ihr Kind deswegen nicht nackend gienge, so hätte sie schon nach dem Schnei-

der

der geschickt, der sollte mir sogleich ein Kleid aus ihrem rothen stoffnen Rocke machen.

Wolf sagte: Ich wollte, wenn ich deine Mutter gewesen wäre, dir was anders haben machen lassen.

Andreas Fußsteig: Ich wollte dir einen Kittel von einem alten Sacke haben machen und dich ins Zuchthaus bringen lassen.

Isac Säufarth: Ich wollte dich erst bey den Händen aufgehenkt, und so lange gepeitscht haben, bis daß dir das Blut am Leibe herunter gelaufen wäre, alsdenn wollte ich dir Hanf, welcher eine Nacht in Heringslacke gelegen hätte, umgebunden haben.

St.! St.! Stille! stille! sagte der Wirth. Wenn ihr das Maul nicht halten wollt, so höre ich gleich auf zu erzehlen.

Nun, nun, Eulenspiegel, erzehle du nur. Trink erst, Bruder! Eure Gesundheit, ihr Herren! —

Nun, Eulenspiegel!

Meine Mutter ließ mir also ein Kleid machen, und reisete mit mir nach Lübeck. Unterwegens sagte sie mir, daß sie mich daselbst zu einem Weinhändler bringen wollte, bey welchem ich das Weinschenken lernen sollte. Sie sagte, daß dieses eine gute Profeßion wäre, wo man gut Essen und Trinken bekäme, den ganzen Tag

lachte,

lachte, harsellirte und nichts lernen dürfte. Ich war sehr wohl damit zufrieden. Wir langten in Lübeck an, und sie fragte, welcher Weinhändler einen Jungen brauchte. Endlich fanden wir einen. Meine Mutter rühmte mich sehr. Als sie ihm nun ihre Meynung gesagt hatte, so fragte er mich: Mein Sohn! was hast du für eine Religion? Ich habe keine, sagte ich. Was sollte ich antworten, ich wußte ja nicht, was das für ein Ding war, ich hatte das Wort mein Tage noch nicht nennen hören. Meine Mutter aber sagte: er ist in Möllen lutherisch gebohren, und auch in Möllen lutherisch getauft. Sie zeigte ihm den Taufzettel. Darauf fragte er: Ob ich gut schreiben und rechnen könnte? Meine Mutter entschuldigte mich, daß ich zwar in die Schule gegangen wäre, der Schulmeister aber wäre ein liederlicher Hund gewesen, welcher lieber Kegel gespielt, als den Kindern was gelernt hätte. Er laß den Taufzettel, und verwunderte sich, als er sahe, daß ich Eulenspiegels Sohn war. Diese Merkwürdigkeit, Eulenspiegels Sohn in seinem Hause zu haben, setzte ihn in große Verwunderung; er erzehlte dieses Wunderwerk seinen Gästen, diese kamen und verwunderten sich so, als wenn sie einen Bürger aus dem Monde gesehen hätten. Alle riethen dem Weinhändler, daß er mich an-

nehmen

nehmen sollte, weil sie vermutheten, daß mit der Zeit ein lustiger Geselle und Meister aus mir werden könnte. Kurz, der Weinhändler nahm mich an, und versprach meiner Mutter, daß er, wenn ich was Rechtschaffenes lernte, an Vaterstelle bey mir treten wollte. Als der Accord richtig war, nahm meine Mutter mit vielen Thränen Abschied von mir. Als sie weg war, zeigte der Weinhändler mir 4 Fässer, in dem einen war rother, in dem zweyten junger Franzwein, in dem dritten alter Franzwein, und in dem vierten Franzbranntewein. Ich weiß nicht, ob ihr Herren mir es glauben werdet, wenn ich sage, daß ich noch selbigen Tag, ehe die Sonne untergieng, diese Fässer kennen und Wein daraus zapfen lernte. War das nicht ein Beweis, daß ich einen guten Kopf hatte? Ich kann euch noch mehr sagen, ich besoff mich diese Nacht so, daß ich noch diese Stunde nicht weiß, wie ich ins Bett gekommen bin. Nun, Schlingel, sagte der Weinhändler des Morgens zu mir, du hast dich sehr schlecht aufgeführet, willst du dich heute wieder besaufen? Ich antwortete ihm nicht ein Wort. Der Kopf stand mir ganz und gar nicht recht. Nun, sagte mein Herr, wir wollen es heute noch einmal probiren; säufst du aber wieder, so jage ich dich morgen zum Hause hinaus. Hierauf kannst du dich verlassen. Ich

dachte,

dachte, der ist glücklich, welcher Herr in seinem eigenen Hause ist, der kann sich besaufen, wenn er will. Es kam mir vor, als wenn mein Herr vorigen Abend ebenfalls einen Schnitzer weggehabt hätte. Das morgen aus dem Hause jagen kam mir wunderlich vor, ich dachte, der Kerl ist wol kurz angebunden, ich muß ihm doch wol den Gefallen thun, und heute etwas weniger trinken. Ich wartete selbigen Tag denen Gästen sehr wohl auf, ob mir schon der Kopf sehr schwer war. Wir hatten sehr viel Gäste, welche alle des berühmten Eulenspiegels Sohn sehen wollten. Des Nachmittags überfiel mich ein großer Durst, und ich war so artig und trank etlichemal Wasser. Wie es aber Abend wurde, so bereuete ich das, was ich gethan hatte. Ich erinnerte mich, daß das viele Wassertrinken meiner Gesundheit schädlich seyn, und ich wol gar die Wassersucht davon kriegen könnte. Hierüber hätte ich bald geweinet, weil man mir erzehlt hatte, daß mein Vater an der Wassersucht gestorben wäre; um nun an einer solchen gefährlichen Krankheit nicht zu sterben, so nahm ich eine halbe Bouteille Franzbranntewein, und brachte solche glücklich nach meiner Kammer, und steckte sie in einen Stiefel, weil eben meines Herrn Stiefeln in der Kammer hiengen und doch nicht gebraucht wurden. Ich trank selbigen

Abend

Abend ziemlich davon, und nahm auch einen guten Schluck, als ich mich zu Bette legte. Mein Herr war selbigen Tag sehr wohl mit mir zufrieden. Folgenden Tag war ich etwas kränklich; um nun meinen Herrn nicht in Unkosten zu bringen, und einen Doctor und Apotheker meinetwegen zu bemühen, so machte ich mir einen Heringsalat zurechte und curirte mich selbst. Ich hatte diese Cur von meinem Stiefvater gelernet. Gegen Abend wurde es besser mit mir, ich fühlte aber große Hitze im Magen, weswegen ich bey Gelegenheit den Pfropf aus einer Bouteille zog und selbige halb austrank. Zu meinem Glücke war es ein guter süßer Wein. Er schmeckte sehr gut, und ich faßte auch sogleich auf der Stelle den Vorsatz, allezeit von dieser Sorte Wein zu trinken. Es standen über 100 Flaschen von diesem Weine in einem Winkel im Keller. Diese Flaschen waren zwar versiegelt, mein Pfropfzieher aber zog auch die versiegelten Pfröpfe aus. Diese Flasche Wein, so süße selbige auch war, hatte mir doch den Kopf etwas verrückt gemacht, doch hoffte ich, daß ich mit der Zeit diesen Wein würde vertragen lernen, weil ich wußte, daß alle Sachen eine Uebung erforderten. Mein Herr hatte sehr gute Augen, er sahe, daß ich besoffen war, und sagte mir allerhand Grillenfängerey vor. Er nannte mich

eine Bestie, und gab mir viel liederliche Namen. Zuletzt kam ich gar ins Handgemenge mit ihm. Man kann leicht denken, daß ich die meisten Stösse und Ohrfeigen kriegte. In dieser Raserey fragte ich ihn, ob er denn nicht auch getrunken hätte, als er in der Lehre gestanden hätte? Er antwortete mir aber mit einem Schlage an die Ohren, und wenn ich nicht unter dem Tisch gefallen wäre, so glaube ich, daß er diese Frage auf unterschiedene Art beantwortet hätte. Weiter weiß ich von selbigem Abend nichts zu erzehlen. Als ich des Morgens erwachte, so merkte ich, daß ich noch unter dem Tische lag. Der Tyrann hatte mich die ganze Nacht da liegen lassen. War das recht? Ein Mann, welcher in seinem Leben schon so viel Wein gesoffen hatte, daß, wenn der Wein, statt Wasser, in einem Deiche beysammen gewesen wäre, ich und etliche hundert Enten darinne hätten schwimmen können. Dieser Mann war böse, daß ich nur eine einzige Flasche Wein getrunken hatte, und gleichwol sollte ich die Profeßion lernen, war das wol ein ehrlicher Meister? Konnte er mich auslernen? Wäre ich nicht ein Pfuscher geworden, wenn ich bey ihm geblieben wäre? Ich hatte aber besser Verstand; ich beschlosse, daß, wenn mein Meister nicht vernünftiger würde, so würde ich genöthiget seyn, ihm den Kauf aufzusagen. Indem ich also unterm

Tische meiner Wohlfahrt nachdachte, so kam er in die Stube, ich konnte es ihm ansehen, daß er sich wunderte, daß ich noch nicht aufgestanden war. Junge! sagte er, liegst du noch unter dem Tische? Sieh, wie die Bestie aussiehet! Fort mit dir! Du bist nicht werth, daß du bey dem Hunde liegen sollst. Fort aus meinem Hause! Komm, Schlingel! zieh deinen Rock an und geh aus meinen Augen. Ich zog mich geschwinde an; als ich reisefertig war, so stand er in der Thüre, ich fragte ihn, ob er kein Gewissen hätte? Ja, sagte er, ich habe ein Gewissen; in selbigem Augenblicke nahm er eine verdammte Carbatsche aus der Tasche, und tanzte einigemal mit mir in der Stube herum, und zuletzt aus dem Keller. War das nicht ein verfluchter Abschied?

Nun, Bruder Eulenspiegel, sagte der Wirth, was fiengest du denn weiter an?

Bruder! ich stand auf der Straße wie ein Narr. Indem ich also stand, so öfnete jemand das Fenster oben im Hause, ich sahe geschwinde in die Höhe, und wurde ein ganz klein mageres Gesichte gewahr, welches in einer großen Parüke steckte, indem sagte die Parüke: Junge! komme herauf. Ich war eben willens, die Treppe hinauf zu gehen, als eine Magd mir entgegen kam und sagte: Hör du! du sollt zu dem

dem Advocaten hinauf kommen. Ich erschrack herzlich darüber, und lief, als wenn mir der Kopf brennte, wieder zum Hause hinaus, und in eine andere Straße. Ich dachte, da mag ein Schelm hinkommen. Ich hatte ofte gehört, daß man sich vor diesen Leuten in acht nehmen müßte, und wenn sie auch noch so freundlich lockten, so müßte man nur je eher je lieber suchen, aus ihren Klauen zu kommen. Nein, Bruder, mit dem Kerl wollte ich gar nichts zu thun haben. Ich gieng, weil ich mein eigener Herr war, vor das Thor spatzieren, da kam eine Karrete hinter mir hergefahren, in welcher zwey junge Frauenzimmer und zwey Mannspersonen saßen. Ich sprang sogleich hinten auf dem Wagen, und fuhr über eine halbe Meile mit. Endlich hielt der Wagen vor einem schönen Garten stille, ich sprang sogleich herunter und klopfte an die Thüre des Gartens, darauf machte ich geschwind den Wagen auf, und die 4 Personen stiegen aus. Der eine fragte mich, bey wem ich diente, ich antwortete, daß ich allen Menschen zu Dienste wäre. Sie lachten. Darauf sagte er, so kannst du heute bey uns bleiben und uns aufwarten, ich will dir schon sagen, was du thun sollst. Wir spazierten in dem Garten. Ich gieng immer hinter ihnen her. Die eine Jungfer war sehr schön, und wäre ich größer gewesen,

 und

und sie hätte mich haben wollen, so hätte ich sie gewiß geheirathet. Gleich darauf kamen noch zwey Wagen voll, und ich bemerkte, daß sie meist alle von einer Familie waren, und daß dem Aeltesten davon dieser Garten zugehörte. Sie sagten: Sie wollten sich eine Motion machen, und fiengen an Kegel zu spielen. Nun wußte ich, was meine Verrichtung seyn sollte, ich sollte Kegel aufsetzen. Als sie eine Stunde gespielt hatten, giengen sie zu Tische. Ich war sehr geschäftig, ich half auf- und abtragen. Ich ärgerte mich aber, als die Magd mir einen silbernen Löffel aus der Tasche nahm, welchen ich vor einer Viertelstunde eben eingesteckt hatte, und es hätte mich nicht so sehr geärgert, wenn sie nur das Maul gehalten hätte; das dumme Mensch aber machte deswegen ein Geschrey, als wenn ich sie und diese ganze Familie hätte ermorden wollen. Was war hierbey anzufangen? Ich wollte diese Gesellschaft verlassen, aber die 3 Kutscher sagten, daß ich etwas warten sollte, welches ich wider meinem Willen thun mußte, und die verfluchten Kerls waren so nasenweise, und schlugen mir das Leder erst recht voll, alsdenn machten sie die Thüre auf, und jagten mich fort. Ich ärgerte mich verflucht, zumal, weil ich noch ganz nüchtern war, und nun eben Hoffnung gehabt hatte, mich recht satt zu essen.

War

War es nicht ärgerlich? Ich rennte geschwinde wieder in die Stadt; ich war auf dieser Spatzierfahrt zwar so klug geworden, daß die Lübecker ihre silbernen Löffel selbst behalten wollten, aber von dieser Klugheit konnte ich nicht fressen. Was sollte ich anfangen? Ich hatte nicht einen Heller Geld, und je mehr ich an das Essen gedachte, je mehr mich hungerte. Endlich zog ich den Rock aus, und verkaufte selbigen an ein altes Weib für 14 Lübschschillinge. Ich gieng darauf geschwinde, und kaufte mir Wurst, Brod und Bier. Als ich mich satt gegessen hatte, so beschloß ich, wieder zu meiner Mutter zu reisen. Ich dachte, daß ist eine gute Mutter, die andern Menschen sind nur Hunde gegen sie. Ich gieng auch sogleich aus der Stadt, und gieng selbigen Abend, weil es finster wurde, nur eine Meile. Als ich ohngefähr eine Stunde im Wirthshause gesessen hatte, so kam ein langer starker Mann in die Stube, und ich hörte, daß der Wirth ihn Meister nennte, und ich erfuhr hernach, daß er ein Zimmermeister war. Dieser Mann fragte mich, als er gespeiset hatte, was ich vor eine Preseßion lernte, ich sagte ihm aber kurz, daß ich noch keine lernte. Willst du ein Zimmermann werden? fragte er: Ja, Meister, sagte ich. Er fragte nach meinen Eltern, und ich sagte ihm, wo wir wohnten, und daß meine

Eltern und ich ehrliche Leute wären. Kurz, wir wurden einig, und ich fuhr folgenden Morgen mit ihm nach einem Hofe, welchen er bauen sollte. Hier fand ich 8 Gesellen und 4 Jungen in voller Arbeit. Der Meister sagte, daß ich es hier etliche Wochen versuchen könnte, alsdenn wollte er mich einschreiben lassen. Ich versuchte es, ich war zwar 14 Jahr, und hatte starke und gesunde Knochen, aber ich mochte nicht arbeiten, zumal, wenn ich gegessen hatte. Die Hände und Arme thaten mir weh, sobald ich sägen oder das Gröbste von einem Brete hauen oder hobeln sollte. Ich bedankte mich also bey dem Meister für seine Arbeit, und lachte heimlich, daß mich der närrische Kerl 3 Wochen gefüttert hatte. Er sagte zwar, daß ich ein fauler Schlingel wäre, aber ich war schon so kaltsinnig, daß ich über Scheltworte nicht leicht böse wurde, ich konnte aber verflucht böse werden, wenn sie die Hände mit in die Scheltworte mengten. Ich reisete also wieder zu meiner Mutter, und erzehlte ihr, daß ich bey dem Weinhändler unmöglich länger hätte bleiben können, weil der gute Mann dem Trunke ergeben wäre, und nur selten nüchtern würde. Sie sagte: Kind! ich konnte es ihm ansehen, als ich bey ihm war, daß er nicht richtig war. Es ist mir lieb, daß du einen Abscheu vor der Trunkenheit hast.

Es

Es ist mir auch lieb, daß ich dich bey mir sehe, obschon, daß du keinen Rock auf dem Leibe hast. Sie erzehlte mir, daß der Jäger von Schwanentahl bey ihr gewesen wäre, und gefragt hätte, ob ich die Jägerey lernen wollte. Sie hoffte also, daß ich sogleich bey ihm als Jägerjunge angenommen würde. Ich war recht froh über diese Bedienung, und ich und meine Mutter giengen folgenden Tag nach Schwanenthal, und ich wurde als Jägerjunge angenommen. Ich lernte in 6 Wochen schon so viel, daß ich für die Hunde kochen, Hunde füttern, reiten, Vögel fangen und Vögel schiessen konnte. Der Meister war sehr wohl mit mir zufrieden. Er ließ mir ein altes grünes Kleid zurechte machen, und hoffte, daß ich ein guter Jäger werden würde. Ich war auch sehr fleißig und fieng viel Vögel, wagete es auch, Hasen zu schiessen, welche ich unter der Hand an solche Leute verkaufte, welche gerne etwas Leckeres essen mochten, aber nicht viel dafür geben wollen. Sollte ich nicht auch etwas verdienen? Dieses hätte doch noch so angehen können; da aber der Meister ein paar schöne Töchter hatte, und die jüngste gerne bey Mannspersonen seyn mochte, obschon, daß sie nur 14 Jahri alt war, so wurden wir sehr gut bekannt mit e nander, zu allem Unglücke aber, hatte die älteste auf uns gelauret und uns verrathen.

 Der

Der Meister wurde böse darüber, er nahm mich bey dem Arm, und band mich mit etlichen Stricken an einem Aepfelbaum, darauf brachte er das Mädchen auch, und band sie ebenfalls an selbigen Baum, so daß wir einander ansehen konnten. Ich merkte gleich, daß es der Freyerey wegen geschähe. Das Mädchen schrie, ehe sie noch einen Schlag kriegte, ich aber schwieg stock stille. Darauf riß er mir die Unterkleider und dem Mädchen den Rock vom Leibe, und fieng an mit seiner Jagdpeitsche auf uns loszuschlagen, er peitschte uns auch so lange, als er sich nur rühren konnte, ich merkte aber doch, daß er manchmal zwey bis dreymal auf mich schlug, ehe er einmal auf das Mädchen schlug. Es war unrecht, weil das Mädchen eben so viel Schuld hatte als ich. Ich und das Mädchen machten bey diesem Schlagen allerhand verdrießliche Gesichter gegen einander. Endlich band er uns los, seine Tochter jagte er in ihre Kammer, mich aber, als ich meine Unterkleider wieder veste gemacht und die Weste angezogen hatte, zum Thore hinaus. War das nicht ein Lumpenstreich von dem Jäger?

Was fiengest du denn weiter an, Eulenspiegel?

Bruder! was fienge ich an? Ich konnte vor Schmerzen fast weder gehen noch stehen; meine

Arme,

Arme, Rücken, kurz, von dem Nacken an bis auf die Waden war ich so durchgeprügelt, daß ich mich fast nicht rühren konnte. Meine Glieder fiengen an aufzuschwellen. Indem ich mich im Walde niedersetzte, so rechnete ich nach, und ich glaube gewiß, daß das Mädchen über 100, und ich meist 300 Hiebe mit der Jagdpeitsche gekriegt hätte. Ich konnte vor Schmerzen nicht auf dem Rücken liegen, nnd sitzen konnte ich gar nicht, also legte ich mich auf den Bauch und beweinte meinen elenden Zustand. Ich wäre gerne in ein Haus gegangen, ich zweifelte aber, daß man mir viel Gutes erweisen würde, weil ich den Bauern, so lange ich Jägerjunge gewesen war, nicht viel Gutes erzeiget hatte, also blieb ich diese Nacht im Walde, und kroch auf eine Klippe. Es wurde finster und ich konnte vor Schmerzen nicht schlafen. Zu meinem großen Verdruß erhub sich diese Nacht ein heftiger Sturm, und ohngefähr eine Stunde nach dem Sturme ein erschreckliches Donnerwetter, als ich in meinem Leben noch nicht gehöret hatte. Ich war in großer Angst, und der Blitz drohete mir und der Klippe alle Augenblicke den Untergang. Ein anderer würde in diesen erschrecklichen Umständen gebetet haben, ich vielleicht auch, wenn ich ein Gebet zu beten vorhero gelernet hätte.

Du bist ärger, als ein Vieh, sagte Wolf.

Ich war also auf der Klippe in unbeschreiblicher Angst, zumal, als ein erschrecklicher Hagel und Regen fiel, welcher mich so durchaus naß machte, daß ich diese Nacht vor Kälte bald gestorben wäre. Hier bekam ich meine Bezahlung für alle die Schelmstücke, welche ich begangen hatte, und es kam mir im Sinn, daß ich mich bekehren wollte; als aber folgenden Morgen die Sonne wieder schiene, so vergaß ich die Angst, welche ich vorige Nacht ausgestanden hatte, aber die Schmerzen von der Jagdpeitsche liessen sich nicht so leicht vergessen. Als ich von der Sonne wieder erwärmet und meine Kleider wieder trocken waren, so kroch ich sachte von der Klippe herunter und kam auf einen Jagdweg. Ich war kaum hundert Schritte gegangen, so kam der Jäger, welcher mich so tapfer durchgeprügelt hatte, hinter mir hergeritten; ich rennte aus allen Kräften, er aber hohlte mich bald ein, und hieb mich abermals mit der verfluchten Jagdpeitsche um die Ohren und um die Beine, daß ich wie ein junger Ochse brüllte. Ich glaube, daß er den Lumpenstreich noch nicht vergessen wollte, welchen ich und seine Tochter ihm gespielet hatten, weil er mich zuletzt mit der Peitsche in das linke Auge hieb, welches mich so sehr schmerzte, daß ich davon auf die Erde fiel und

liegen blieb. Ich merkte gar wol, daß er mir noch viele Hiebe gab, endlich ritt er davon und ließ mich liegen. Dieser Hieb in das Auge verursachte, daß ich vor Schmerzen nicht wußte, was ich that, ich krümte mich auf der Erde als ein Wurm. Ich wünschte, daß doch jemand kommen, sich meiner erbarmen, und mir einige Linderung in meinem Schmerze schaffen möchte; es war aber auf einem Jagdwege, wo ich lag, wo nur selten Leute hinkommen, also mußte ich selbigen Tag und abermals folgende Nacht im Walde unter freyen Himmel aushalten. Das Auge war sehr aufgeschwollen, und ich hatte nichts, womit ich es verbinden konnte, ich zweifelte, daß ich jemals wieder mit diesem Auge sehen würde, und es geschah auch, ich wurde nachhero blind auf dem linken Auge.

Das war der rechte Lohn für deine verdammten Hundestreiche, sagte Wolf.

O hör, mein guter Wolf, wenn du wie ich wärest gestraft worden, so hättest du wol hundert Augen verlohren, wenn du sie gehabt hättest. Du wärest vor langer Zeit stockblind gewesen, und das hättest du alter Bock verdienet.

Was machtest du denn hernach, Eulenspiegel?

Als ich einen Tag und Nacht also in Schmerzen unter den Bäumen zugebracht hatte, so gieng ich

ich des Morgens ganz sachte aus dem Walde und kam in ein Dorf. Ich bat in dem ersten Hause, daß sie mir erlauben wollten, so lange unter das Dach zu treten, bis der Regen auf hielte, da sie aber sahen, daß ich krank war, so sagten sie, daß sie keine fremde Kranken in ihrem Hause leiden könnten, und machten die Thüre zu. Ich kam zu einem andern Bauer, der kannte mich, und sagte: Geh du an Galgen! Ich konnte es ihm ansehen, daß er mir den Weg mit dem Knippel weisen wollte. Ich kam vor das dritte Haus und bat, daß sie sich über mich erbarmen, und mir erlauben möchten, mich in ihrer Stube etwas auszuruhen. Die Frau fragte, was mir fehlte, ich sagte, daß mich einer auf dem Wege überfallen, und erbärmlich geschlagen hätte. Du Lügner! sagte die Frau, wer wollte sich wol an dir vergreifen, du bist ganz gewiß ein junger Gaudieb, und wenn du nicht sogleich hier vom Hause weggehest, so will ich meine Leute rufen, die sollen dir bald Beine machen. Ich dachte, hier in diesem Dorfe wohnen die ärgsten Schelme, welche nur auf den Erdboden zu finden seyn. Ich bat also nicht mehr, sondern ich kroch auf dem Felde in eine Schweinhütte, weil eben niemand von diesen Einwohnern zu Hause war. Da lag ich etliche Stunden und dachte an meine schlechten Zmstände, und beschloß, daß es am

besten

besten wäre, wenn ich wieder zu meiner Mutter gienge, und mich von ihr so lange verpflegen liesse, bis ich wieder gesund wäre, alsdenn könnte ich gehen wohin ich wollte. Ich kroch also aus meiner Hütte, und weil ich in 48 Stunden nichts gegessen hatte, und mich gleichwol sehr hungerte, so kroch ich in die Gärten und hohlte mir Aepfel, Birnen oder Rüben. Folgenden Tag langte ich bey meiner Mutter an. Sie erschrack sehr, als sie mich in einem solchen elenden Zustande vor sich sahe, und sie weinte, daß es einem Steine hätte erbarmen mögen, als sie sahe, daß mein Auge so schlecht war.

Eulenspiegel! deine Mutter sollte dir das andere Auge auch ausgeschlagen haben.

Stille, stille, Wolf! Es sind keine Narrenspossen.

Sie fragte mich, wie ich zu diesem Unglücke gekommen wäre. Ich erzehlte ihr, daß der Jäger mich mit der Jagdpeitsche so geprügelt hätte, weil die eine Bätze mit einem fremden Hunde sich belaufen hätte. Sie fluchte entsetzlich auf dem Jäger, weil er einer solchen Kleinigkeit wegen den Leuten die Augen ausschlüge. Sie bat mich, daß ich mich in ihr Bette legen sollte, sie verband mir das Auge, und legte etwas darauf, welches die Hitze und die Geschwulst lindern sollte. Sie kochte mir eine gute Hüner

suppe

suppe, und ich befand mich in etlichen Tagen zwar wieder besser, aber auf dem einen Auge stockblind. Sie wollte den Jäger verklagen, ich widerrieth es ihr, und bat, daß sie das Geld, welches sie an dem Proceß spendiren müßte, an mich geben sollte, damit ich nach Hamburg reisen und mein Glücke daselbst versuchen könnte. Sie war zwar dagegen, ich sagte ihr aber reine ins Gesicht, daß sie mich nicht halten sollte, wenn sie mich auch anbinden und bewachen ließe. Also war sie genöthiget, mir etliche Thaler vorzustrecken, und ich begab mich auf die Reise nach Hamburg. Sie gab mir 6 Thaler paar Geld, 6 Hemden und 6 Lebensregeln mit auf die Reise.

1) Ich sollte weder Soldate noch Matrose werden, weil diese vieler Gefahr unterworfen wären.
2) Niemanden ohne Bezahlung Dienste erweisen.
3) Keine zu heirathen, welche nicht Geld hätte, ob sie schon die bittersten Thränen vergösse.
4) In Gesellschaften freundlich seyn, ob ich schon den Schelm im Herzen hätte.
5) An Essen und Trinken keinen Mangel leiden, und mich nicht mit Sorgen quälen.
6) Daß ich das eine Auge, welches ich noch übrig hätte, wohl in Acht nehmen sollte.

Hiermit

Hiermit reisete ich fort. Den zweyten Abend kam ich in ein Wirthshaus, wo etliche Juden waren. Ich hatte, seit dem ich in Lübeck zwey Tage im Weinkeller gedienet hatte, keinen Wein getrunken, also bekam ich Lust, und ließ mir eine halbe Flasche Wein geben. Als ich gut gegessen und getrunken hatte, so vergnügte ich mich, und sahe zu, wie die Juden Würfel spielten. Indem ich so zusahe, so kam mir auch die Lust an, ein paar Schillinge zu wagen. Ich wagete also so lange, bis ich alle mein Geld verspielt hatte. Der eine Jude, welcher nicht mitspielte, kaufte mir ein Hemde nach dem andern ab, und ich verkaufte sie alle und verspielte sie auch alle. Nun hatte ich nichts mehr übrig von dem, was mir meine Mutter mit auf die Reise gegeben hatte, als die 6 Lebensregeln; ich hätte selbige gerne aufs Spiel gesetzt, wenn die Juden selbige für baares Geld hätten annehmen wollen. Ich merkte also, daß Geld besser wäre, als alle Wissenschaften. Was sollte ich nun anfangen? Ich war dem Wirthe für Essen und Trinken schuldig. Er lag im Bette, ich gieng zu ihm in die Kammer und beklagte mich, daß mir die Juden alles Geld abgewonnen hätten, und daß ich nicht im Stande wäre, ihm zu bezahlen. Er stand auf, und die Juden bezahlten das, was sie verzehret hatten. Hört! sagte der Wirth, ihr

habt

habt diesem mit dem einen Auge das Geld abgewonnen, er ist mir schuldig, dieses Geld müßt ihr auch bezahlen, woferne wir einander nicht bey den Ohren kriegen sollen. Die Juden waren sogleich willig und bezahlten für mich. Also waren die Juden und der Wirth wieder gute Freunde, ich aber stand da wie ein Narre, zumal, da der Wirth sagte: Und du, Meister Fix mit dem blinden Auge, hättest du gewonnen, so hättest du für die Juden bezahlen sollen; nachdem du aber verlohren und kein Geld mehr hast, so kann ich dir keinen bessern Rath geben, als daß du deine Reise weiter fortsetzest, und nicht sobald wieder spielest. Ich mußte mit diesem Urtheile zufrieden seyn, und gieng, sobald der Tag anbrach, aus dem Hause. Ich war über dem Verlust meines Geldes überaus betrübt, und verfluchte die Stunde, da ich gespielt hatte. Indem ich in diesen betrübten Gedanken fortgieng, so sahe ich, daß eine ganz neue Schachtel vor mir auf dem Wege lag; ich hub selbige geschwind auf, und meynte, daß ich einen Schatz gefunden hätte, welcher das verspielte Geld wieder ersetzen würde; als ich aber die Schachtel aufmachte, so lag nur eine ganz neue Parüke und 4 Ellen feine Leinewand darinne. Ich gieng wieder zurücke ins Wirthshans und erzehle mein Glück an die Juden, welche mir die Parüke,

Schach-

Schachtel und Leinewand abkauften, und mir 1 Thaler und 2 Gläser Branntewein dafür gegeben. Endlich lockten sie mich wieder zum Spiele, und ich hoffte, sowol das, was ich verlohren hatte, als auch noch mehr darzu zu gewinnen. Ich gewann meist 2 Thaler, das gefiel mir, zumal, da ich sahe, daß die Juden Ducaten bey sich hatten; das Glücke aber trat wieder auf der Juden ihre Seite, und ich setzte abermals so lange zu, als ich nur einen Schilling hatte. Ich ärgerte mich sehr, und je mehr ich mich ärgerte, destomehr lachten die Juden. Zuletzt sagten sie: Du einäugigter Christe, gehe und suche mehr Schachteln, bringe selbige nur her, so wollen wir wieder spielen. Eben, als sie dieses sagten, so kam einer im Galopp vor die Thüre geritten, und kam in die Stube, als die Schachtel noch auf dem Tische stand. Halt! sagte er, hier finde ich meine verlohrne Schachtel, wo ist die Parüke und die Leinewand? Die Juden sagten, die Schachtel gehöret uns zu, wir haben sie gekauft und bezahlt. Dieser Junge mit dem blinden Auge hat sie auf öffentlicher Landstraße gefunden, es ist kein gestohlen Guth. Der Mann, welcher als ein Jäger gekleidet war, sagte, ich nehme meine Schachtel, und bin zufrieden, daß sie der Teufel gefunden und gekauft hat; die vier Juden aber rissen ihm die Schachtel wieder aus

den Händen. In selbigem Augenblicke gab er dem einen Juden eine so nette Ohrfeige, daß er im Augenblicke unter dem Tische lag, den andern hielt er mit der linken Hand bey dem Bart und Halse, und schlug mit der rechten auf die andern beyden, daß sie wie calecutische Hähne kräheten. Indem sprang der Wirth aus dem Bette: Was, was? was ist das vor ein Lärm? Siehe da! sagte er, guten Morgen, Bruder Matthies! Wo kommst du so früh her? Hast du Streit mit den Juden? — Bruder Ulrich, sagte der Jäger, ich habe vor einer Stunde eine Schachtel, welche ich hinten an dem Sattel angebunden hatte, verlohren, ich bin zurücke geritten, und habe die Schachtel gesucht, und hier finde ich sie; diese Canaillen sagen, sie haben die Schachtel gekauft. Sie gehört dem Amtmanne zu, also nehme ich die Schachtel, wo ich sie finde.

Mein lieber Bruder Matthies! du sollst die Schachtel wieder haben, wenn sie auch vom Golde wäre. Gieb her, Jude!

Kurz, die Juden mußten Schachtel, Parüke und Leinewand wieder hergeben. Darauf erzehlte ich die Umstände, wo ich selbige gefunden, wie ich sie verkauft und verspielt hätte. Ich bat den Jäger, daß er mir wieder zu meinem verspielten Gelde helfen sollte, weil ich jung und unverständig wäre, und mich die Juden im

Spiele

Spiele betrogen hätten. Ihr Saudiebe! sagte der Jäger zu den Juden, zeiget mir eure Pässe. Da sie nun keine hatten, so sagte er zum Wirthe: Und du leidest solche Betrüger in deinem Hause? Weißt du wohl, daß du die Landstreicher sogleich anhalten und an die Obrigkeit liefern sollst, und du läßt sie spielen und Geld gewinnen? Weißt du wohl, daß ich dich in große Strafe bringen kann? Fort! gebt diesem Jungen den Augenblick das verspielte Geld wieder. Der Wirth sagte dasselbige. Da die Juden nun etwas langsam mit der Bezahlung waren, und unter einander nach ihrer Gewohnheit in ihrer Hottentotten-Sprache redeten, so nahm der Jäger seine Peitsche, und schlug erbärmlich unter diesen Juden herum, bis sie deutsch redeten, mir 5 Rthlr. bezahlten, und mir meine 5 Hemden wieder herausgaben. Da, sagte der Jäger zu mir, nimm dieses! Ich nahm Geld und Hemden. Darauf machte er die Thüre auf, nahm mich bey dem Ermel, gab mir etliche tüchtige Hiebe mit der Peitsche, jagte mich zum Hause hinaus, und sagte: Du junger Galgenvogel! gehe nun, und spiele nicht wieder. Ich lief so geschwinde, als ich nur konnte, und habe nachdem von dieser artigen Gesellschaft nichts gesehen noch gehöret.

Folgenden Tag kam ich glücklich in Hamburg an. Meine erste Verrichtung war, daß ich in der Steinstraße eine halbe Flasche Wein trank. Indem sagte einer von den Gästen, nun ist es Zeit, daß wir in die Comödie gehen. Das Wort Comödie und die halbe Flasche Wein machte mir Lust, auch dahin zu gehen, weil ich zwar viel von Comödien hatte reden gehört, aber noch niemals eine gesehen hatte. Ich lauerte also, bis diese Gesellschaft weggieng; ich folgete ihnen auf dem Fuße nach, und kam richtig für 1 Mark Lübisch mitten ins Comödienhaus. Ich sperrete Maul und Nase auf, als ich mich in einer solchen schönen Versammlung befand. Hier waren sehr schöne Frauenzimmer. Ich glaube, daß es die schönsten in der ganzen Stadt waren. Wo ich nur hinsahe, da sahe ich lauter vergnügte Gesichter. Um mich herum waren lauter wohlgekleidete Mannspersonen. Es war so helle als am Tage. Ueberall brenneten viel Lichter. Auch sogar oben unter der Decke sahe ich etliche hundert lebendige Menschenköpfe. Ich dachte, ich wäre im Paradiese oder wenigstens in einer andern Welt, wo weder Juden noch arme Leute wohnten. Alles das Elend, welches ich in der Welt ausgestanden hatte, das vergaß ich, als ich eine schöne Musik hörte. Ich wünschte, daß diese Musik

die ganze Nacht fortdauren möchte, und dachte, daß dieses schon die wirkliche Comödie wäre; als aber in selbigem Augenblicke, als ich dieses dachte, ein großer Vorhang aufgezogen wurde, so wurde ich auf einmal fast verrückt im Kopfe. Ich sahe eine prächtige Stube vor mir, und in selbiger ein unvergleichliches schönes Frauenzimmer, so weiß und roth als ein Engel, welche sich über etwas beklagete, ich weiß aber nicht, worüber. Ich bildete mir aber ein, daß ihr Mann sie geschlagen hätte, oder daß er von ihr gelaufen wäre, und sie in Hamburg zurücke gelassen hätte. Ich hätte bald selbst darüber geweinet, und ich schalt ihn im Gedanken für einen Hundsfut, weil er kein besser Gewissen gehabt hätte, und von einem solchen schönen Frauenzimmer weggelaufen wäre. Ich wurde aber wieder frölich, als einige wohlgekleidete Mannspersonen zu ihr kamen, und sie trösteten. Dieses währete wohl eine halbe Stunde.

Aber nun sollt ihr hören, ihr Herren! Ehe ich mich es versahe, so kam einer in einem sehr bunten Kleide. (Ich will es euch hier mit Kreide vormahlen.) — —

Ich kann es mich noch sehr wohl erinnern, — so sahe er aus.

Dieser Mann war der beste von allen andern, und wir mußten so über ihn lachen, daß wir hätten bersten mögen. Ich hatte mein Tage noch keinen solchen artigen Mann gesehen, und ich wünschte mir nichts auf der Welt, als beständig bey diesem Manne zu seyn, ja ich hatte ihn so lieb, daß ich mit ihm hätte leben und sterben wollen. Ich lachte so sehr über ihm, daß diejenigen, welche neben, vor und hinter mir saßen, mich fragten, ob ich in meinem Leben noch keinen

Narren gesehen hätte, ich antwortete: nein! dieses ist der erste. Darauf sagte einer: Dergleichen Leute sind doch nicht rar in der Welt. Als die Comödie aus war, hörte ich, daß viele sagten: Das war eine schöne Comödie; mir aber gefiel dieser Mann, welchen ich hier gezeichnet habe, am besten. Es war mir sehr ungelegen, daß die Comödie nur 3 Stunden und nicht die ganze Nacht durchwährete; ich mußte mir es aber gefallen lassen. Darauf gieng ich durch viele Straßen, ehe ich Herberge kriegen konnte. Ich wünschte, daß ich mein eigen Haus hätte, in welchem ich aus und eingehen könnte, wenn ich wollte. Endlich kam ich in ein kleines Haus, wo sie Branntewein und Bier verkauften, und blieb daselbst. Der Wirth fragte mich des Morgens, wo ich her wäre und wer meine Eltern wären. Hier zog ich loß und erzehlte, daß ich eine reiche Mutter hätte, welche mir erlaubete, so lange, als es mir gefiel, mich in Hamburg aufzuhalten. Ich erzehlte ihm, daß ich gestern Abend in der Comödie gewesen wäre, daß ich heute wieder dahin gehen, und daß ich keine Comödie versäumen würde, so lange als ich mich in Hamburg aufhielte. So mußt du brav Geld bey dir haben, sagte der Wirth. Willst du heute Mittag hier speisen? Willst du Caffee trinken? Du kannst nur frey begehren,

ich will dir schon aufwarten lassen. Das Ding gefiel mir recht gut, und ich aß und trank des Tages wie ein gesunder Mensch, aber ich mußte des Abends bezahlen. Den vierten Tag war mein Geld verzehret. Ich glaube, daß es der Teufel dem Wirthe gesagt hatte, daß ich kein Geld mehr hätte, weil er folgenden Morgen zu mir sagte: Mein Sohn! ich habe die Kammer vermiethet, in welcher du etliche Nächte gelegen hast, also mußt du dich noch diesen Vormittag um ein ander Quartier umsehen. Das Ding verdroß mich sehr, weil er mir das Quartier eben zu ungelegener Zeit aufsagte. Ich war aber höflicher als er, ich packte meinen Kram zusammen, und gieng meiner Wege. War das nicht recht?

Ja, Eulenspiegel! Aber sag mir doch, giengest du wieder in die Comödie?

Freylich gieng ich selbigen Tag in die Comödie. Ich verkaufte zwey Hemden, und gieng um 5 Uhr dahin. Die Comödie gefiel mir aber diesesmal gar nicht. Die beste Person ließ sich gar nicht sehen, und ich gieng weg, ehe die Comödie halb zu Ende war. Nun wußte ich nicht, wo ich diese Nacht bleiben sollte. Ich gieng durch viele Straßen und fragte in vielen Häusern um Herberge, es war aber niemand, der mich einnehmen wollte. Ich gieng so lange, bis sich die

Wächter die Mühe machten, und mich in die Wache brachten. Da lag ich diese Nacht. Ich hatte zwar frey Quartier, es kostete mir aber etwas Trinkgeld an diese Herren. Des Morgens brachte man mich in ein Haus, und ein Mann, welchen die Wächter Herr Rathsherr nennten, fragte mich, wo ich hergekommen wäre, und was ich in Hamburg verrichtete? Als ich ihm nun aus guter Meynung sagte, daß ich Eulenspiegels Sohn wäre, so merkte ich gleich, daß er sich nicht viel aus meinem Vater machte, sondern mir rieth, daß ich mich je eher je lieber aus der Stadt begeben sollte, damit ich den Wächtern weiter keine Mühe machen möchte. Den Gefallen kann ich euch leichte thun, dachte ich, und gieng auch sogleich nach Altona. Hier gieng mir es etliche Tage sehr schlecht. Hier war zwar ein Ueberfluß vom Essen, es war aber, als wenn sich alle Menschen zusammen verschworen hätten, daß sie mich wollten verhungern lassen, und bloß aus der Ursache, weil ich kein Geld hatte. Ich hatte die Gewohnheit, daß ich eher einen etwas wegnehmen als betteln konnte.

Mein lieber Eulenspiegel! sagte der Wirth, diese Gewohnheit haben sehr viele. Die wenigsten Menschen betteln, die meisten aber nehmen mit Gewalt oder List. Nun, wie gieng es weiter?

Wie gieng es? Ich war sehr hungrig; ich kam eben auf dem Fischmarkt, und drengte mich unter die da stehenden Weibsleute, ich kam aber mit meiner rechten Hand einem Mädchen so nahe, daß ihr Schnupftuch an meiner Hand hängen blieb. Alsdenn hielt ich mich gewisser Ursachen wegen nicht lange auf, sondern gieng in eine abgelegene Straße, und war überaus froh, als ich 16 Lübschschillinge in dem Zipfel des Tuches eingebunden fand. Auf dieses Glücke speisete ich eine gute Mahlzeit, und dachte, ich wollte mich hier wol eine Zeitlang aufhalten, wenn ich alle Tage so viel zu verzehren hätte. Als ich gespeiset hatte, gieng ich spatzieren, und kam vor ein großes Wirthshaus. Indem kam ein Mann geritten, welcher sieben schöne Schimmel und vier braune Pferde bey sich hatte. Ich hatte noch niemals solche schöne Pferde gesehen, deswegen betrachtete ich sie lange, und der Mann sagte: Jung, komm her! Er zog die Pferde auf dem Hofe, und ich half ihm die Pferde füttern und tränken. Er erzehlte dem Wirthe, daß er die Pferde in Jütland gekauft hätte, und diese Schimmel an einen Grafen nach Nürnberg bringen sollte, er hätte aber das Unglück gehabt, daß ihm sein Sohn vor etlichen Tagen wäre krank geworden, daß er ihn in Rendsburg hätte zurück lassen müssen, und daß er gerne jemanden haben

möchte,

möchte, welcher die Reise nach Nürnberg mit ihm thäte. Er hatte dieses kaum gesagt, so both ich ihm gleich meine Dienste an, und erzehlte ihm, daß ich reiten und Pferde füttern könnte. Kurz, er nahm mich an; er kaufte mir ein paar Stiefeln, und wir ritten selbigen Tag noch zwey Meilen. Ich merkte gleich, daß er ein frommer Mann war, obschon, daß er mit Pferden handelte, weil er fast den ganzen Tag sang und betete. Ich hörte ihn niemals fluchen, und er litte auch nicht, daß ich fluchte, wenn ich mit den Pferden redete. Er ließ mir alle Tage zwey gute Mahlzeiten geben, und am Trinken fehlte es gar nicht. Ich wartete sowol des Tags als des Nachts den Pferden gut auf, und er war sehr wohl mit mir zufrieden. Wir langten endlich an dem Orte an, wo er die Pferde abliefern sollte. Als der Graf die Pferde bezahlt hatte, so gab mir der Graf 3 Ducaten und seine Gemahlinn 1 Ducaten Trinkgeld. Darauf reisete ich mit dem Pferdehändler nach Hause; er hatte einen sehr großen Bauerhof 1 Meile von Nürnberg, er hatte auch viel Vieh und Pferde, und ich merkte, daß er ein wohlhabender Mann war. Wir waren nur 4 Tage zu Hause gewesen, so erhielte er Nachricht aus Holstein, daß sein Sohn gestorben wäre. Er und seine Frau betrübten sich sehr, weil sie ihren

einzi-

einzigen Sohn verlohren hatten; ich dachte, meine Mutter weinte sich die Augen aus dem Kopfe, wenn sie zu wissen kriegte, daß ich todt wäre.

Da würde sie was rechts dabey verlieren, sagte Wolf, sie möchte froh seyn, wenn sie hörte, daß du todt und ehrlich begraben wärest.

Halt das Maul, Wolf! Nun, wie gienge es, Eulenspiegel?

Ich dachte, daß mir dieser Mann meinen Abschied geben würde; er sagte aber: Junge, da hast du 3 Thaler für diese Reise, du kannst bey mir bleiben, weil ich sehe, daß du ziemlich mit Pferden umgehen kannst. Ich will dir nicht mehr Arbeit auflegen, als du verrichten kannst; ich will dir aber auch als ein ehrlicher Mann lohnen. Passe nur gut auf die Pferde. Morgen ist Markt in der Stadt, du sollst mit mir dahin reiten. Alles dieses gefiel mir sehr wohl, zumal, da ich gut Essen und Trinken bekam; aber das gefiel mir nicht, daß ich, als ich etliche Tage bey ihm gewesen war, an ein paar Soldaten aus der Stadt alle mein Geld verspielte. Ich ärgerte mich entsetzlich darüber. Ich dachte, nunmehro ist kein anderer Rath, als daß du dich artig aufführest, weil du einen weiten Weg zu deiner Mutter hast, und nicht, wie vorhero, zu ihr laufen kannst. Ich fieng also eine ganz

ordent=

ordentliche Haushaltung an. Ich spielte nicht mehr, ich soff mich nicht mehr voll, und ich stahl auch nicht mehr. Ich verwunderte mich öfters selbst über diese Veränderung. Ich war willig und freundlich gegen meinen Herrn. Wir ritten alle Woche zweymal nach der Stadt, wo er Pferde kaufte und verkaufte. Ich blieb also den ganzen Winter bey ihm, und ich hatte mich so vernünftig aufgeführet, daß er mich öfters alleine nach der Stadt schickte; ich brachte Pferde dahin, ich hohlte Geld, und ich brachte auch Geld dahin. Er trauete mir sehr wohl. Ohngefähr 14 Tage nach Ostern mußte ich nach der Stadt reiten. Mein Herr gab mir 120 Thaler, welche ich daselbst an einem Mann für Haber bezahlen sollte. Es war überaus schönes Wetter; ich hatte ein sehr gutes Pferd und dieses Geld an Ducaten in der Tasche. Ich nahm den Beutel mit den Ducaten und betrachtete ihn lange, die liebe Sonne schien auf die Ducaten, und diese gaben so einen Glanz von sich, daß mir das Herz im Leibe wackelte. Indem kam ich auf den Einfall, eine rechte Lustreise bey diesem schönen Wetter zu machen. Wer weiß, dachte ich, ob so bald eine solche gute Gelegenheit wieder vorfällt. Ich bedachte mich nicht länger, sondern gab meinem Pferde die Sporen, und ritte geschwind nach Nürnberg durch die Stadt, und vor dem Thore

auf

auf der andern Seite verkaufte ich mein Pferd an einem Fuhrmann. Dieser Mann kannte mich, und hatte erst vor 4 Wochen ein Pferd von meinem Meister gekauft. Sobald ich das Geld dafür hatte, so lief ich so geschwind als ich nur konnte, ein paar Meilen. Indem kam die Post gefahren; ich accordirte mit dem Postillion, und er nahm mich mit bis nach Bamberg. Hier verdunge ich mich richtig auf die Post, und kam des andern Tages in Coburg an. Ich ließ mir in einem Wirthshause eine gute Mahlzeit Essen geben, und schlief ein paar Stunden sehr ruhig. Als ich erwachte, deuchtete mir, daß ich doch noch nicht recht sicher wäre, deswegen setzte ich meine Reise zu Fuße weiter fort. Als ich eine Meile gegangen war, traf ich auf der Straße einen Mann und ein Mädchen an, welche Körbe mit Hünern auf dem Rücken trugen. Ich fragte, ob dieses der rechte Weg nach Frankfurt wäre, sie antworteten, daß sie auch dahin wollten, also war mir es lieb, daß ich Gesellschaft hatte, weil ich den Weg nicht wußte. Wir kamen an ein Wirthshaus, und ich trank mit meinen Gefährten etliche Gläser Wein. Da ich nun kein klein Geld mehr hatte, so zog ich meine Goldbörse heraus, welche aus 60 Ducaten bestand, und ließ einen Ducaten wechseln. Das Mädchen sagte: Der junge Herr hat hübsch Gold bey sich.

Ich

Ich habe etwas, sagte ich. Der Mann that, als wenn er es nicht sähe. Darauf begaben wir uns wieder auf die Reise. Wir kamen an einem Wald. Ich fragte, ob wir durch den Wald kommen könnten, ehe es finster würde. Der Mann sagte, ich könnte mich auf ihn verlassen, er wüßte den nächsten Weg. Der Wald wäre zwar auf der rechten Hand etliche Meilen lang, es wäre auch unsicher zu reisen, ich sollte mich aber nur nicht fürchten. Als er dieses sagte, zeigte er mir zwey geladene Pistolen, welche in des Mädchens Korbe steckten. Ich war also froh, daß ich in dieses Mannes Gesellschaft war. Als wir darauf eine halbe Meile gegangen waren, wurde es finster. Indem begegneten uns zwey Männer, welche mit meinem Gefährten redeten, ich und das Mädchen aber giengen weiter fort. Sie beklagte sich, daß sie müde wäre. Wir müssen noch 3 Stunden gehen, sagte sie, ehe wir an ein Wirthshaus kommen. Wir setzten uns nieder, und warteten, bis der Mann kam. Er blieb lange weg, und ich wäre eingeschlafen, wenn das Mädchen nicht bey mir gewesen wäre. Endlich rufte sie den Mann, und er kam zu uns. Wir giengen ohngefähr noch eine Viertelmeile, da ich mich aber beklagte, daß ich nicht weiter gehen könnte, weil ich Stiefeln anhätte, und ihnen sagte, daß ich mich diese

Nacht hier im Walde niederlegen wollte, so war der Mann so artig und sagte, wir wollen euch nicht verlassen, man kann nicht wissen, was einem, wenn man alleine ist, des Nachts im Walde wiederfahren kann, also wollen wir uns nur einen bequemen Platz suchen, wo wir etliche Stunden schlafen können, alsdenn wollen wir unsere Reise wieder fortsetzen. Wir funden einen Platz, und wir legten uns. Es war etwas kalt, und ich kroch dichte an das Mädchen. Der Mann schlief eher ein als ich. Ich war sehr müde, und hatte sehr ruhig geschlafen. Wie lange ich geschlafen habe, das kann ich nicht gewiß sagen; dieses aber weiß ich gewiß, daß, als ich erwachte, meine Goldbörse aus meiner Tasche, das Mädchen aus meinem Arm, und der Mann mit den Hünern weg war. Man kann sich leicht vorstellen, wie mir damals zu Muthe gewesen ist.

Dir geschahe recht, mein guter Eulenspiegel, sagte Reibeholz, hier bestahl ein Dieb den andern.

Das hätte alles noch nichts zu bedeuten gehabt, weil ich wol eher ohne Geld gewesen war. Doch verdroß dieser Streich mich rechtschaffen, und je mehr ich nachdachte, je mehr ich merkte, daß der Mann mit den Hünern ein richtiger Straßenräuber gewesen war, welcher nur zum

Scheine Hüner herum trug. Was sollte er mit den Pistolen machen? Weswegen hatte er ein junges Mädchen bey sich? War dieses nicht der Lockvogel? Hier saß ich und beklagte meinen Zustand. Ich wünschte, daß ich dem ehrlichen Manne, dem Pferdehändler, nicht um sein Geld und Pferd betrogen hätte. Ich wünschte, daß ich bey ihm geblieben wäre, und mich ehrlich aufgeführet hätte. Bey ihm hätte ich den Pferdehandel lernen, und mit der Zeit selbst einen solchen Handel führen können. Ich verfluchte mich selbst, und gieng in lauter gottlosen Gedanken immer auf der Landstraße im Walde fort. Endlich wurde es Tag, als ich aus dem Walde kam. Ich gieng stark zu, und kam an ein Wirthshaus, und als ich es recht betrachtete, so war es das Wirthshaus, in welchem ich gestern Abend meinen Gefährten mit den Hünern angetroffen hatte; also merkte ich, daß ich den rechten Weg im Walde verfehlet hatte, und anstatt, daß ich hätte vorwärts gehen sollen, so war ich wieder zurücke gegangen.

Da hast du dich wohl recht geärgert, Bruder Eulenspiegel?

Das kannst du leicht denken. Zu meinem Glücke hatte ich noch das Silbergeld behalten, welches ich für den Ducaten bekam, welchen ich vorigen Abend hier gewechselt hatte. Ich gieng

ins Wirthshaus und trank ein paar Gläser Branntewein. Indem kam die reitende Nürnberger Post. Der Postillion fragte nach dem Wirthe, und als der Wirth kam, so zeigte ihm der Postillion folgenden Zettel. Der Wirth las:

„Hiermit wird bekannt gemacht, daß ein
„Junge von ohngefähr 15 Jahren, in ei-
„nem grauen Rocke, weislichen Haaren,
„und blind auf dem einem Auge, den 3ten
„May von seinem Herrn entwichen, und
„Pferd und 120 Thaler baar Geld mitge-
„nommen hat. Als wird derjenige ersucht
„und gebeten, diesen Jungen, wenn ihm
„jemand ertappt, an die Obrigkeit in Nürn-
„berg zu liefern. Die Unkosten sollen so-
„gleich bezahlt werden.

Der Wirth, als er den Zettel gelesen hatte, sahe mich an, und ich sahe ihn an. Ich vor meine Person wünschte, daß ich tausend Meilen von ihm wäre. Du, sagte der Wirth, bist du nicht der Junge, dessen artige Aufführung hier bekannt gemacht wird?

Was sollte ich anfangen? Ich sagte, ja! Gieb das Geld heraus! Da lege es her auf dem Tisch. Nun geschwind, Junge! Du Saudieb, du sollst alles Unglücke kriegen. Nun, wo ist das Geld?

Ich erzehlte ihm ganz kurz und deutlich alle die Umstände, welche mir mit dem Hünermanne begegnet wären, und daß er diese Nacht, als ich geschlafen, mir das Geld gestohlen hätte. Die Magd, welche mir den Ducaten gewechselt hatte, kannte mich noch von dem vorigen Abend her, und bezeugte, daß ich einen ziemlichen Beutel mit Ducaten gehabt hätte. Sie erinnerte auch, daß der Hünermann und ein Mädchen ein paar Maaß Wein mit mir getrunken hätten. Also hast du kein Geld mehr? sagte der Wirth. Ich antwortete, nicht einen Heller mehr als dieses. Ich zeigte ihm die 2 Thaler, welche ich noch hatte, diese aber nahm er von mir. Er schickte sogleich nach ein paar Männern, und als diese kamen, so erzählte er ihnen meine Umstände, und gleich darauf schloß mich der eine an eine Kette. Da saß ich. Der Wirth bedachte sich nicht lange, sondern ließ zwey Pferde satteln, und er und der Mann, welcher mich anschloß, setzten sich, mit guten Pistolen versehen, zu Pferde, und jagten in vollem Galop auf die Straße, wo ich hergekommen war. Indessen bewachten mich die Bauern. Diesen Vormittag kamen Alte und Junge aus dem Dorfe, und besuchten mich. Ich ärgerte mich so über sie, daß ich hätte die Kette entzwey reißen mögen, zumal, als die alten Weiber mir pro-

 phezey-

phezeyten, daß ich ganz gewiß in Nürnberg würde gehänkt werden. Diesen Nachmittag kam sogar der Schulmeister mit alle seinen Schulkindern und besuchte mich. Dieser redete sehr viel, und war so mager, als ein verdorrter Aepfelbaum, er stellete mich, als einen bösen Buben, denen Kindern vor, welcher nach allen Rechten denen Hänkern bald würde überliefert werden. Er vermahnte die Kinder, daß sie ein Exempel an mir nehmen und dergleichen Schandthat nicht begehen möchten. Er sagte gar, daß ich, mit eben derselben Kette, welche ich jetzt an der Hand und am Beine hätte, aufgehänkt zu werden verdient hätte. Er ließ einige Kinder ein Gebot herbeten, ich weiß nicht, ob es das vierte oder fünfte war, es handelte vom Stehlen, und er machte die Auslegung darüber. Er sagte: Ich würde gottlose Eltern und böse Schulmeister gehabt haben, welche mich nicht genug gestraft hätten. Er fragte mich, ob ich in die Schule gegangen wäre. Hierauf antwortete ich ihm gar nicht, ich dachte, es werden schon andere Leute kommen, welche mich examiniren werden, dir habe ich nicht nöthig zu antworten. Darauf fragte er, wer mein Vater gewesen wäre; ich antwortete: Eulenspiegel. Du verstockter Sünder! sagte er. Er meinte, daß es nicht wahr wäre. Er hatte vielleicht meinen berühm-

berühmten Vater gekannt. Zuletzt fienge er an, ein Lied zu singen, und die Kinder sangen mit. Darauf wünschte er mir gute Bekehrung und ein seliges Ende. Wäre es nicht zu weit, sagte er, so wollte ich doch nach Nürnberg reisen, und dich henken sehen. Ich sagte: Er sollte sich keine Mühe machen. Ich war recht froh, daß er weggieng, ich hatte ohne ihm schon Grillen genug im Kopfe. Er war kaum weggegangen, so sagte die Magd: O seht! da bringen sie wahrhaftig den Hünermann und das Mädchen. Ich saß eben auf der Erde, wie ein Kettenhund, als der Wirth mit ihnen ankam. Ich stand auf und sahe von weitem durch das Fenster. Jürgen, welcher mich an die Kette geschlossen hatte, saß hinten auf dem Pferde, und das Mädchen vor ihm im Sattel. Der Wirth aber saß auf seinem Pferde und führte den Hünermann, welchem die Hände auf dem Rücken gebunden waren, an einem Stricke neben sich her. Man brachte diese beyde in eine andere Stube. Darauf versammleten sich etliche Bauern, und ich wurde in Beysenn der Arrestanten befragt, ob ich den Mann und das Mädchen kennete? Ich sagte, daß es diejenigen wären, welche mich beraubet hätten. Junge, sagte der Wirth, wie sahe der Beutel aus, in welchem die Ducaten waren? Ich sagte es ihm, wie er aussahe

und wie viel Ducaten darinnen gewesen wären. Darauf zog der Wirth den Beutel aus der Tasche, und es traf alles richtig zu. Darauf wurde der Mann in dem einem Winkel der Stube und das Mädchen in dem andern angeschlossen. Darauf erzehlte der Wirth folgendes:

Als ich heute morgen um 5 Uhr mit Jürgen hier weg ritte, so jagten wir so stark zu, als die Pferde nur laufen konnten, und als uns meist am Ende des Waldes ein Mann begegnete, welchen wir fragten, ob er nicht die Hünerkrämer gesehen hätte; er antwortete, daß ihm noch niemand, als wir, begegnet wären. Also dachte ich, vielleicht haben sie ihren Weg auf rechter Hand durch den Wald genommen. Wir ritten alsdenn rechter Hand, wir fanden aber niemanden. Wir stiegen im Walde ab, und liesen die Pferde grasen; darauf ritten wir bald hier bald da ein paar Stunden im Walde herum, und endlich wieder zurücke. Indem sahen wir Monsieur Hünerkrämer unten in einem Thale neben dem Mädchen sitzen. Wir ruften und fragten, ob dieses der rechte Weg nach Coburg wäre, und der Hünermann und das Mädchen waren so höflich, und kamen zu uns, und sagten uns, welches der nächste Weg nach Coburg wäre. Ich war abgestiegen, ehe sie zu uns kamen, und ich schnallte meinen Sattel etwas fester. Ehe

er

er sich es aber versahe, so griff ich ihn bey der Kehle, und warf ihn zu Boden. Jürgen sprang sogleich vom Pferde, sein Pferd hatte die Gewohnheit, daß es stille stand, obschon, daß es nicht angebunden war, also faßte er gleich das Mädchen, und riß ihr den Korb vom Rücken, er nahm die Pistolen aus dem Korbe und schlug selbige in Stücken. Indessen hatte ich alle Mühe mit dem Hünerkrämer, weil ich ihn und mein Pferd halten mußte, als aber Jürgen das Mädchen an einen Baum gebunden hatte, und mir eben zu Hülfe kam, als der Hünerkrämer mir entwischen wollte, so banden wir ihm die Hände auf dem Rücken. Er schrie entsetzlich, und wir waren genöthiget, ihm ein Schnupftuch in dem Halse zu stecken, weil wir besorgten, er möchte einige Bekannte im Walde haben, welche ihm zu Hülfe kommen könnten. Darauf setzte Jürgen das Mädchen auf sein Pferd, und band es fest an dem Sattel. Ich band einen Strick um den Mann, ich setzte mich auf das Pferd, und er mußte neben mir herlaufen. Jürgen aber ritte mit aufgezogener Pistole hinter uns. Die Hüner hatten wir fliegen und die Körbe liegen lassen. Als wir zwey Meilen marschiret waren, und keinen Ueberfall mehr besorgten, so fragte ich den Hünermann, wo er das geraubte Geld hätte, er war mit der Antwort

 geschwinde

geschwinde fertig, und sagte, es läge in dem einem Korbe. Ich that einen großen Fluch, weil ich so unbedachtsam gewesen wäre, und nicht eher nach dem Gelde gefragt hätte. Als ich mich aber bedachte, so durchsuchte ich seine Kleider, und fand diesen Beutel mit Ducaten. Für diese Lügen gab ich ihm etliche Hiebe mit der Peitsche. Darauf ritten wir hierher.

Als der Wirth dieses erzehlet hatte, so schrieb er sogleich nach Nürnberg und an seine Obrigkeit, und berichtete diese Sache. Weiter wurde diesen Tag nichts vorgenommen. Man gab uns jeden zwey Pfund Brodt und so viel Wasser, als wir nur trinken konnten. Wir wurden von 4 Bauern bewachet, welche uns nicht erlaubten, ein Wort mit einander zu reden. Folgenden Tag band man uns auf Wagen, und die Bauern brachten uns frisch und gesund nach Coburg. Als wir in die Stadt kamen, begleiteten uns etliche tausend Menschen nach dem Arresthause. Ich war der erste, welchem der Stockmeister das Logement anwieß. Er öfnete eine Thüre, welche stark mit Eisen beschlagen war, darauf giengen wir 8 Stuffen hinunter in der Erde, da kamen wir wieder an eine solche Thüre, und als er diese aufgemacht hatte, so sagte er sehr höflich: Nun hinein, du Galgenvogel! Er hatte seinen Bedienten bey sich, welcher die Laterne

trug.

trug. Hier suchten sie meine Kleider durch, und nahmen mir Strumpfbänder und Halstuch weg. Darauf schlossen sie mich an eine Kette in einem Winkel, wo zwey Bretter lagen, alsdenn giengen sie ihrer Wege. Oben an dem Gewölbe war ein Loch einer Hand breit, weiter war kein Fenster in diesem fürchterlichen Gefängnisse. Ich setzte mich auf die Bretter und dachte an meinen schlechten Zustand. Ich hätte bald geweinet, als ich an meine Mutter dachte.

So dachtest du, gutes Kind, doch an deine Mutter? Hätten sie deine Mutter gehabt, sie hätten sie sollen in den andern Winkel mit anschlüssen, sagte Hermann Barsch.

Ich dachte auch, wie es möglich wäre, daß ich so unglücklich, und andere Jungen so glücklich wären. Ich dachte auch, wie ich mich anstellen würde, wenn ich würde gehänkt werden. Ich hatte zwar bey Hamburg etliche im Galgen hängen sehen, aber diese waren schon todt. Ich wollte selbigen Tag nicht gerne einen Fehler begehen, doch glaubte ich, daß es ein schlimmer Tag seyn würde. Zuletzt dachte ich, laß es gehen, wie es will, und ich wäre zufrieden gewesen, daß man mich den Augenblick aufgehänkt hätte, weil das Loch, in welchem ich angeschlossen war, voll von Kröten und häßlichen Würmern war. Ich erschrack entsetzlich, als ich

nach dem Stücke Brodt griff, welches ich auf die Bretter gelegt hatte, und anstatt des Brodtes eine große Kröte in die Hand kriegte. Ich warf sie geschwind wieder aus der Hand, und das Brodt warf ich auch weg. Des Nachts waren diese Würmer am allerschlimmsten, und krochen mir ganz nahe an den Leib.

Eulenspiegel! du hätttet wol lieber in deiner Mutter Bette gelegen, und eine gute Hünersuppe gespeiset?

Du sprichst wie ein Narre, Wolf! Du hättest dasselbige gethan, wenn du in diesem verdammten Loche gesessen hättest. Ich saß zwey Tage und zwey Nächte in diesem abscheulichen Gefängnisse, alsdenn brachten sie mich in ein großes Haus. Hier saßen in einer sehr schönen Stube etliche Herren an einem langen Tische, welche mich um sehr vieles fragten. Sie fragten mich eben wie der Weinhändler in Lübeck, was ich vor eine Religion hätte. Ich antwortete, daß ich gar nichts weiter hätte, als diese Kleider und nur dieses einzige Hemde. Ich weiß nicht, worüber sie lachten, ich merkte aber, daß sie deswegen sehr böse auf meinen Vater und Mutter waren. Sie lachten noch mehr, als sie hörten, daß ich des alten Eulenspiegels einziger Sohn wäre. Ich dachte, sie würden höflicher seyn, weil sie meinen Vater gekannt hatten, und

wußten, daß er ein berühmter Mann gewesen war; aber sie wurden immer gröber, und nannten mich bald Gaudieb, bald Spitzbube, bald Eulenspiegel, bald Galgenstrick, und bald so bald so. Sie schrieben alles auf, was ich von dem Hünermanne und dem Mädchen erzehlte. Darauf kam Monsieur Hünermann, den fragten sie ebenfalls. Er bat um Gnade, und versprach, daß er alles bekennen wollte, und er wollte sogar offenbaren, wo sich seine Kameraden aufhielten. Gut! sagten die Herren. Gestehst du also, daß du diesen Jungen 59 Ducaten, im Walde, als er geschlafen hat, weggenommen hast? Er antwortete, dieses Mädchen hat sie ihm weggenommen, weil der Schlingel sie nicht wollte zufrieden lassen. Darauf fragten die Herren: Gestehest du dieses, Mädchen? Ja! antwortete das dumme Mädchen.

Als sie dieses aufgeschrieben hatten, so sagten sie zu den Häschern: Bringt Eulenspiegel nur weg. Darauf schlossen sie mich wieder an die Kette, und als ich auf die Straße kam, so befohlen sie mir, daß ich mich auf den daselbst stehenden Wagen setzen sollte. Ich fragte einen von den Häschern, wo ich hinfahren sollte, er antwortete mir sehr bescheiden: An den Galgen.

Hier hätte ich bald geweinet. Als sie mich mit beyden Händen an dem Wagen feste gemacht

hatten,

hatten, so fuhren sie mit mir nach Nürnberg zu. Unterwegens sahen wir etliche Galgen und Räder, und die, welche bey mir saßen, sagten: Siehest du, Eulenspiegel, bald wirst du auch so aussehen. Du kommst ziemlich früh in diese Gesellschaft. Der alte Eulenspiegel würde sich wundern, wenn er noch lebte, weil sein Sohn so jung erhöhet worden ist. Da ich hörte, daß diese Herren so artig mit mir redeten, so sagte ich: Ihr Herren, nun habe ich in etlichen Tagen nur trocken Brod und Wasser genossen, seyd so gütig, und gebt mir einen Trunk Wein, weil doch der Wein hier sehr wohlfeil ist. Sie aber waren grob und sagten, wenn ich kein Wasser saufen wollte, so sollte ich was anders saufen. Der Kutscher aber sagte, sobald wir dort ins Wirthshaus kommen, so will ich dir ein halb Maaß Wein geben, ich thue es deines Vaters wegen, er ist ein poßirlicher Mann gewesen, und es ist Schade, daß du so jung aufgehänkt werden sollst, es hätte noch ein großer Mann aus dir werden können.

Der Kutscher gab mir auch richtig ein halb Maaß Wein, und ein gut Stücke Braten. Brod hatte ich selbst bey mir. Wir hielten hier über 2 Stunden, und die vorbey Reisenden fragten, was ich gethan hätte, und da sie hörten, daß ich Eulenspiegels leiblicher Sohn wäre,

so

so gaben mir etliche Geld, etliche aber schalten mir die Haut voll. Einige rühmten meinen Vater und etliche verachteten ihn. Ich dachte, wer kann es allen Leuten recht machen.

Als der Kutscher die Pferde gefüttert hatte, so setzten wir unsere Reise wieder fort, und kamen gegen Abend in Nürnberg an.

Nun sollt ihr hören, ihr Herren, wie es zugieng.

Ich wurde eine Viertelmeile vor der Stadt von etlichen tausend Jungen mit großem Geschrey empfangen, alle riefen: Eulenspiegel! Eulenspiegel! und je näher wir an die Stadt kamen, je mehr vermehrten sich die Zuschauer. Einige hatten sich gar über meine Ankunft voll gesoffen. Zuletzt wurde der Zulauf so groß, daß mein Wagen so lange stille halten mußte, bis daß einige Soldaten von der Wache bey mir anlangten, und meinen Einzug noch prächtiger machten. Alle Häuser und Fenster waren mit Menschen besetzt, einige saßen gar auf den Dächern. Wir fuhren ganz langsam, um den Zuschauern das Vergnügen zu gönnen, mich recht zu betrachten. Endlich langten wir vor der Wohnung an, welche in diesem Leben meine letzte Wohnung seyn sollte. Ich stieg vom Wagen, ich drückte den Hut recht tief in das blinde Auge, und gieng ganz ernsthaft in meine neue Wohnung.

Dieses Gefängniß war um ein gut Theil besser, als das vorige. Hier hätte ein weit vornehmer Dieb, als ich war, wohnen können. Oben waren zwey Fenster, sie waren zwar nur klein, doch aber sehr nett mit starkem Eisen verwahret. Die Wände waren in vorigen Zeiten weiß gewesen, anjetzo aber standen viele Buchstaben und Ziffern daran. Hier fand ich Gesellschaft. Hier saß ein ganz nackender Mann, ich merkte, daß er sehr geizig seyn mußte, weil er seine Kleider sparte, damit er, weil er ebenfalls sollte gehänkt werden, sich Standes-gemäß aufführen könnte. Des Herrn Stockmeisters sein Vollmächtiger schloß mich an eine Kette. Ich war es meist gewohnt, an der Kette zu liegen, und mir deuchte, daß mir etwas fehlte, wenn ich nicht mit der Kette spielte; mit dieser Kette aber war ich gar nicht zufrieden, weil selbige sehr ungeschickt und schwer war. Es hätte mich nicht verdrossen, wenn ich nicht gewußt hätte, daß sie feinere Arbeit in Nürnberg machen könnten.

Ich fragte den nackenden Kerl, ob hier keine Kröten in diesem Gefängnisse wären, er antwortete: Hier sind weder Kröten noch Schlangen, es hat sich aber einige Nächte hintereinander ein Gespenste mit Ketten hier hören lassen, und das läßt sich allemal hören, wenn

ein neuer Arrestante, welcher gehänkt werden soll, hier ankommt. Ich dachte, das Gespenste hat sich also meinetwegen viel Mühe gemacht, und ich wäre gleichwol ohne dieses Gespenste hier angelauget. Der nackende Camerade sagte: Nun bist du hier, nun wird es wol wegbleiben. Er bat mich, daß ich ihm meine Umstände erzehlen sollte, als er selbige angehöret hatte, so sagte er: Mein Sohn! du mußt hängen, wenn du auch zehn Köpfe hättest. Er erzehlte mir darauf ganz kurz, daß er künftige Woche ebenfalls sollte gehänkt werden, weil er einem Priester auf dem Lande 200 Gulden weggenommen hätte. Er beklagte nur dieses, daß man in diesen Ländern einer solchen geringen Sache wegen aufgeknüpft würde. Er sagte auch, als er mit seiner Erzehlung fertig war, daß es Manier und Handwerksgebrauch wäre, daß der ankommende Arrestante einen Schmauß gäbe; also wollte er mich erinnern, und hoffte, daß ich mich von dieser löblichen Gewohnheit nicht ausschliessen würde. Ich sagte, ich will geben, was ich habe. Hier sind 8 Groschen, die habe ich heute von guten Freunden bekommen. Er war sehr wohl damit zufrieden, er rühmte meine Freygebigkeit und mein gutes Gemüthe, er sagte, es wäre Schade, daß ein solches gutes Herz am Galgen vertrocknen, und die andern Geizigen,

welche keinen Menschen mit einem Groschen dienten, alt und grau werden sollten. Als nun des Stockmeisters Vollmächtiger uns Wasser brachte, so baten wir ihn, daß er uns zwey Maaß Wein und ein Stück Braten holen möchte. Wir bekamen es richtig, und wir speiseten und tranken. Der Wein war zwar nur in einer hölzernen Kanne, aber er schmeckte uns doch sehr gut, und wir thaten beyde wirklich gute Züge. Als ich meines nackenden Kameradens Gesundheit trank, so lachte er herzlich, und sagte, ob ich krank oder gesund bin, so werde ich doch künftige Mittwoche gehänkt. Als wir gegessen und getrunken hatten, und der Stockmeister uns besucht hatte, so legten wir uns nieder, und ich schlief sehr gut auf diese Mahlzeit, obschon, daß ich diesesmal sehr späte gespeiset hatte.

Dir träumte aber wohl vom Teufel, Eulenspiegel? sagte der Wirth.

Das kann ich mich nicht erinnern; ich erinnere mich aber wohl, daß man mich folgenden Tag vor das Verhör brachte. Ich gestand alles, und ich machte aus der ganzen Sache keine Weitläuftigkeit. Mein Herr, welchem ich das Pferd und Geld entwendet hatte, beklagte mich, daß ich mich in dieses Unglück gestürzt hätte. Er war so gütig, und gab an dem Stockmeister 2 Gulden, wovon er mir alle Tage 1 Groschen

geben

geben sollte, damit ich mir Essen kaufen könnte, weil er wol wußte, daß ich nur Wasser und Brodt bekäme. Ich hätte bald über dieses Mannes Gutheit geweinet; endlich aber dachte ich, laß ihn nur hergeben, der Schurke hat Geld genug. Er hat Leute genug betrogen, und betrügt sie als ein Pferdehändler noch alle Tage.

Eulenspiegel! du hast doch ein recht gottloses Gemüthe, sagte Reibeholz, du hättest in deiner Jugend doch können umgewendet werden.

Vielleicht! Nun aber konnte es ja nichts helfen, ob mein Gemüthe gut oder böse war, weil ich doch sollte gehänkt werden. In diesen Tagen fienge der, welcher bey mir im Loche saß, an zu singen und zu beten, ich sahe auch, daß er etlichemal weinte.

Der konnte doch noch beten und singen, sagte Barsch, was konntest du?

Nicht ein Wort. Dieser gute Mann hatte nunmehro weder Lust zu essen noch zu trinken. Er war ganz verzagt. Der Stockmeister holte ihn des Vor- und Nachmittags aus dem Loche, und brachte ihn zum Priester in die Gebetstube. Endlich nahm er des Dienstags Abschied von mir, und des Mittewochs wurde er gehänkt. Nun saß ich alleine. Nun fieng mir das Herze an zu klopfen. Ich war in tausend Aengsten, wenn ich bedachte, daß die Reihe auch bald an

 mich

mich kommen würde. Glaubt mir, es ist etwas Entsetzliches, in einem Gewölbe an einer Kette zu liegen, und jeden Augenblick auf die Nachricht zu warten, daß man von dem Hänker umgebracht werden soll.

Nunmehro hatte ich Zeit, meinem Lebenslaufe nachzudenken. Ich erinnerte mich, daß ich von meiner Kindheit an lauter Gottlosigkeiten begangen hatte. Ich hatte nunmehro auch so viel Verstand, und bedachte, daß meine Mutter an meiner bösen Erziehung Schuld hätte. O hätte sie mich damals, dachte ich, prav gepeitscht, als ich ihr das erste gestohlne Ey brachte, ich würde gewiß nicht die Henne gestohlen haben. Verfluchte Mutter! sagte ich ganz laut, und rasselte mit der Kette; verfluchte Mutter! du hast Schuld, daß ich an den Galgen verdorren soll, und daß mir die Raben die Augen aushacken sollen; verfluchte Mutter! du hast mich in dieses Unglück gestürzt; ich bin allen Menschen zum Abscheu und Schrecken geworden. Du hast Schuld, du wirst deinen Lohn dafür empfangen.

Das war noch das aller Vernünftigste, was wir vom Eulenspiegel gehöret haben, sagte der Wirth.

So dachte ich damals. Als aber des Stockmeisters Vollmächtiger kam und mir erzehlte, daß mein Advocat vor Gerichte meine Person

sehr gut vertheidiget hätte, daß ich jung, unvernünftig und schlecht erzogen wäre, woran ich selbst keine Schuld hätte, und daß ich das Pferd und Geld nicht gestohlen, sondern daß mein Herr so unvernünftig gehandelt, und mir, als einen dummen Jungen, Pferd und Geld anbetrauet hätte, also hätte der Pferdehändler mehr Schuld als ich, denn er hätte just die Gelegenheit, es zu entwenden, mir in die Hand gegeben. Also wäre mein Urtheil, wie der Vollmächtige sagte, dieses: Ich sollte 3 Jahr bey Wasser und Brodt im Zuchthause arbeiten, und alsdenn des Landes verwiesen werden.

Der Wirth sagte: Der Teufel hilft den Seinigen.

Michel sagte: Aufgehänkt! aufgehänkt!

Andres Fußsteig sagte: Je größer der Schelm, je größer das Glück.

Hermann Barsch sagte: Du kommst doch noch an Galgen.

Nun, nun, sagte der Wirth: Er hat ja das Geld nicht gestohlen, er hat es nur mit sich genommen. Erzehle nun weiter, Eulenspiegel!

Als nun der Kerl sagte, daß ich nicht sollte gehänkt werden, so wurde ich so frölich, daß ich an der Kette herum sprunge, als wenn ich tolle wäre, und ich kann euch versichern, ihr Herren, daß ich so wunderliche Sprünge machte, als ihr

euer Lebetage nicht gesehen habt. Ich sprang, ich welzte mich, ich tanzte wie ein Bär, ich lachte, ich sang, ich klatschte mit den Händen, ich umarmte und küßte den, welcher mir die fröliche Nachricht gebracht hatte, und ich konnte vor Freude selbige Nacht fast gar nicht schlafen. Ich wünschte von Herzen, daß ich ein Maaß Wein hätte, in welchem ich des Advocatens, des ehrlichen, praven und rechtschaffenen Mannes Gesundheit trinken möchte; aber ich hatte weder Geld noch Credit. Folgenden Morgen wurde ich vor das Gericht gebracht, und man laß mir das Urtheil vor. Ich will nur das Vornehmste davon erzehlen.

„Da dieses Verbrechen Eulenspiegeln über„wiesen, und er es selbst bey guter Vernunft ge„standen, und sich des Verbrechens schuldig ge„macht hat; Als hat ihm das Gerichte verur„theilt, daß er mit einem Stricke am Galgen „vom Leben zum Tode soll gebracht werden, und „sein Körper alsdann mit einer Kette befestiget, „andern zum Exempel am Galgen hängen blei„ben. Gegeben in der Rathsversammlung rc.

Hier stand ich als ein Ochse, welcher einen Schlag vor dem Kopf gekriegt hat. Hören und Sehen vergieng mir. Darauf lasen sie mir mehr vor, ich verstand aber sehr wenig davon. Endlich hörte ich, daß sie sagten: Zuchthaus,

drey

drey Jahr, da erholte ich mich wieder, und einer, welcher zu mir sagte: Bedanke dich, Schlingel! Ich sagte gleich: Ich bedanke mich. Sie konnten wol sehen, daß ich kein Liebhaber vom Complimentiren war. Alsdenn sagte eine große schwarze Parüke am Tische: Bringt ihn nun ins Zuchthaus, und laßt ihn peitschen.

Dieses waren wieder ganz neue verfluchte Umstände. Sie brachten mich dahin. Ich war kaum angekommen, so band mich ein alter und ein junger Profos an einem Pfeiler mitten auf dem Hofe, und peitschten als Schelme auf mich los. Ich bat, ich schrie, ich fluchte, aber dieses bewegte sie nicht, und sie hielten auch nicht eher auf, bis der Voigt sagte: Halt! Dieses Wort war einen Ducaten werth, dachte ich. Ich merkte, daß mir das Blut am Rücken herunter lief, und der Rücken that mir entsetzlich weh. Indem sie mich losmachten, sagte ich zu dem jungen Profos: Ihr habt mich sehr geschlagen. Schnup gab er mir einen Nasenstüber recht auf die Nase. Ich bildete mir ein, daß dieses so Manier wäre, und schwieg stille. Darauf brachten sie mich in ein Gefängniß. Ich bat um Wasser, weil ich sehr durstig war, ich mußte aber etliche Stunden großen Durst ausstehen, ehe ich ein Maaß Wasser bekam. Man brachte mir auf 3 Tage Brodt. Ich hatte eben selbigen

 Tag

Tag gar keine Lust zum Essen. Ich lag meist den ganzen Tag und die folgende Nacht immer auf der Pritsche. Folgenden Morgen um 7 Uhr kamen die zwey Profose wieder, und sagten: Du, du sollst wieder am Tanz. Was? was? sagte ich. Was? was? sagte der junge Profos: Zieh nur das Hemde herunter, und komm heraus. Ich bat, ja ich weinte sogar. Die beyden Herren aber lachten, schlepten mich wieder an dem Pfeiler, und peitschten eben so gut, als des vorigen Tages, auf mich los. Ich machte verzweifelte Capriolen an dem Pfeiler, und je mehr ich schrie, je besser peitschten sie. Dieses war abermals ein sehr schlechtes Frühstück auf einen nüchtern Magen. Als ich dieses überstanden hatte, so wurde ich wieder in das Gefängniß gebracht. Diesen Tag that mir mein armer Rücken sehr wehe, und ich war fast über den ganzen Leib zerhauen. Aber was meinet ihr, ihr Herren, diese zwey Schelme kamen den dritten Morgen schon wieder, als ich noch schlief, und schlepten mich wieder an dem Pfeiler und peischten eben so gut, wo nicht besser, als vorhero, auf meinen schon zerhauenen Rücken. Ich schrie gar entsetzlich, und stellte mich an, als ein Besessener; ich mußte aber aushalten.

Das war recht, sagte Barsch.

Darauf

Darauf mußte ich mich ankleiden, und der junge Profos war so artig und half mir. Ich fragte, ob ich morgen wiederkommen sollte? nein, sagte der Voigt, morgen sollst du arbeiten. Gehe nun wieder in dein Loch, heute sollst du frey seyn, aber morgen um 5 Uhr sprechen wir einander bey der Raspelbank. Ich wurde wieder eingesperret, und hatte große Schmerzen im Rücken. Folgenden Morgen um 5 Uhr brachte mich der junge Profos in ein großes Gewölbe und gab mir Brasilgenholz und Instrumente, er sagte nur dieses: Nun kannst du sehen, wie es die machen, welche bey dir sitzen, raspelst du nicht so viel, als ich dir hier vorgebe, so kriegst du heute Abend Prügel. Was sollte ich anfangen? Ich sahe, wie es die andern machten, und raspelte drauf los. So fleissig, als ich aber diesen Tag auch war, so konnte ich doch mein Vorgegebenes nicht liefern. Ich machte deswegen ein sehr barmherziges Gesicht an den Profos, und sagte, daß es mir unmöglich gewesen wäre; ehe ich mich es aber versahe, so gab er mir etliche Hiebe mit der Karbatsch, ich schrie erbärmlich. War das nicht ein Ochse?

Das schadete dir gar nicht, Eulenspiegel!

Meine Arme thaten mir sehr wehe von dieser Arbeit, und ich glaubte, daß ich es besser gehabt hätte, wenn sie mich aufgehänkt hätten. Folgenden Tag arbeitete ich stärker, und kam ohne Schläge

 davon.

davon. Ich dachte, wenn alle ungerathene Söhne nur acht Tage hier wären, sie würden bald frömmer werden.

Wurdest du denn auch fromm, Eulenspiegel?

Ja, recht fromm; aber nicht lange. Sobald als ich diese Raspelarbeit gewohnt, war so sattelte ich wieder um. Es konnte sich auch nicht wohl schicken, daß ich unter so vielen gottlosen Menschen, als da waren, ganz alleine fromm gewesen wäre. Ihr könnt es nimmer glauben, was diese Unglückseligen vor Bösewichter waren. Konnte ich vorhero keine liederliche Streiche, so lernte ich sie nun unter diesen Bösewichtern, und ich kriegte so einen Begriff von Gottlosigkeiten, daß ich hätte Meister und Bürger unter denen Gaudieben werden können, wenn ich auf freyem Fuße gewesen wäre. Ich arbeitete so, daß ich nur selten Schläge kriegte. Als ich 3 Monate da gesessen, und noch nichts anders als Wasser und Brodt geschmeckt hatte, so bekam ich eines Mittages etwas Suppe und Fleisch. Ich wunderte mich, wo dieses Leckerbischen herkäme; der Profos aber sagte: Friß du nur, Eulenspiegel, und bekümmere dich nicht, wo es herkommt. Als ich aber folgende Zeit jeden Mittag etwas Gekochtes zu essen bekam, so merkte ich wohl, daß des Pferdehändlers Gewissen mir diese Barmherzigkeit erzeigte. Er that mir gewiß einen großen

Gefal-

Gefallen damit, weil das trockne Brodt nicht jederzeit schmecken wollte. Ich kam auf den Einfall, dem Profos zu bereden, daß er meiner Mutter meinen elenden Zustand berichten, und sie bitten sollte, daß sie ihre milde Hand aufthun und mir einen Mutterpfenning schicken sollte. Er machte den Brief fertig, und schickte ihn auf der Post an meine Mutter. Es vergieng aber ein ganz Jahr, ehe ich Nachricht von ihr bekam. Dieses gieng also zu: Ein Kaufmann kam des Sonntags zu mir, und brachte mir ein Compliment und zwanzig Thaler von ihr, und sagte, daß sie mir schon vor einem Jahre dreyßig Thaler überschickt hätte. Da ich nun nichts erhalten hatte, so hatte ich gleich Muthmaßung, daß der Profos das Geld würde behalten haben. Ich beklagte mich deswegen bey dem Voigte, und der dumme Profos gestand es. Das Geld war aber versoffen. Der Profos wurde deswegen abgesetzt, gepeitscht, und mußte eben so gut, als wir andern, raspeln. Alles, was er hatte, wurde verkauft, und der Voigt behielt die 30 Thaler, und die 20, welche mir der Kaufmann brachte, in seiner Casse, und gab mir wöchentlich einen halben Gulden davon. War das nicht eine gute vernünftige Mutter?

Es wäre gut gewesen, wenn deine Mutter dir hätte raspeln helfen, sagte Barsch.

Du bist ein eigensinniger Mann, Barsch! Du hättest eben dasselbige angenommen, wenn du in meiner Stelle gewesen wärest. Ich lebte also recht gut, und ich gab manchen Groschen an die andern, welche vor mich arbeiteten, da ich indessen ledig war, und allerhand Possen machte. Bey dieser Lebensart blieb ich 3 Jahr, und meine Mutter schickte mir noch etlichemal Geld. Endlich kam die letzte Woche heran, und ich hatte noch 12 Thaler baar Geld zu gute. Alles gieng sehr ordentlich zu, ich hatte in dem Zuchthause meine richtigen Schläge, und mein richtiges Brodt bekommen; ich hatte meine Arbeit richtig geliefert, und nun, als die Glocke des letzten Tages, nach verflossenen 3 Jahren, 10 Uhr des Vormittags schlug, so war ich auf freyem Fuße; ich nahm Abschied von meinen Collegen, ich bekam meinen richtigen Paß, (er war aber nicht der beste,) und um 11 Uhr war ich schon mit den Profosen aus der Stadt; diese beyden Herren waren so höflich, und begleiteten mich ganz aus dem Nürnberger Gebiete. Ich hatte 12 Thaler Geld bey mir, und wir trunken in dem letzten Wirthshause etliche Maaß Wein, darauf nahmen wir auf ewig Abschied von einander. Ich war willens, zu meiner Mutter zu reisen, als ich aber nach Frankfurt kam, so fand ich unverhoft eine Gelegenheit, mit meinem einem Auge erst Holland zu besehen.

Ich wollte in Frankfurt nicht viel Geld ausgeben, deswegen ich mich vor dem Thore in einem kleinen Wirthshause einlogirte, zumal da ich sahe, daß in diesem Hause eine Gesellschaft war, welche tanzte. Ich hatte vor einer Stunde mein Geld gezählet, und hatte noch 8 Thaler in der Tasche. Als ich gespeiset hatte, so bat mich diese Gesellschaft zum Tanze. Ich ließ mich nicht lange bitten, und beschloß, 1 Thaler zu verzehren und zu vertanzen. Ich dachte, du mußt doch nach so vielen bösen Tagen, wohl einmal etliche lustige Stunden haben, also tanzte ich frisch weg. Die Frauensleute waren munter, die Musicanten spielten gut, der Wein schmeckte mir, und ich war überaus vergnügt. Ehe es Abend wurde, so war der Thaler verzehrt, ich fieng also an auf den folgend n zu zehren. Ich tändelte mit einem Mädchen, welche sehr keusch that, und als sie mich nicht los werden konnte, so sagte sie, daß sie müde vom Tanzen wäre, und sie wunderte sich, daß diese Leute sich ni ht zu Bette legten, weil sie morgen sehr früh aufstehen, und von Frankfurt reisen sollten. Wo reisen sie hin? fragte ich. Wir reisen alle zu Wasser nach Amsterdam. Ich reise mit, sagte ich, obschon, daß ich nicht wußte, wo Amsterdam war. Wollt ihr mit? ist es euer Ernst? sagte das Mädchen, desto besser, so könnt ihr euch sogleich bey meinem Vater ein-

schrei-

schreiben lassen; sie rufte sogleich ihren Vater, und sagte, daß ich mich zu der Amsterdammer Reise wollte einschreiben lassen. Er gieng mit mir in eine Kammer, und schrieb ein paar Linien, darauf lase er mir dieses vor:

„Ich Endes Unterschriebener, habe mich bey „Herr van der Wert engagiret, und genieße, „wie die andern Unterschriebenen, Verpfle„gung von ihm bis Amsterdam.

Unter dieses sollte ich meinen Namen schreiben, weil ich aber nicht schreiben konnte, so führte mir ein anderer die Hand, und ich schrieb meinen Namen. Darauf wünschte mir die ganze Gesellschaft Glücke zu der Reise, und wir trunken und tanzten wieder von neuen. Ich wurde zuletzt betrunken, ich schlief und erwachte nicht eher, als bis man mich folgenden Morgen um 10 Uhr weckte, darauf giengen wir zu Schiffe, und sogleich von Frankfurt ab. Ich sahe mich nach den Frauensleuten um, mit welchen ich vorigen Tag getanzt hatte, ich sahe aber niemand als den Herrn van der Wert, 14 junge Mannspersonen und die Schifsleute. Ich wunderte mich, daß der Herr van der Wert so höflich war, und mir die ganze Reise hindurch frey Essen gab. Ich hatte also nicht nöthig, vor etwas Geld auszugeben, als vor Wein. Ich wurde die ganze Reise

über

über nicht nüchtern, und als wir in Amsterdam anlangten, so erfuhr ich erst, daß der Herr van der Wert ein Werber, und ich Soldate war. Ich sagte zwar, daß ich einen Abscheu vor dem Soldaten-Stande hätte, dessen ohngeachtet aber, sollte ich doch als Soldate nach Ost-Indien gebracht werden. Weil ich nun keine Lust hatte, diese Reise zu thun, so versuchte ich mit List aus dieser Gesellschaft, und aus Amsterdam zu kommen; ich wurde aber wieder aufgefangen, und man setzte mich in Arrest, bis daß ich auf das Schiff gebracht wurde.

Eulenspiegel! ch habe aus deiner Erzehlung gemerkt, daß du, sobald du ein Schelmstücke begangen hattest, dir die Strafe davor sogleich nachfolgete, und mich wundert, daß du nicht klüger wurdest; mich wundert auch, daß sie dich zum Soldaten annahmen, weil du nur ein Auge hattest. Mein guter Wolf! sagte der Wirth: Ich habe viele bey der Armee gekannt, welche auf beyden Augen blind waren, und ich habe auch vorhero in denen Zeitungen gelesen, daß sich einige mit Vorsatz haben blind machen lassen.

Das Seefahren gefiel mir gar nicht, und ich wurde krank; es besserte sich aber wieder mit mir, und ich starb nicht. Eine Nacht hatten wir einen starken Sturm, und den folgenden Tag noch

stärker.

stärker. Die Matrosen stellten sich an, als wenn sie tolle wären. Zuletzt machten sie ein großes Geschrey. In selbigem Augenblicke sties das Schiff auf den Grund, und gieng in Stücken. Ich fiel mit einem Stücke Holz vom Schiffe ins Wasser, ich blieb darauf sitzen, und kam in ein paar Stunden an Land.

Da kann man sehen, sagte der Wirth, was gehenkt werden soll, das ersäuft nicht.

Hier saß ich, und wußte nicht, wo ich war. Ich sahe keine Menschen, ich hatte nichts zu Essen, und dennoch war ich hungrig. Es war ein sehr warmes Wetter, ich kleidete mich ab, und saß da so lange bis meine Kleider trocken waren. Darauf gieng ich auf einem Berge, und wollte sehen, ob auch Häuser und Menschen im Lande wären. Als ich hinauf kam, sahe ich viel große Städte, viele Dörfer, und unter andern im Thale einen Menschen. Ich war froh, daß ich in einem bewohnten Lande war, und faßte den Vorsatz, mich hier so aufzuführen, daß sie nicht nöthig hätten, mich wieder ins Zuchthaus zu setzen. Ich lief geschwind den Berg hinunter, und kam zu der Person, welche ich gesehen hatte; aber wie erschrack ich nicht, als ich ein altes nackendes Weib vor mir stehen sahe. Sie hatte einen zweyzackigten Stock in der Hand, und war kohlschwarz auf dem Leibe. Komm her, du Gottloser!

loser! sagte sie mit einer gräslichen Stimme, ich weiß alles, was du gethan hast. Ich weiß, wo du herkommst, ich weiß auch, was du hier vor Gottlosigkeiten ausüben würdest, wenn ich es nicht verhinderte. Ich muß es noch verhindern, weil dieses Land schon viele gottlose Menschen ernähren muß. Ich bin darzu erschaffen, die Menschen zu plagen.

So sahe diese Teufelin aus, recht so, wie ich sie euch hier zeichne.

Du Gottloser! sagte sie weiter: Du solltest ein Mensch seyn, als du auf die Welt kamst; du hattest die Gestalt eines Menschen, und deine Mutter hätte dir ein menschliches Wesen angewöhnen

wohnen sollen, aber sie versäumte es; da du nun nicht taugest ein Mensch zu seyn, so gebe ich dir hiermit die Gestalt eines Hundes. Indem berührte sie mich mit dem Stocke, und verwandelte mich in einen Hund.

Eulenspiegel! nun lügst du, sagte der Wirth.

Mein Bruder! ich lüge gar nicht. Das alte schwarze Weib war eine Hexe. Begreifst du es nun?

Nein! ich glaube es nicht, weil schon seit vielen Jahren her keine Hexe mehr gewesen ist.

Bruder! bist du ein Narr? Ist keine Hexe mehr?

Ja! sagte Wolf, es sind noch diese Stunde Hexen in der Welt.

Freylich sind Hexen, du dummer Teufel! Nun, ich war also ein Hund, und die Hexe verschwand. Ich hatte doch noch etwas von meinem vorigen Verstande behalten.

Nun lügst du wieder, Eulenspiegel! die Creaturen haben nicht den allergeringsten Menschenverstand.

Schweig doch stille, Bruder! dein alter Schimmel hat eben sowol Verstand als du. Ich hatte also noch etwas menschlichen Verstand. Ich lief hin an einen Teich, und betrachtete mich im Wasser, weil ich keinen Spiegel bey mir hatte.

Ich

Ich sahe aus, wie ein kleiner Pudel mit 4 weißen Pfoten und mit sehr langen schwarzen Ohren.

Wolf sagte, so bist du wol der kleinen Pudel ihr Vater, welche anjetzo bey den vornehmen Leuten Mode sind, unsere Fräulen hat auch so ein Geschöpfe mit kohlschwarzen Haaren.

Nun höre nur, wie mir es weiter gieng. Ich merkte, daß ich nunmehro besser sehen konnte als vorhero, da ich Mensch war. Ich konnte besser fühlen, besser riechen, besser schmecken und besser hören, als vorhero. War das nicht artig? Hatte ich denn nicht Verstand, Wolf?

Du hattest doch keinen menschlichen. Nun, das mag seyn, wie es will, erzehle nur weiter.

Ich war hungrig, und mich verdroß es, daß mir die Hexe einen Magen gegeben hatte, welcher Fressen begehrte, und gleichwol hatte ich nichts zu fressen. Doch dachte ich, es sind ja viele Menschen in der Welt, welche Magen haben, und obschon diese wenig oder gar nichts arbeiten, so kriegen sie doch zu fressen. Es kömmt nicht darauf an, daß der, welcher am meisten arbeitet, auch am meisten zu fressen kriegt; also hofte ich, daß ich als Hund auch nicht verhungern würde. So viel Verstand hatte ich; und dachte, hier auf dem Felde wirst du nichts zu fressen kriegen, du mußt je eher je lieber nach der Stadt; also lief ich dahin, und kam als ein kleiner Pudel

 in

in eine große Stadt. Ich habe vergessen zu sagen, daß ich als Hund männlichen Geschlechts war. Ich war eben zum Thore hineingelaufen, als mir ein Mann begegnete, welcher eine Bätze bey sich hatte. Ich beroch selbige gleich, und machte allerhand poßirliche Sprünge um sie herum. Marqui, Marqui, rief der Mann; ich merkte, daß ich nun nicht mehr Eulenspiegel, sondern Marqui hieß. Ich kroch auf allen Vieren hin zu ihm, ich wackelte mit dem Schwanze, und er klopfte mich freundlich mit der Hand und sagte: Komm, Marqui! Ich ließ mich nicht lange nöthigen, sondern ich lief neben ihm her und mit ihm zu Hause. Er wohnte in einem großen Hause; als ich aber in seine Zimmer kam, so sahe es verzweifelt ledig aus. Ich merkte gleich, daß er ein sehr gelehrter Mann war, weil etliche Bücher auf dem Tische lagen. Hier lag auch ein großer Pack neue Schriften. Ich hub geschwinde das eine Bein auf, und pissete darauf. Marquis! schrie er, was Teufel machst du? Pissest du auf meine Briefe? Wer soll mir selbige abkaufen, wenn sie verdorben seyn? Wenn du es noch einmal thust, so jage ich dich fort. Ich that es aber künftig noch vielmals, weil ich wol sahe, daß niemand dieses Zeug kaufen wollte. Endlich kam doch ein Tobackspinner und kaufte den ganzen Plunder auf einmal, und mein Herr

bekam

bekam für diesem Pack 3 und einen halben Thaler und zwey Pfund Rauchtoback. Ich war froh, daß etwas Geld ins Haus kam, weil ich bishero hatte verflucht hungern müssen. Arbeit hatte ich voll auf. Es vergieng des Tages keine Viertelstunde, daß nicht Juden oder ihre Anhänger um allerhand Kleinigkeiten mit meinem Herrn redeten. Einige waren verflucht grob. Er tröstete sie so gut er konnte, und redete immer von dem großen Gewinnste seiner Schriften. Die Creditores aber lachten nur darüber. Als mein Herr nun die 3 und einen halben Thaler in die Tasche gesteckt hatte, so zog er seine Stiefeln an, er ließ sich ein Hauerpferd holen, und ritte spatzieren. Ich sahe ihn betrübt an, er aber ritte fort, und ich hatte abermals einen Fasttag. Er kam mit einem sehr vergnügten Gesichte zu Hause; ich machte ihm viel Sprünge vor, und er erinnerte sich, daß ich in zwey Tagen nichts gefressen hatte, deswegen ließ er mir für einen Dreyer Brodt holen. Ich war herzlich froh über diese gute Mahlzeit, und mein Herr setzte sich noch selbigen Tag hin und machte Verse. Ich hatte ihn noch niemals so verrückt gesehen. Er machte allerhand wunderliche Geberden dabey, und ich wünschte, daß ich weit von ihm wäre, ehe er noch gar toll würde. Endlich schlief ich darüber ein. Folgenden Tag gieng er

 aus

aus und nahm mich mit. Er lief in mehr als zwanzig Häuser, und theilte eine neue Schrift aus, und davor bekam er ziemlich viel Complimente. Unter andern lächerlichen Personen kamen wir auch zu einem Frauenzimmer, der schenkte er auch ein Stück Papier und sagte: Madame, hier ist der Hund, welchen ich Ihnen versprochen habe. Sie nahm mich auf ihrem Schooß und küßte mich. Mein Herr wünschte, daß er auch so glücklich wäre, als ich. Also diente ich nun bey einem Frauenzimmer.

Ich und diese Madame wurden überaus gute Freunde. Hatte ich vorhero bey dem Versmacher gehungert, so kriegte ich anjetzo Fressen und so viel, daß ich zuletzt nicht wußte, was ich fressen wollte. Ich wurde so dick und fett, daß ich in allen Hundegesellschaften eine vornehme Person vorstellte. Ich war der Vornehmste in unserm Hause, alle warteten mir auf, ich aber niemanden. Madame fieng ihre Flöhe selbst, und wenn sie damit fertig war, so fieng sie auch meine. Der Madame ihr Mann hatte eine sehr fromme Seele. Er gieng des Morgens aus, er kam des Mittags zu Hause und speisete mit uns. Darauf gienge er wieder fort, und kam des Abends späte wieder. Ich habe niemals erfahren können, was er vor eine Bedienung hatte, dieses aber erfuhr ich gleich den dritten Tag, daß

er ein Hahnrey war, weil ein gewisser artiger Herr meine Madame öfters besuchte. Ich gab jedesmal einen Zuschauer dabey ab. Das artigste war, daß er niemals Kleider als ein Herr anhatte, sondern er kam in ein paar leinwandtenen Hosen, in einem Kittel und in ein paar Pantoffeln zu uns. Er sahe ohngefähr aus, wie ein Reitknecht, wenn er aus dem Stalle kömmt. Wenn ich ihm aber auf der Straße begegnete, so war er sehr prächtig gekleidet, und machte mir jederzeit im Vorbeygehen eine sehr gnädige Miene. Ich hatte bishero keuscher als die Madame gelebet, die guten Tage und die bösen Exempel aber brachten mich auf andere Gedanken. Ich lief darauf fleißig in der Stadt herum, und beroch die Bätzen. Bisweilen bissen mich meine Kameraden so ins Fell, daß mir das Blut am Halse herunter lief, und wenn ich zu Hause kam, so war die Madame über meine Aufführung böse. Du garstiger Hund! du liederliches Aas! sagte sie, bist du nun wieder bey deinen geilen Bätzen gewesen? Ich dachte aber, Madame, ist der Reitknecht nicht hier gewesen? Man sollte dich prügeln, sagte sie, bis daß dir das Harseliren vergienge. Ich dachte, Madame, nehmen sie sich nur selbst bey der Nase. Sie befohl der Magd, daß sie auf mich passen und mich nicht aus dem Hause lassen sollte. Ich dachte,

Madame hat es gut, ihr Courtisan kommt zu ihr in die Kammer, ich aber muß erst etliche Straßen durchlaufen, ehe ich etwas finde. Als ich mich eines Tages recht lustig gemacht hatte, und des Nachts ausgeblieben war, so kam ich eben zu Hause, als der artige Herr bey der Madame in der Kammer war, ich gieng unangemeldet zu ihr vor das Bette und machte allerhand Sprünge. Endlich sahe sie mich: Sieh! bist du da, du liederliche Bestie! sagte sie, hast du dich nun recht lustig gemacht? sieh! wie das garstige Vieh aussieht. Wissen Sie was, Madame, sagte der artige Herr, es ist am besten, daß Sie den Hund schneiden lassen, so bleibt er zu Hause. Ich dachte, laß den Reitknecht schneiden, so bleibt der Herr zu Hause. Als dieser Herr wegegangen war, sagte die Madame zu der Magd: Morgen sollt ihr Marqui hinbringen und ihn schneiden lassen. Ich erschrack herzlich über den Befehl, und ehe es jemand gewahr wurde, so lief ich fort, und kam niemals wieder zu der Madame.

Weil ich nun nicht sicher war, so lief ich etliche Meilen, und kam zu einem Landedelmanne. Er hatte ein schönes Schloß und war noch unverheyrathet. Ich vermerkte gleich, daß es der der Mann war, welcher die Hunde abrichtete. Ich war kaum ins Haus gekommen, so sollte ich

schon

schon Künste lernen. Die erste Kunst war: Daß ich, wenn er ein Stücke Holz ins Wasser warf, selbiges wiederholen sollte; ich dachte aber, wenn ihr das Holz wieder haben wollt, so holt es selbst. Ich faßte den Vorsatz, weil ich als Mensch nichts hatte lernen wollen, so wollte ich auch als Hund nichts lernen. Ich wußte die Regel: Wer viel kann, der muß viel thun. Ich gieng also nicht ins Wasser. Ich sollte über den Stock springen; ich sprang aber nicht. Hier fielen zwar einige Schläge auf meinem Rücken; ich dachte aber an meinem Schulmeister, welcher, als ich ein Mensch werden sollte, mich zum Lernen schlagen wollte, als er aber sahe, daß die Schläge nicht helfen wollten, so hielt er inne damit, und bemühete sich nicht mehr. Hier gieng es eben so, deswegen warne ich hiermit alle Hunde, daß sie nichts lernen, und sage ihnen zur Nachricht, daß sie lieber etliche Tage in verdrüßlichen Umständen leben, als die Zeit ihres Lebens, mit Wissenschaften und Künsten, sich kümmerlich ernähren müssen.

Als die Mutter dieses witzigen Herrn sahe, daß ich keine Lust zu lernen hatte, so sagte sie, Junker! laß den Hund zufrieden, du siehest ja, daß er nichts lernen kann. Du kannst ihn aber behalten, weil er gut aussiehet. Man kriegt nicht alle Tage Hunde mit so schönen langen Ohren.

Ich dachte, unter den Menschen gehet es eben so zu. Der Langöhriche bekömmt eher eine Bedienung, als der Kurzöhriche. Das ärgerte mich bey diesem Edelmanne am meisten, weil ich mit seinen Jagdhunden fressen mußte, und diese bey der Tafel den Rang über mich hatten. Ich gieng, und wollte meine Aufwartung bey dem großen Hunde machen, welcher an der Kette lag, er machte aber ein Gesichte, als wenn er mich fressen wollte. Er war ein stolzer Kerl, welcher mit seinem Herrn im Kriege gewesen war, und weil die andern Hunde, nur kleine Hunde gegen ihm waren, deswegen mußten sie 9 Schritte von ihm abstehen, wenn sie mit ihm reden wollten. Dagegen war der Mops auf diesem Hofe, ein sehr freundliches Thier, es war eine Bätze, und wenn ich länger da geblieben wäre, so würden wir mit der Zeit sehr freundlich mit einander gelebet haben. Diese erzehlte mir, daß der Herr ein großer Meister in Hundekünsten wäre, daß er zwar weder schreiben noch lesen, dennoch aber sehr schöne fluchen, tanzen und Hunde abrichten könnte. In dem vorigen Kriege wäre er mit zu Felde gegangen, 14 Tage vor der ersten Bataille aber, wäre er zu großer Freude seiner lieben Mama, gesund und vergnügt, wieder zu Hause angelanget; nun schlüge er sich mit den Bauern und Hunden herum, und prügelte sie,

daß sie möchten tolle werden. Alle Mädchen auf diesem Guthe, welche 14 Jahr und darüber alt wären, hätte er schon in seinen Klauen gehabt, ausser eine einzige wäre noch frey von ihm, weil sie ein Krüppel wäre, und auf Krücken gienge. Ich dachte, der lebt ja eben so tolle, als ich lebte, da ich als ein Mensch aussahe, warum mag ihn die Hexe nicht auch zum Hunde machen? Hier gefiel mir es also nicht, sondern als es Abend wurde, nahm ich Abschied, wie die Katze vom Taubenschlage; ich lief die ganze Nacht, und als es Tag wurde, kam ich vor eine Stadt. Am Thore nahmen mich die Soldaten weg, und einer von ihnen verkaufte mich an einen Bürger daselbst.

Dieser Mann war ohngefähr 24 Jahr alt, und hatte vor etlichen Wochen eine Frau mit vielem Gelde und 66 Jahren geheirathet. Diese Eheleute waren sehr einig, wenn sie schliefen, wenn sie aber wachten, so machten sie beyde einen solchen Lärm, daß die Nachbarn hören konnten, daß sie noch frisch und lebendig waren. Die Frau war allezeit, der Mann aber nur selten, zu Hause. Ich war beständig bey dem Manne, kam ich aber der Frau zu nahe, so gab sie mir jederzeit etliche Stöße mit den alten Knochen. Ich dachte oft: Wir Hunde leben fast verträglicher mit einander als diese beyde. Sie möch-

ten wünschen, daß das Hunde-Gesetz ihnen erlaubet wäre, und sie wieder von einander laufen dürften. Sie schalt den Mann täglich vor einen Hurenjäger; vor einen Bettelhund, welcher nichts gehabt hätte; vor einen jungen Bengel, welchen sie zum Manne gemacht hätte; vor einen Höllenbrandt; vor einen unzüchtigen Hund, welcher nicht werth wäre, daß er sie berühren sollte, und gleichwol war sie nur deswegen böse, weil er sie nicht so oft und so sehr berührte, als sie es haben wollte. Zuletzt drohete sie ihm, daß sie ihn bey der Obrigkeit verklagen, und ihn unmündig wollte machen lassen. Ich dachte, die Obrigkeit sollte dich altes geiles Ding haben einsperren lassen, und dir nicht erlaubet haben, in dem 66 Jahre wieder zu heirathen, zumal, da du schon 3 Männer, die unächten ungerechnet, hast begraben lassen. Der Mann war mein guter Freund, ich schmeichelte ihm, ich sprang vor ihm herum, ich biß ihn sanft in die Hände, und machte allerhand Possen. Er sagte, solche Caressen will meine Alte auch haben, es ist mir aber unmöglich, daß ich sie küssen und mit ihr tändeln kann. Nimm dich in acht, sagte er zu mir, sie hat darauf geschworen, daß sie dich mit Gift will vergeben lassen. Ich erschrack, und wünschte, daß ich weit von ihr wäre, ich wartete auch nicht lange, sondern ich lief noch selbigen Tag aus dem Hause.

Als

Als ich ohngefähr eine Meile gelaufen war, so kam ich auf ein Dorf. Hier stand ich stille und betrachtete die einfältigen Bauerhunde. Ich dachte, ihr könnt wohl ehrliche Hunde seyn, aber ihr seyd verflucht grob und dumm. Ich merkte aber, daß sie sowol, als die Stadthunde, ihre Bätzen berochen, und sich deswegen bey den Ohren kriegten. Indem ich also im tiefen Nachsinnen stand, schnups nahm mich ein Bauer bey dem Leibe, und sagte: Ha, du Canallie! kriege ich dich hier? Du sollst mir gewiß nicht entlaufen. Ich will dich wieder hinbringen, wo du entlaufen bist. Er gieng mit mir fort, und wir kamen an ein schönes Schloß, desgleichen ich mein Tage noch nicht gesehen hatte. Er ließ sich bey dem Grafen melden. Was hast du da, Hans?

Hier bringe ich den schwarzen Hund, welcher entlaufen ist. Hans! sagte der Graf, der Hund gehört mir nicht zu. Hans antwortete: Hier ist ja alles schwarz, ich dachte, weil euer Vater gestorben wäre, und alles in schwarzen Kleidern gienge, so wäre dieser Hund von eurer Liverey. Der Graf gab Hans ein Trinkgeld, und sagte: Das ist ein sehr schöner kleiner Pudel. Darauf nahm er mich auf den Arm, und schenkte mich an seiner Gemahlin. Diese Dame war sehr gnädig gegen mich. Sie befahl, daß ein Küssen unter den Ofen gelegt würde, und ich

ließ

lies mich nicht lange nöthigen, ich legte mich darauf, sobald als wir gespeiset hatten. Wenn diese Dame spazieren fuhr oder gieng, so war ich bey ihr, ich lag auf ihrem Schooße, sie speisete mich mit ihrer Hand, und ihre Hände waren noch weißer, wenn sie selbige auf meine kohlschwarzen Haare legte und mich klapte. Sie erzeigte mir viel Gnade. Ich dachte, es sind nur wenig Menschen in der Welt, welche solche gute Tage haben als ich. Ich habe meine Gesundheit, gut Essen, schöne Kleider, Ruhe; ich lebe ohne Neider, ohne Sorge, ohne Arbeit, kurz, ich bin glücklich. Indem ich also dachte, so sahe ich die Hexe, welche mich in einen Hund verwandelt hatte, vor mir stehen. Ich erschrack, daß ich zitterte. Höre, sagte sie, du Gottloser, du hast diese Glückseligkeit nicht verdienet. Indem berührte sie mich mit ihrem Stocke, ich wurde in selbigem Augenblicke in einem Hechte verwandelt, und schwamm in einem großen Deiche.

Hier verwunderte ich mich über die viele Arten der Fische, welche um mich herum schwammen, und noch mehr verwunderte ich mich, daß sie sich alle vor mir fürchteten und meine Gesellschaft meideten. Ich betrachtete diese Einwohner mit eben solcher Verwunderung, als ein Mensch von unserer Erde die Einwohner im Monde betrachten würde, wenn er dahin käme.

Bruder! du bist ein Narr, sagte Wolf, mit sammt deinen Leuten im Monde.

Ja, wahrhaftig wohnen Leute im Monde, viele hundert wohnen da, ob sie aber häßlicher oder schöner seyn, als wir, das wissen wir noch nicht, das wissen wir aber, daß der Mond eben sowol, als unsere Erde, bewohnt ist.

Eulenspiegel! weist du nicht, ob auch Windmacher, Narren, Versemacher und dergleichen Leute im Monde sind?

Unfehlbar werden einige daselbst seyn. Nun, ihr Herren, nun will ich mehr erzehlen. Indem ich also die Fische im Deiche betrachtete, so kam ein großer Hecht geschwommen, welchem viele kleinere nachfolgten. Ich schwamm ihm sogleich entgegen, ich legte die Flosfeder, welche ich auf dem Rücken hatte, mit einer demüthigen Miene nieder, eben wie ein Schiff vor einer Vestung Seegel streichet. Indem sagte dieser große Hecht: Du kannst hier deine Nahrung suchen, du mußt aber nicht mehr fressen, als du zu deinem Unterhalte nothwendig braucheſt. Du mußt die kleinen Fische nicht vertilgen, weil wir sonst, wir Großen nämlich, mit der Zeit Mangel leiden würden. Ich versprach solches; als ich aber einige Wochen in dem Teiche gewohnt hatte, so wurde ich so wollüstig, daß ich ganze Heerden von kleinen Fischen umbrachte und ein großes

Ver-

Verderben unter den Fischen anrichtete. Ich dachte, die Menschen machen es ja auch nicht besser. Berauben die Großen nicht die Geringen? Aber ich erschrack, als mir der große Hecht wegen meiner Verbrechen seine Ungnade ankündigen liesse. Ich konnte folgende Nacht vor Sorge gar nicht schlafen; ich wurde hungrig, indem schnapte ich nach einem Fische und fieng ihn; aber ich biß mir auch zugleich einen eisernen Hacken in die Kinnbacken, ich wäre bald in Ohnmacht darüber gefallen, darauf schleppte mich der Hacken ans Land, und ich sahe, daß die Hexe mich mit einer Angel gefangen hatte.

Hör, du Gottloser! sagte sie, du hast als Fisch abermals deinen Boßheiten den Zügel gelassen, aber glaube mir, daß ich dich so lange züchtigen will, bis daß dein wildes Herze gebändiget ist. Anjetzo lasse ich dir die Wahl, willst du lieber in einem Hahn oder in einem Habicht verwandelt seyn? Ich dachte, wirst du ein Hahn, so hast du viel Weiber, und das ist eine Glückseligkeit, und ein Hahn kriegt auch sein Futter; wirst du aber ein Habicht, so hast du nur eine Frau, und mußt dein Brodt selbst suchen; ich sagte also zu der Hexe: Gnädige Frau Mama! ich will ein Hahn seyn. Nein! sagte sie, ich kenne dein wollüstiges Herze, und ich weiß deine Gedanken. Nun sollst du ein Pferd

seyn.

seyn. Auf dir sollen die Menschen reiten, und du sollst bisweilen vor dem Wagen gespannt werden. In selbigem Augenblicke wurde ich in ein Pferd verwandelt, und die Hexe verschwand.

Ich betrachtete meine Gestalt. Ich hatte Tygerfarbe, einen Schwanenhals, eine mittelmäßige Brust, fleischigte Schultern, gute Schenkel, geraden Rücken, einen runden Bauch, starken Schweif; und als ich mich weiter betrachtete, so sahe ich, daß ich oben im Kauf ein Hengst war. Ich that einige Sätze, ich versuchte, ob ich gut laufen konnte, und es gieng recht gut. Ich kam auf eine grüne Wiese, mitten auf derselben stand eine Eiche, und durch diese Wiese lief ein klarer Bach, ich war durstig und trank, ich versuchte auch, wie das Gras schmeckte, und es schmeckte mir so gut, als denen Menschen die Semmel schmeckt. Indem verschwand die Eiche, und in deren Stelle kam eine junge Mannsperson und setzte sich auf mich. Er ritte auf mir zu einem armseligen Hause, welches unten an der Wiese stand. Aus diesem Hause kam ein alter Mann, zu dem sagte mein Reuter: Hör, Alter! nimm dieses Pferd! gieb ihm 9 Tage Futter! und wenn ich es den zehnten Tag nicht wieder abhole, so behalte es. Der arme alte Mann führte mich in den Stall, und der junge Mensch verschwand. Ich dachte, bey diesem armen Manne

wirst du hungern müssen, diesen Streich hat dir die alte Hexe gespielet; ich bekam aber vollauf Futter, und der Mann wartete mir fleißig auf. Als die 9 Tage um waren, so wartete er, daß mich der junge Herr abholen sollte; er kam aber nicht. Er wartete noch 9 Tage, es kam aber niemand. Ich merkte an diesem Manne, daß er sehr fromm und arbeitsam war. Ich hörte ihn des Morgens frühe und des Abends singen und beten, und des Tages sahe ich, daß er sehr fleissig in seinen Garten arbeitete. Dieser Mann hatte einen erwachsenen Sohn, welcher ihn zuweilen besuchte. Ich merkte, daß dieser Sohn ein tugendhafter Mensch war, was er aber vor eine Profeßion, Kunst oder Wissenschaft gelernet hatte, das weiß ich nicht. Dieser Sohn und Vater kamen eines Tages zu mir auf die Wiese, und ich hörte, daß der Vater sagte: Morgen will ich dieses Pferd wegschenken, schreibe du zugleich ein Memorial, vielleicht, daß man sich über dich erbarmet, und dich nicht länger in solchen kümmerlichen Umständen stehen läßt. Folgenden Tag wurde ich verschenkt, ob aber des armen Mannes Sohn durch mich glücklich worden ist, das weiß ich nicht. Ich wurde sehr gerühmt, man brachte mich in einen großen Stall, und ich hatte vollauf Essen und Aufwartung. Aber diese Glückseligkeit währte nur 5 Tage. Den sechsten

ten Tag wurde ich auf die Reitbahne gebracht, und ich sollte Künste lernen; ich war aber kein Narre, ich stellte mich so dumm an, als ein Ochse. Kurz, ich lernte nichts, wenn sie mich auch halb todt geschlagen hätten. Als dieses denen Pferdekünstlern nicht angieng, so beschlossen sie, mich vor dem Wagen zu spannen. Aber glaubt mir, ihr Herren, alle Mühe war umsonst, ich stellte mich an, als wenn ich den Kuller hätte, ich gieng nicht aus der Stelle, und ich achtete weder Peitsche noch Worte. Endlich hörte ich, daß sie mich meiner schönen Gestalt und Vermögens wegen zu einem Beschäler brauchen wollten. Gut, ihr Herren! dachte ich. Ich wurde auf die Stuterey gebracht, und da fand ich viele schöne Stuten, eine schöner, als die andere. Unter der Hand brachte man mir die schönsten jungen Stuten zu, und ich suchte mir lauter Leckerbischen aus. Ich lebte also in Wollust und Freude. Aber, als ich es am wenigsten vermuthete, und eben von einer jungen Stute sprang, so stand die alte verdammte Hexe abermal vor mir und sagte: Herr Hengst! ein Wort: Von diesem Augenblicke an sollst du ein Schwein seyn.

Es war just im Herbste, als ich ein Schwein wurde, und ich beschloß auf der Stelle, daß ich meinen Geburts- oder vielmehr diesen Verwandelungstag künftig alle Jahr feyren wollte, weil

ich mich noch erinnern konnte, daß auch die gemeinsten Menschen dergleichen Tage feyern. Ich befand mich also in einem Walde von vielen Büchen und Eichen. Von meiner Gestalt kann ich nicht viel sagen, weil wir Schweine einander fast ähnlich sehen. Ich war kaum eine halbe Stunde Schwein gewesen, so sahe ich einige von diesem Geschlechte. Ich gieng zu ihnen, und legte nach unserer Art mein Compliment ab. Sie sagten, daß sie es sich vor eine Ehre schätzten, mit einem solchen artigen Herrn bekannt zu werden. Ich müßte lügen, wenn ich sagte, daß diese Schwein-Familie nicht hätte zu leben wissen. Die älteste Person von ihnen bot mir gleich an, daß ich bey ihnen speisen möchte, wenn es mir gefällig wäre. Ich nahm dieses Anerbieten mit vielem Dank an. Ich dachte, in meinem Vaterlande thun dieses die Menschen nicht einmal, was hier die Schweine thun. Wenn bietet der Mensch einen Unbekannten seinen Tisch an? Nun, dem sey wie ihm wolle, ich nahm diese Höflichkeit an und blieb bey ihnen. Sie führten mich zuweilen in andere Gesellschaften, und diese tractirten uns aufs beste. Wir lebten sehr vergnügt mit einander. Unter dieser Familie war eine junge Saue, welche sich bey meiner Ankunft und einige Zeit darauf überaus nett aufführte. Ihre Borsten waren jederzeit in der besten Ordnung,

ihr

ihr Gesichte und ganzer Leib war reinlich, sie badete sich fleissig, und sie wußte ihre Füße so nett zu setzen, als eine Tänzerinn. Ihre Stimme war angenehmer, als der andern ihre Stimmen. Ihre Taille war nach der besten Art, ihre Zähne waren so weiß, als Elfenbein, ihre Brüste waren rund, ihr kleiner Mund war recht zum küßen gemacht, und ihre Augen waren voll Feuer. Kurz, diese artige Sau gefiel mir, und ihr sprödes Wesen machte, daß ich sie täglich mehr und mehr liebte. Ich bath ihre Eltern um ihre schöne Tochter, und als sie sich 14 Tage Bedenkzeit ausbaten, und diese Zeit verflossen war, so erhielt ich deren Einwilligung. Ich schwöre euch zu, ihr Herren! ich hätte diese schöne Saue mit Gewalt entführt, wenn die Eltern mich nicht zu ihrem Schwiegersohne angenommen hätten. Vier Wochen nach der Hochzeit aber wurde sie die ärgste Saue, dergleichen man in Mecklenburg kaum finden wird. Sie schlief lange, sie badete sich nicht mehr, ihre Borsten waren unordentlich, ihr Fell und Gesichte war voll Koth, ihr kleiner Mund fieng an zu krunzen, ihr freundliches Wesen verwandelte sich in häßliches Murren und Schelten. Wenn ich sie vermahnte, so stieße sie mich mit dem Rüssel in die Rippen, und nennte mich einen Landstreicher. Schalt ich, so bisse sie um sich, wie ein Hund. Klagte ich meinen

Schwieger-Eltern mein Elend, so sagten sie: Du bist ihr Mann, siehe zu, wie du mit ihr zurechte kommst. Wenn ich sie bath, daß sie sich reinlicher halten sollte, so antwortete sie, sie wäre verheirathet, und sie hätte nicht nöthig, sich meinetwegen zu putzen. Diese Schweinerey war mir doch unerträglich, obschon, daß ich selbst ein Schwein war. Ueber dieses kriegte ich auch zu wissen, daß diese spröde Saue schon zwey kleine artige Ferkel abgelegt hatte; nunmehr sahe ich erst, daß ich hinten und forne betrogen war, und ich wünschte, daß ich weit von ihr wäre. Ich hatte eben beschlossen, von ihr zu laufen; zu allem Unglücke aber kam der Bauer, welchem diese Schwein-Familie zugehörte, und holte uns zu Hause, eben als es anfienge zu schneien. Er wunderte sich zwar, wo ich hergekommen wäre, und er wußte gar wohl, daß ich nicht zu seiner Familie gehörte, dennoch aber triebe er mich mit im Stall. Hier war ich auf einmal glücklich und auch unglücklich. Glücklich war ich, daß ich von meiner Saue abgesondert wurde und ein Behältniß vor mich selbst kriegte; unglücklich aber war ich, weil ich in etlichen Tagen sollte geschlachtet werden. Ich wollte, obschon, daß ich ein Schwein war, doch nicht gerne sterben. Ich wünschte, daß meine Hexe kommen und mich erlösen möchte; ich hätte ihr die Erlaubniß gege-

 ben,

ben, mich zu einem Wolfe oder gar zu einem Maulwurfe zu machen, wenn sie mich dadurch nur beym Leben erhalten hätte; aber sie kam nicht. Endlich merkte ich, daß dieses die letzte Nacht seyn würde, und ich folgenden Morgen würde sterben müssen, weil man mir selbigen Abend kein Futter brachte. Nun dachte ich, so viel, als ein Schwein denken kann, an alle meine begangene Bosheiten; es verdroß mich aber nicht, daß ich sie begangen hatte, aber es ärgerte mich, daß ich künftig keine mehr begehen würde. Ich konnte diese Nacht ganz und gar nicht schlafen. Als die Uhr 12 geschlagen hatte, so sahe ich, daß die Hexe geflogen kam. Nun, du Gottloser! sagte sie, wie hat es dir gefallen, ein Schwein zu seyn? Ach, gnädige Frau! sagte ich, ich habe viel ausgestanden. Die letzte Strafe war mir die härteste, zumal, als ich mich mit einer Saue verheirathete. Ach, gnädige Frau! ich bitte, machen Sie mich wieder zu einem Menschen, nun will ich leben, wie ein Mensch; nun habe ich gesehen, daß es die Vernünftigen besser haben, als die Unvernünftigen! In selbigem Augenblicke gab sie mir meine menschliche Gestalt wieder. Komm nun, Eulenspiegel! sagte sie, setze dich hinter mir auf meinem Stock. Ich setzte mich auf den Stock, und wir ritten mit einander im vollen Galop durch die Luft. Ich mußte herzlich über

diese geschwinde Reise lachen. Was lachst du? sagte die Hexe: Allerliebste Mama, sagte ich, ich denke an dem Bauer, welcher nicht wissen wird, wo sein Schwein hingekommen ist. Es war diesen Morgen schon ziemlich kalt in der Luft. Man kann leicht denken, wenn man am letzten November splinter nackend eine Reise durch die Luft thut, daß es kalt ist.

Ich kroch dichte an die alte Hexe, und dachte, ich wollte mich wärmen, sie war aber so kalt, als ein Stücke gefroren Holz. Endlich ritten wir in eine Feuer-Esse hinein, und sie sagte: Hier wirst du deine gottlose Mutter antreffen. Bessere dich, Eulenspiegel! oder ich strafe dich noch härter, als bishero. Als sie dieses gesagt hatte, ließ sie mich

von dem Stock abglitschen; sie flog wieder in die Höhe, ich aber blieb in einer Küche auf etwas sitzen, ich wußte nicht, was es war, als ich es aber betrachtete, so saß ich auf meiner Mutter Schultern, welche sich eben aufgehängt hatte. Sie war noch warm, und mich verdroß es sehr, daß wir nicht besser zugeritten, und eine halbe Stunde eher gekommen wären, so hätte ich meine liebe Mutter noch lebendig angetroffen. Darauf gieng ich in die Kammer. Da lag die Magd im Bette. Mich fror entsetzlich, ich kroch also zu ihr in das warme Bette, und sagte ihr, wer ich wäre; zuletzt sagte ich ihr auch, daß meine Mutter in der Küche hienge. Die Magd erschrack, sie sprang aus dem Bette, sie lief in die Küche und schnitte den Strick in Stücken. Ich lief ihr nach, und wir trugen den todten Körper ins Bette, damit wir sagen konnten, daß sie diese Nacht unverhoft gestorben wäre, um nicht die Nachrede zu hören, daß jemand von der Eulenspiegelschen Familie am Stricke gestorben wäre. Ich war bey dieser Arbeit ganz nackend, und die Magd fragte mich: Ob ich mich nicht ankleiden wollte? Ich antwortete: Ich wollte gerne, aber ich hätte keine Kleider mitgebracht, und wäre eben so nackend ins Haus gekommen, wie damals, als ich zur Welt gekommen wäre. So komm denn, sagte die Magd, und ziehe deines Stiefvaters

Kleider an, hier hängen sie, er ist vorm Jahre gestorben. Ich kleidete mich an. Alsdenn schloß ich die Kasten auf und sahe zu, wie viel ich erben würde. An baarem Gelde lagen 500 Thaler in einem Sacke, und 11 Thaler in einem Beutel. Die 500 Thaler nahm ich gleich zu mir, weil ich befürchtete, daß sie möchten gestohlen werden, die 11 Thaler aber ließ ich liegen, ich dachte, die sind gut genug zu meiner Mutter Begräbnisse. Ich fand viel Leinenzeug und Hausgeräthe. Ich fragte: weswegen sich meine Mutter erhänkt hätte? Die Magd antwortete: Nun ist keine Zeit dazu, daß ich dir es erzehlen kann. Anjetzo will zu den Nachbaren laufen, und sagen, daß deine Mutter diese Nacht gestorben ist. Ich sagte, wenn mich die Leute sehen, so werden sie denken, daß ich sie todt geschlagen habe, sie haben ohnedem sehr wenig Vertrauen zu mir. Es ist also besser, daß ich mich oben auf dem Boden verberge. Ich gieng auf den Boden, die Magd aber holte einige von den Nachbaren und machte ein groß Geschrey. Sie erzehlte mir nachhero, daß alle glaubten, daß sie am Schlage gestorben wäre. Der Voigt hatte alle ihre Verlassenschaft aufgeschrieben, und versiegelt. Er hatte aber in Gedanken einen mittelmäßigen silbernen Becher zu sich gesteckt, und behielt ihn; weil es nur ein Junge gesehen hatte, und man es ihm nicht beweisen

weisen konnte. Die Zeit wurde mir auf dem Boden sehr lang, und ich beschloß, mich einige Zeit in Lübeck aufzuhalten. Ich reisete also dahin. Ich besuchte den Weinhändler alle Tage, bey welchem ich vorhero gewesen war, aber er kannte mich nicht mehr. Eines Tages lase er die Zeitungen, unter andern lase er auch, daß Eulenspiegels Mutter gestorben wäre, und daß der Sohn und die Erben sich einfinden sollten. Ich fand mich also in etlichen Tagen darauf ein, und in einer Zeit von 14 Tagen nahm ich, als der einzige Erbe alle ihre Verlassenschaft zu mir.

Eines Abends, als ich sehr wohl aufgeräumt war, erzehlte mir die Magd, daß ich meist zehn Jahre weggewesen wäre, daß meine Mutter viel tausend Thränen für mich vergossen hätte, daß sie mich beklaget hätte, weil man so grausam mit mir umgegangen wäre, sie hätte mich jederzeit ihren lieben Sohn genennet, sie hätte gesagt, daß sie alles in der Welt verlieren wollte, wenn sie nur ihr liebes Kind wieder finden könnte, daß sie mir viel tausend Glück und Segen, Vergnügen, Wohlergehen und langes Leben gewünscht hätte. Mit meinem Stiefvater hätte sie einige Jahre meinetwegen in großer Uneinigkeit gelebet, weil er gewünscht hätte, daß der böse Bube, nämlich ich, aus der Welt seyn möchte. Zuletzt wäre mein Stiefvater gestorben. Die Magd

erzehlte weiter, daß meine Mutter oft gesagt hätte, sie wüßte wohl, daß ich durch ihre nachläßige Erziehung unglücklich geworden wäre; sie hätte mich aber nicht schlagen mögen, weil ich ein überaus schöner Knabe gewesen wäre. Sie hätte in ihrem Leben kein solches vernünftiges und kluges Kind gesehen, als mich, und ich wäre so weiß gewesen, wie ein kleiner Engel. Sie hätte auch nicht vertragen können, daß mir Fremde, als Schulmeister und dergleichen Leute, eine saure Mine gemacht hätten. Sie hätte geseufzet, wenn sie an das Vergnügen gedacht hätte, da ich als ein witziger Junge bey ihr gewesen wäre, und sie hätte alle meine damals begangene Fehler, für kindische Fehler gehalten, welche ich nicht begehen würde, wenn ich älter und vernünftiger würde. Da sie nun täglich auf meine Zurückkunft mit großem Verlangen gewartet hätte, und ich nicht gekommen wäre, so wäre sie eine Zeit her sehr melancholisch gewesen, sie hätte geweinet, geseufzet und geklaget. Vierzehn Tage vor meiner Ankunft aber hätte ihr 5 Nächte hintereinander geträumet, daß ich ein Schwein wäre und eine Saue geheirathet hätte, daß ich mit andern Schweinen im Walde und auf den Feldern herum lief, und daß ihr die Nacht vorhero, ehe sie sich hänkte, geträumet hätte, daß ich geschlachtet und von den Bauern

gefressen werden sollte. Sie hätte in selbigem Augenblicke sehr laut geschrien, daß sie, die Magd nämlich, darüber erwacht wäre. Meine Mutter hatte ihr den Traum erzehlt. O! hätte die Magd gesagt, Madame, das sind Possen. Eulenspiege ist kein Narr, daß er ein Schwein wird. Meine Mutter wäre darüber wieder eingeschlafen, ich wäre ihr aber nochmals als ein Schwein erschienen, und hätte ihr mit dem Rüssel einen Stoß ans Herze gegeben. Nachdem wäre sie aufgestanden, und hätte den ganzen Tag geweinet, sich selbst verflucht, und etlichemal gesagt: Ich bin verdammt! Siehe, da stehen die Teufel und warten auf meine Seele. Ich bin ewig verlohren, weil ich Schuld an meines Kindes Unglücke bin. Darauf hätte sie weiter nicht ein Wort mehr geredet; sie hätte sich selbigem Abend wider ihre Gewohnheit zeitig zu Bette gelegt, und sich des Morgens vor meiner Ankunft gehänkt. Es thut mir leid, sagte ich, daß sie sich nicht eine halbe Stunde später hienge, so hätten wir doch noch mit einander sprechen können. Darauf erzehlte ich der Magd meine wunderbare Geschichte, und sie verwunderte sich mehr über mich, als über meine Mutter.

Ich und die Magd wohnten alleine in dem Hause, und dennoch konnten wir uns ziemlich

vertra=

vertragen; Als aber die Leute von unserer Lebensart redeten, so sagte ich zu ihr: Wir können nicht länger beysammen bleiben; da hast du 20 Thaler und meiner Mutter ihre Kleider, weil du von 12 Jahren her so artig gegen mich gewesen bist. Die Magd aber wollte nicht aus dem Hause; sondern begehrte, daß ich sie heyrathen sollte. Sie weinte; ich aber sagte: Meine Mutter hat mir die Regel gegeben, keine zu heyrathen, welche nicht Geld hätte, ob sie auch die bittersten Thränen vergösse. Und dabey bleibt es; willst du mich aber zuweilen besuchen, das kannst du thun. Wir zankten uns etliche Tage deswegen. Sie drohete mir, daß sie es sagen wollte, daß sich meine Mutter gehänkt hätte, ich aber drohete ihr wieder, daß ich es sagen wollte, daß sie meine Mutter abgeschnitten hätte. Zuletzt nahm sie die 20 Thaler und die Kleider und gieng ihrer Wege.

Nun war ich allein. Die Zeit wurde mir lang. Alle Menschen, welche mich kannten, hasseten mich, absonderlich der Priester. Ich beschloß also, mein Haus, Garten und alle Meubles zu verkaufen. Ich machte auch sogleich Anstalt dazu, und unsere Magd, welche sich indessen einen Liebhaber angeschaft hatte, kaufte mir alles ab. Ich konnte wohl merken, daß sie sich etwas gesammlet hatte, weil meine

liebe

liebe Mutter vor ihrem Ende zuweilen betrunken gewesen war. Als ich das Geld für das Haus bekommen hatte, so reisete ich nach Querlequitsch, und lebte daselbst von meinen Mitteln und Betrügereyen.

Die Stadt Querlequitsch war vorhin nur ein Dorf gewesen, bey meiner Zeit aber war sie eine große Stadt. Es wohnten mehr Juden als Christen darinne, und wer den andern am besten betrügen konnte, vor dem mußte man den Huth abnehmen. Jeder konnte in dieser Stadt Handlung treiben, und je tollern Kram man zu verkaufen hatte, je mehr Nahrung hatte man.

Mein lieber Eulenspiegel! sagte Wolf, weil du doch viele Schelmstücke kannst, sage mir doch, was das ist, wenn einer Banquerot spielt. Was ist das vor ein Spiel? Kannst du das?

Bruder Wolf! dieses Spiel spielen eigentlich nur die Kaufleute. Ich kann es noch nicht; ich will es aber lernen. So viel weiß ich, daß der, welcher das Spiel recht versteht, ein reicher Maan dadurch werden kann. Man muß es aber mit solchen Leuten spielen, die prav zusetzen. In Nürnberg saßen fünf solche Spieler bey meiner Zeit im Zuchthause. Es waren aber nur Pfuscher, welche das Spiel nicht recht verstanden hatten.

Nun will ich euch weiter erzehlen, wie es mir gieng.

Ich brachte 900 Rthlr. in die Stadt. Ich miethete mir in der Seestraße einen Laden und handelte mit Papogoyen, mit Affen, mit Kaninigen, mit Hünern, Tauben, mit Hunden, und zuletzt mit Pferden. Ich verdiente viel Geld mit den Affen. Diese wurden am besten bezahlt, zumal die, welche denen Menschen alles nachmachen wollen. Ich legte mir sogleich eine Affenhecke an, und diese Creaturen vermehrten sich in kurzer Zeit so, daß nur wenig Häuser in der Stadt waren, in welchen nicht ein paar Affen waren. Als dieses aber die Obrigkeit gewahr wurde, und besorgte, daß zuletzt mehr Affen als Menschen in der Stadt seyn würden; so wurden die, welche Haus und Hof hatten, auf das Rathhaus gefordert, diese sollten eidlich aussagen, wie viel Affen jeder im Hause hätte; da sie solches nun auf der Stelle nicht mit gutem Gewissen sagen konnten, so wurde ihnen erlaubt, in ihren Häusern Untersuchung anzustellen; da aber ihre Angabe gewisser Ursachen wegen sehr geringe war, so wurden gewissenhafte Männer darzu verordnet, welche sowol die alten als jungen Affen aufsuchen und eine richtige Specification davon einliefern sollten. So kam eine weit größere Summe

heraus,

heraus, als man glauben konnte; mir aber wurde der Affenhandel gänzlich verboten. Da ich nun wußte, daß bey andern Creaturen nicht viel zu verdienen war, und ich von Tage zu Tage geiziger wurde, so schafte ich alle meine andern Creaturen ab, und handelte mit Pferden; ich war aber nicht glücklich bey diesem Handel, obschon, daß ich viele betrog.

Ich hatte mir vorgesetzt, als ein ehrlicher Mann in der Welt zu leben, ich war auch bange vor der Hexe, daß sie, wie vorhero, mir einige hundert Streiche spielen könnte, wenn ich nicht vernünftig lebte; so sann ich etliche Tage hin und her, was ich anfangen wollte. Zu allem Unglücke, so hatte ich gar nichts gelernet, und wenn ich auch schon eine Profeßion gelernet hätte, so hatte ich doch einen Abscheu vor aller Arbeit mit aus Mutterleibe gebracht. Ich hatte noch 600 Rthlr. an baarem Gelde und etliche Kleider. Ich erinnerte mich, daß ich im Zuchthause etliche gute Spiele gelernet hatte, in diesen übte ich mich, und lernte die Karten zu meinem Vortheile so mischen, daß ich auch einen Ausgelernten damit betrügen konnte. Ha, dachte ich, diese Profeßion schickt sich am besten für mich. Ich ließ mir also ein brodirtes Kleid machen, und besuchte artige Spielgesellschaften. Ich wurde bald bekannt, und es vergieng kein

Tag,

Tag, an welchem ich nicht bis in die späte Nacht spielte. Es war meine Schuldigkeit, daß ich in den ersten 14 Tagen 200 Rthlr. verlohr, um die Leute an mich zu locken, weil man sonst, wenn ich sogleich hätte gewinnen wollen, gedacht hätte, daß ich ein Betrüger, ein ausgelernter oder ein glücklicher Spieler wäre, vor welchem sich ein jeder, ein Spiel zu wagen, gescheuet hätte. Weil ich aber im Anfange jederzeit verlohr, so wollten auch sogar die Frauenzimmer mit mir spielen. Ich merkte aber doch, daß die schwangern nicht gerne mit mir spielten, weil ich nur ein Auge hatte, und sie besorgten, wenn sie mir scharf in das blinde Auge sähen, daß ihr Kind auch ein blindes Auge mit auf die Welt bringen möchte; die andern aber spielten ohne Bedenken mit mir, so lange, als ich sie gewinnen liesse.

So kamst du ja mit der Gelegenheit unter vornehme Leute?

Zu unvergleichlichen Leuten, Bruder! Schöne, häßliche, alte, junge, verheirathete und unverheirathete Frauenzimmer waren beständig von 5 Uhr des Abends bis um 12 Uhr des Nachts um mich herum und spielten mit mir. Es spielte alles in dieser Stadt Querlequitsch. Nur die Juden spielten an ihrem Sabbathe nicht.

Wenn die guten Leute in Querlequitsch gewußt hätten, mit was vor einem Kerl sie spielten, so hätten sie dich gewiß aus dem Hause werfen lassen.

Bruder Wolf! das verstehst du nicht. Man siehet im Spiele nur auf das Geld, und nicht auf den Mann. Da ich nun, wie ich schon gesagt habe, 200 Rthlr. mit gutem Bedachte verlohren hatte, so fieng ich nach und nach an, meine Künste zu gebrauchen, und gewann ziemlich damit. Zuletzt aber, als ich meist dreytausend Reichsthaler gewonnen hatte, so kam ein Fremder, welcher sich vor einen vornehmen Mann ausgab, und gleichwol eben dieselbigen Künste konnte, in welchen ich alleine Meister in Querlequitsch zu seyn glaubte. Dieser hatte mich verrathen. Da ich nun eines Abends in einer sehr artigen Gesellschaft spielte, und ich eben sehr behende die Karten zu meinem Vortheil gemischt hatte, so wurde ich darüber ertappt.

Da sollt ihr gesehen haben, ihr Herren, was diese Leute vor ein Lärm deswegen machten. Sie giengen mit mir um, wie mit einen ganz gemeinen Kerl. Ich kriegte Stöße, Schläge, ja sogar Nasenstüber vor meine Künste, und zuletzt liessen sie mich durch ihre Bediente aus dem Hause werfen. Ich hatte von Natur die Gaben, daß ich mich von jedem cujoniren liesse, und ich folgte

auch meiner Mutter ihrer Regel, welche sie mir gab, als ich sie zum letztenmal reden hörte. Sie sagte, daß ich nicht hitzig seyn sollte.

Sie sagte aber doch nicht, daß du ein Cujon seyn solltest.

Das sagte sie eben nicht, aber ich hatte doch ein gutes Herze, welches leicht vergeben konnte. Also vergab ich diesesmal auch, und war froh, daß ich so gut davon gekommen war. Es war schon spåte als ich zu Hause kam, ich konnte mich aber doch nicht zu Bette legen, bevor ich alle mein Geld gezählet und sehr gut zusammen gepackt hatte. Des Morgens, es mochte ohngefähr fünf Uhr seyn, klopfte jemand ganz sachte an meine Kammerthür. Ich zog geschwind meinen Schlafrock an, und machte auf. In selbigem Augenblicke traten 3 masquirte Mannspersonen in die Kammer.

Was sind denn das vor Leute, die masquirten?

Bruder! sie haben ein Gesichte von Leinewand über ihr recht Gesichte, daß man sie nicht kennen soll.

Das sind ja Narren, sagte der Wirth, weswegen soll es eben von Leinewand seyn? Ich kenne viel Leute, welche keines von Leinewand haben, und man kann sie doch nicht kennen. Sie sehen aus, als wenn sie um Regen båten, aber ich traue

ihnen

ihnen nicht. Sie haben zu jeder Schelmerey ein ander Gesichte.

Diese dreye aber hatten auf Leinewand gemahlte Gesichter. Der eine setzte mir den Degen auf die Brust und sagte: Du Betrüger! du hast diesen Winter hindurch die Leute im Spiele betrogen und ihnen viel Geld abgewonnen; heraus mit dem Gelde! oder es kostet dir das Leben. Die andern zwey griffen geschwinde in meinen Coffer, sie schnapten das Geld weg, und giengen ihrer Wege damit. Der eine aber blieb so lange bey mir, und hielt mich bey der Gurgel, bis die andern weg waren, und sagte zu mir: Hier setze dich auf diesem Stuhl! Unterstehest du dich aufzustehen und mir einen Schritt nachzufolgen, so schüße ich dich übern Haufen. Er zeigte mir die Pistol und gieng seiner Wege. Ich glaube, daß der mit der Pistole mein Wirth war, ich kannte ihn an den breiten Schultern und an der Sprache. Als ich nun lange genug auf dem Stuhle gesessen hatte, so stand ich auf und sahe zum Fenster hinaus. Es schneyte und war finster, es waren in dieser Stadt keine Laternen, sondern, wer auf der Straße sehen wollte, der mußte eine Laterne mitbringen. Endlich gieng ich die Treppe hinunter. Die Hausthüre stand offen, die Magd war in der Küche, der Wirth lag bey der Frau im Bette, und alles war in

guter Ordnung. Ich erzehlte dem Wirthe das, was eben vorgegangen war. Er beklagte meinen Zufall, er schalt, daß ich nicht Lärm gemacht hätte, und tröstete mich, daß ich von dem Gelde niemals etwas zurücke bekommen würde. Ich fragte, ob ich diese Leute nicht vor Gerichte anklagen könnte? Dummer Teufel, sagte der Wirth, ihr könnt es der Obrigkeit zwar erzehlen, warum sie euch das Geld weggenommen haben, aber ihr könnt niemanden deswegen anklagen. Zudem so wird es kein vernünftiger Mensch glauben, daß ihr Geld gehabt habt. Ihr seyd zwar als ein Spieler hier in der Stadt bekannt, welcher heute etwas, morgen aber nichts hat, daß ihr aber über dreytausend Thaler baar Geld in eurem Coffer gehabt habt, solches werdet ihr niemanden zu glauben überreden. Nun habt ihr drey Vierteljahr in meinem Hause gewohnt und an meinem Tische gespeiset; hättet ihr so viel Geld gehabt, so würdet ihr mich für das letzte Vierteljahr schon längst bezahlt haben; also ist dieses ein Beweis, daß ihr ein Windmacher seyd, welcher uns etwas auf dem Ermel binden will. Indem er also redete, war er aufgestanden und gieng aus der Kammer. Indessen redete ich mit der Frau von meinen unglücklichen Umständen. Die Frau war so dumm, als eine Gans, sie sagte: Das Geld gehört denen Leuten zu, welche

es abgeholt haben, also könnt ihr euch gar nicht beschweren, wenn ein jeder das Seinige nimmt. Darauf kam der Wirth wieder zu uns, und sagte: Mein Herr! ihr werdet mir erlauben, daß ich den Schlüssel von eurer Kammer so lange zu mir nehme, bis ihr mich bezahlt. Ich habe schon nach denen Gerichtsbedienten geschickt, und wir werden sogleich die Ehre haben, sie bey uns zu sehen.

Bruder Wolf! hier saß ich, und ich hatte nichts an, als ein Hemde, einen Schlafrock und ein paar Pantoffeln. Es war so kalt in der Kammer, daß mir die Zähne im Halse klapperten. Ich wollte in meine Kammer gehen und mich ins Bette legen, der Wirth aber sagte, daß ich mir keine Mühe machen sollte, weil er den Schlüssel darzu schon in der Tasche hätte. Indem ich also fror, und mich ärgerte, so kamen die Gerichtsbediente und bemächtigten sich mit vieler Höflichkeit meiner Kleider. Es verdroß mich sehr, da sie mein brodirtes Kleid nur für 15 Rthlr. taxirten, da es mir doch meist 100 Rthlr. gekostet hatte.

Bruder Eulenspiegel! auf diese Art kann man bald arm werden.

Ja freylich, Bruder! Kurz, sie machten Rechnung, daß alle mein Zeug nicht so viel werth wäre, daß der Wirth und die Unkosten

davon könnten bezahlt werden. Auf Vorbitte des Wirths aber gaben sie mir mein allerschlechtestes Kleid wieder zurücke, weil er, wie er selbst sagte, kein Menschenschinder seyn wollte. Das übrige, was mir zugehörte, wurde versiegelt. Die Gerichtsbedienten waren auch so gütig und riethen mir, daß ich mich dieser Sache wegen nicht im Proceß einlassen sollte, weil die Obrigkeit ohnedem nicht gerne sähe, daß sich solche Künstler, wie ich wäre, lange in der Stadt aufhielten, und sie über dieses sich meines Affenkrames noch sehr wohl erinnerten; also wäre das beste, daß ich mich ausserhalb der Stadt aufhielte, und mich nicht mehr sehen liesse. Der Wirth gab darauf denen Gerichtsbedienten ein gutes Frühstück, und nachdem wir etliche Flaschen Wein getrunken hatten, so nahm ich sehr höflich Abschied von ihnen, und gieng zur Stadt hinaus.

So geht es, mein lieber Eulenspiegel! sagte der Wirth, wer in der Jugend nichts lernt, und nicht arbeiten will, der kann auf eine anständige Art auch nichts erwerben. Was fiengst du denn an, als du aus der Stadt warest?

Was fienge ich an, Bruder! ich machte Grillen. Ich wußte nicht, welchen Weg ich gehen sollte, da ich doch drey Landstraßen vor mich hatte. Ich stand stille, und sahe, wo der

Wind

Wind herkam, und gieng auf der Straße fort, wo ich den Wind im Rücken hatte. Ich gieng den ganzen Tag, und gegen Abend wurde ich matt, weil mich sehr hungerte. Ich hatte diesen ganzen Tag Zeit gehabt, meinem Unglücke nachzudenken. Ich dachte, gestern war ich Herr über 3000 Rthlr., heute habe ich nicht einen Heller; gestern war ich prächtig gekleidet, heute sehr schlecht; gestern speisete ich in einer lustigen und vornehmen Gesellschaft, heute habe ich nicht einen Bissen Brodt gehabt, und mich hungert, daß ich umfallen möchte.

Bruder Eulenspiegel! solche Stöße giebt die Welt.

Ich war recht schlimm daran; es wurde finster, es schneyte, mich fror, und ich wußte nicht, wo ich diese Nacht bleiben sollte. Quartier mußt du haben, dachte ich, hier auf dem freyen Felde kannst du diese Nacht nicht liegen bleiben, es ist ja nicht erlaubet, daß man erfrieren soll, wenn man schon kein Geld hat. Ich gieng ins Wirthshaus, ich stellte mich an, als wenn ich viel Geld hätte, ich foderte Essen und Trinken und speisete eine sehr gute Mahlzeit. Der Wirth war ein höflicher Mann, und fragte um viel Neuigkeiten, und ich log ihm so viel vor, daß er eine Zeitlang genug daran hatte. Dieses Wirthshaus war so gebauet, daß man, wenn man hinein

oder heraus gehen wollte, durch einen großen Thorweg gehen mußte; das Thor aber konnte inwendig geöfnet werden, wenn man einen großen hölzernen Riegel zurücke schob. An der Seite bey dem Thore lag ein großer Hund an der Kette. Ich war so vorsichtig gewesen, daß ich bey dem Eingange alles dieses betrachtet hatte.

Der Fuchs sieht sich vor, ehe er ins Loch kriecht, ob er auch wieder heraus kommen kann. Wenn du wärest klüger gewesen, so hätte aus dir ein großer General werden können, welcher, obschon, daß er die Bataille verlohren hätte, sich dennoch vernünftig hätte zu retiriren wissen.

Als ich nun wußte, wie ich wieder aus diesem Wirthshause kommen konnte, so hatte ich ein gut Stücke Brodt in die Tasche gesteckt, um dem Hunde an der Kette mit diesem Geschenke die Augen zuverblenden, daß er mich nicht sähe, wenn ich abmarschirte.

Bruder Eulenspiegel! du hast mein Seele guten Verstand. Nun, wie gienge es? Kamst du glücklich heraus?

Ganz glücklich, Herr Wirth. Ich war der erste im Hause, welcher sich diesen Morgen ankleidete. Ich schlich mich sachte hin zum Hunde, ich gab ihm ein gut Stücke Brodt, er ließ mich den Riegel vor dem Thore wegschieben, und ich

kam

kam glücklich und ohne Bezahlung aus diesem Wirthshause. Ich gieng hurtig fort, und bekümmerte mich nicht, wo ich hingienge, wenn ich nun so gienge, daß ich von diesem Wirthshause wegkäme. Ich sahe mich oft um, ob der Wirth mir nicht nachsetzte, es kam aber niemand. Als ich etliche Stunden gegangen war, so kam ich in ein Städtchen, als eben die Sonne aufgieng. Vor einem Hause standen etliche und sagten: Es kann vor Gestank niemand in die Kammer kommen, es will ihn niemand im Sarg legen. Ich lauerte; endlich fragte ich, was es wäre? Sie erzehlten: Hier ist einer vor drey Tagen gestorben, welchen die Würmer bey lebendigem Leibe meist aufgefressen haben, und nun ist niemand, welcher ihn in den Sarg legen will. Der Mann, welchem das Haus zugehöret, gäbe gerne einen Thaler, wenn jemand diesen Gottlosen in den Sarg werfen wollte. Ist er denn so gottlos gewesen? fragte ich. Einer antwortete: Er war der ärgste Flucher, welcher jemals auf der Welt gelebet hat. Er fluchte des Tages wenigstens tausendmal, daß ihm der Teufel in dem Leibe fliegen sollte, daß er tausendmal die schwere Noth kriegen möchte, daß er lebendig verrotten möchte, und dergleichen abscheuliche Flüche mehr; nun ist dieses geschehen. Er ist unbekehrt gestorben; er hat seit 12 Wochen alle Stunden die schwere

Noth gehabt; er hat gebrüllet, wie ein Ochse; seit sechs Wochen sind ihm Würmer im Leibe gewachsen, welche ihn zerbissen und zernaget haben; seit etlichen Wochen hat er in diesem Hause einen erschrecklichen Gestank verursacht, und nun, da er todt ist, so kann man ihn, weit vom Hause ab, schon riechen. Der Wirth weiß nicht, wie er ihn aus dem Hause kriegen wird. Die Umstehenden sagten, sie wollten dieses Aas nicht anrühren, wenn er jedem einen Ducaten geben wollte. Laßt den Wirth zusehen, wie er ihn aus dem Hause kriegt; hat er den Profit gehabt, so kann er auch den Gestank haben. Was haben wir damit zu bestellen? Indem kam der Mann, welchem das Haus zugehörte und erzehlte, daß keiner von seinen Nachbaren den todten Körper anrühren wollte, und er es selbst nicht thun könnte, wenn er auch viele tausend Thaler damit erwerben könnte, weil er von Natur einen Abscheu vor allen todten menschlichen Körpern hätte. Ich dachte, ich habe Geld nöthig, ich will es wagen; ich will mir vorstellen, als wenn ich ein Feldscheergeselle wäre, und einen todten Körper von einander schneiden sollte, welcher schon prav stinkt. Hört! sagte ich: Wollt ihr mir 4 Thaler geben, so will ich euch den stinkenden Körper in den Sarg schleppen. So komm! sagte der Mann. Nein! so geschwinde gehet es nicht, antwortete

ich,

ich, ich will Versicherung haben, daß ich das Geld kriege. Seyd nicht bange, was ich euch verspreche, das halte ich, hierauf sind hier Zeugen genug. Darauf gieng ich mit ihm, ich trank ein paar gute Gläser Branntewein, alsdenn gieng ich in die Kammer, wo der Körper lag, ich setzte geschwind den Sarg neben das Bette, ich faßte den Körper bey dem Kopfe und wollte ihn in die Kiste ziehen, indem aber platzte der Körper voneinander, und viele tausend Würmer fielen mit dem Eingeweide heraus. Ich lief geschwinde wieder aus der Kammer und holte eine Schauffel, und schmiß den Körper stückweise mit samt dem Bettuche in den Sarg. Indem sahe ich, daß ein Beutel oben beym Kopfe im Bette lag, ich schnappte selbigen geschwinde weg, und steckte ihn in meine Tasche. Nun konnte ich es des Gestankes wegen nicht länger aushalten, ich lief aus der Kammer, und schöpfte frische Luft und trank ein gut Glas Branntewein. Nun habe ich ihn im Sarge geschaft, sagte ich. Nun! den Sarg zugeschlagen! hier ist der Deckel, sagte der Wirth. Ich gieng sogleich wieder hinein, und schlug den Sarg zu. Darauf rief ich den Wirth; er kam, wir trugen den Sarg aus der Kammer, also war das Geld verdient, und er bezahlte mich richtig.

Bruder Eulenspiegel! fluchest du nicht auch zuweilen?

Ich habe ziemlich geflucht; seit der Zeit aber, da ich diesen Flucher mit der Schauffel in dem Sarge legte, habe ich wenig oder fast gar nicht mehr geflucht. Der Wirth erzehlte, daß dieser Todte in seinem Leben eine solche Profeßion gehabt hätte, wobey er zwar hätte fluchen müssen, aber er hätte es allzu grob gemacht. Deswegen hätte er, andern zum Exempel, ein Ende mit Schrecken genommen.

Wolf sagte: Ich halte das Fluchen vor eben so große Sünde, als das Huren und Stehlen.

Darauf nahm ich Abschied und gieng aus der Stadt. Sobald als ich auf das Feld kam, so kriegte ich den Beutel hervor, und sahe, wie viel ich geerbt hatte. Ich zehlte 9 Thaler und etliche Groschen. 9 und 4 ist 13, also hatte ich 13 Thaler in diesem Vormittage verdient. Es war diesen Tag sehr kaltes Wetter, und ich würde nicht weit gegangen seyn; als aber etliche Schlitten hinter mir angefahren kamen, so fuhr ich diesen und folgenden Tag bis Lapstadt. Ich hatte mir vorgesetzt, sehr sparsam zu leben, weil ich besorgte, daß die Kälte noch lange anhalten, und ich mein Glücke, nicht so als bey guten Wetter, suchen könnte. Deswegen gieng ich in Lapstadt in ein Wirthshaus, wo viele Reisende

ein=

einkehrten und wo täglich viele Menschen waren. Ich bin jederzeit bange vor den neuen Wirthshäusern gewesen, weil diese Wirthe erst das verdienen wollen, was die alten schon verdient haben. In diesem Hause blieb ich 6 Wochen. Der Wirth war 24 Jahr und die Wirthin 18 Jahr alt. Er war eine sehr schöne und wohl gewachsene Mannsperson und sie ein überaus schönes Frauenzimmer. Ich hatte noch nie ein solches schönes paar Eheleute gesehen; aber so schöne sie waren, so überaus schlecht vertrugen sie sich; sie konnten einander gar nicht leiden, sie zankten sich jeden Tag etlichemal. Als sie sich eines Abends in ihrer Kammer tüchtig herum zankten, so lauerte ich an der Thüre und hörte, daß der Mann sagte: Du wirst nicht eher besser werden, bis daß ich dir den Cornet aus dem Kopfe treibe. Was gehet dich der Cornet an? sagte sie, das war vor deiner Zeit. Damals war ich Herr über meinem Körper, ich war unverheirathet, und niemand, als ich, hatte darüber zubefehlen; nachdem ich aber dich geheirathet habe, so bist du Herr über meinem Körper, und es ist sehr vernünftig, daß ich mich dir alleine überlasse. Hör! bekümmre ich mich darum, daß du zu der Margrethe Kinde Vater bist? Was gehet es mich an, daß du schon zweymal Kirchenbuße gethan hast. Geschahe dieses nicht in der

Zeit, als du über deinen Körper zu befehlen hattest? Nun aber gehört dein Körper mir zu, nun habe ich darüber zu befehlen; versuche es nun, und siehe alsdenn zu, wie es dir bekommen soll. Halt das Maul, Weib! sagte er, diese schlimmen Regeln hast du alle von deiner Mutter gehört. Gleich halt das Maul! Mit uns Mannspersonen ist es ganz anders, mit uns hat es nichts zu bedeuten. Nichts? sagte sie, ey! das ist ja ein schönes Privilegium, das hat euch der Teufel unterschrieben. Nein! ihr Lumpenkerls! glaubt nur, daß wir auch Menschen seyn, daß wir sowol Fleisch und Blut haben als ihr, daß wir ebenfals zuweilen Lust bekommen, als ihr. Habt ihr Erlaubniß? so haben wir im unverheiratheten Stande dasselbige Recht, und ihr könnt uns in dieser Sache nichts vorwerfen. Meinet ihr, daß wir, so lange wir unverheirathet seyn, uns wollen einsperren lassen, und so lange warten, bis ihr verhurten Böcke kommt, und sagt, ich will dich heirathen, weil du bishero verschlossen gewesen bist? Nein! wir bedanken uns vor eure Höflichkeit. Halt das Maul! sagte er: es ist so die Mode, daß, wenn wir eine vor Jungfer heirathen, wir auch eine richtige Jungfer kriegen. O ihr Narren! sagte sie. : : :

Ich mochte nicht länger zuhören. Ich gieng in meine Kammer. Nun wußte ich, warum

diese

diese beyde sich mit einander zankten. Diese Zänkereyen vermehrten sich täglich, und es kam zuletzt so weit, daß sie einander zuweilen bey den Haaren so herum huschten, bis man des Weibes Nägel in des Mannes Gesichte, und seine Fäuste an ihren Augen sehen konnte. Ich mengete mich nicht in ihre Streitsachen, weil ich befürchtete, daß diese beyde miteinander Friede machen und auf mich losgehen möchten. Ich sahe einigemal, wenn der Mann ausser dem Hause, oder verreiset war, daß der Cornet mit ihr löffeln wollte; sie aber erzeigte ihm nicht die allergeringste Höflichkeit, sondern sie sagte etlichemal zu ihm, geht eurer Wege! ich bin verheirathet. Ja sie schwur darauf, daß sie ihrem Manne, so lange er lebte, getreu seyn wollte. Wolf! War das nicht eine gute Frau? Welches ist besser, eine Jungfer zu heirathen, welche nach der Hochzeit dem Manne Hörner auf setzet, oder eine zu heirathen, welche vor der Heirath einen verliebten Anstoß gegen die Keuschheit gehabt, und nach der Hochzeit ihrem Manne getreu ist? Was Bruder?

Beydes ist nicht gut. Dieses aber ist am allertollsten, wenn man eine kriegt, welche vor und nach der Hochzeit die Regeln der Keuschheit nicht halten kann.

Ich blieb 6 Wochen in diesem Hause, und hatte nur noch 3 Thaler, als ich weiter reisete.

Ich

Ich hätte meine Wirthschaft besser einrichten können, wenn ich gewollt hätte. Der Wirth war etlichemal so höflich und bath mich, ob ich für Geld und gute Worte wollte dreschen helfen; aber, war Dreschen eine Arbeit vor mich? Der gute Mann wußte nicht, daß ich, als ein vernünftiger Mensch, einen großen Abscheu vor aller Arbeit hatte. Ich drosch nicht. Ich schlief des Vormittags bis um 11 Uhr, sobald als es 12 schlug, so fand ich mich bey dem Tische ein. Darauf fienge ich Sperlinge, die speisete ich und der Wirth des Abends. Ich trank darauf eine Kanne Bier, und hörte zu, was die Reisenden erzehlten, darauf legte ich mich nieder.

Endlich wurde es gut Wetter, und ich begab mich auf die Reise. Aber sagt mir doch, ihr Herren! hatte ich diesen Winter nicht vernünftiger als vorhero gelebt?

Ja, Eulenspiegel! du bist nicht mehr so gottlos, als vorhero.

Nun, nun! nur Geduld! ihr werdet es bald ganz anders hören. Ich begab mich also mit 3 Thaler auf die Reise. Zu meinem großen Glücke kam ich in 4 Tagen in ein Land, wo viele Klöster waren, in welchen ich mir wenigstens des Tages eine Mahlzeit erbetteln konnte; wäre es in andern Ländern gewesen, so hätte ich entweder arbeiten oder verhungern müssen; zu beyden aber

hatte

hatte ich gar keine Lust. Eines Tages kam ich in Gesellschaft mit zwey Mönchen, welche bettelten. Sie hatten graue Kleider an, einen Strick um den Leib, und weder Schuhe noch Strümpfe auf den Füßen, dennoch aber waren sie dick und fett. Diese wurden sehr bald gewahr, daß ich nicht von ihrer Religion war. Sie fragten, ob ich mit nach ihrem Kloster gehen wollte? Ich war hierzu gleich willig. Wir kamen ins Kloster, und sie liessen mir gut Essen und Trinken geben. Ich befand mich sehr wohl bey ihnen, zumal, da ich nicht arbeiten durfte. Nach Verlauf etlicher Tage fiengen sie an von der Religion mit mir zu reden, und sagten: Ich würde glücklich seyn, wenn ich ihre Religion annähme. Ich dachte, bin ich glücklich, wenn ich betteln gehe? Da sie aber sagten, sobald ich ihre Religion angenommen hätte, so könnte ich gehen, und mir vornehmen, was ich wollte, so war ich damit zufrieden, und nahm ihre Religion an, und ich mußte meine vorige verschwören. Ich konnte leicht schwören, weil ich niemals eine Religion gehabt hatte. Als ich geschworen hatte, so unterrichteten sie mich 8 Tage im Christenthume, darauf gaben sie mir 2 Thaler Reisegeld und liessen mich laufen. Ich verdunge mich auf ein Schiff und fuhr auf der Donau 30 Meilen nach der Türkey zu. Als ich nun eines Nachmittags eine sehr schöne Stadt vor mir liegen sahe, so

schlich ich mich, als wir 2 Meilen von der Stadt waren, des Abends vom Schiffe, und gieng in dem nahe am Ufer gelegenen Wald. Hierbey gewann ich so viel, daß ich dem Schiffer nichts bezahlen durfte, weil ich sonst alle mein Geld dabey zugesetzt hätte. Ich legte mich in dem Walde nieder; ich schlief aber diese Nacht sehr wenig, weil ich befürchtete, daß sich hier Creaturen aufhielten, welchen die Lust ankommen möchte, ein Stück von einem Eulenspiegel zu fressen, weil ich wußte, daß sowol unter den Creaturen, als unter den Menschen, solche Gemüther zu finden wären, welche gerne ein Leckerbischen verzehrten. Es war aber alles stille. Ich war eben eingeschlummert, so hörte ich nach Mitternacht ein stark Geräusche in der Luft, und erschrack, als ich das häßliche Weib, die Hexe, welche mich vorhero etliche Jahre so gezüchtiget hatte, vor mir stehen sahe. Ich fiel vor ihr nieder auf die Knie, sie aber sagte: Eulenspiegel! du hast bishero vernünftiger als vorhero gelebt, ich wollte dir Geld geben, wenn ich die Macht über der Menschen Schätze hätte; da ich sie aber nicht habe, so will ich dir eine andere Belohnung geben. Ich will dich zu einem Manne bringen, bey welchem du sehr gute Tage haben sollst. Thue, was er begehrt! Komm! setze dich hinter mir auf meinem Stock! Ich setzte mich auf den Stock,

und wir ritten hurtig fort. Als wir etliche hundert Meilen geritten waren und eben die Sonne aufgieng, so sagte sie: Hier wohnet der Mann. Bleibe bey ihm, bis ich dich wieder hole. Er ist ein Mann, welchen alle, so ihn sehen, vor einem frommen Mann halten, ob er es aber ist, das wirst du erfahren. Darauf begab sich die Hexe wieder in die Luft, und ich stand bey einer kleinen alten Hütte. Hinter der Hütte war ein hoher Felsen, und nicht weit davon war die Landstraße. Ich betrachtete diese Hütte und dachte, hier wird es nur sehr wenig zu fressen geben, die verdammte Hexe hat mich abermals betrogen. Ich setzte mich neben der Hütte unter den Bäumen nieder, und war in lauter Grillen eingeschlafen, zumal da ich vorige Nacht sehr wenig geschlafen hatte.

Als ich erwachte, saß ein alter Mann mit einem sehr langen schwarzen Barte bey mir. Er sagte zu mir: Was willst du hier an diesem Orte? Hast du mir ein Geschenk gebracht? Oder willst du mir etwas offenbaren, worüber du meinen Rath begehrest? Ich antwortete: Herr Vater! ich bin ein armer irrender Ritter! ich bitte um einen Zehrpfennig. Mein Freund! nimm mir es nicht übel, wenn ich dir nichts gebe, weil ich selbst von Allmosen lebe. Ich bin ein Eremite.

Bruder Eulenspiegel! was sind das vor Leute, die Eremiten?

Es sind Leute, welche sich von allen Lüsten enthalten, an einem einsamen Orte wohnen, wo sie von allen Menschen abgesondert sind. Von Allmosen leben, kein Fleisch essen, kein stark Getränke trinken, viel beten, und ein sehr strenges Leben führen.

Er sagte mir also, daß er ein Eremit wäre, welcher schon 15 Jahr in dieser Hütte gewohnt hätte. Ich antwortete, das ist eine lange Zeit. Ich könnte mein Leben in einer solchen Einsamkeit nicht zubringen. Es ist beschwerlich genug, sagte er. Ich muß alle Gesellschaft meiden, oder die gottlose Welt sagt, daß ich kein guter Eremite bin; sie entziehen mir die Allmosen, und

wenn

wenn ich diese nicht habe, so kann ich nicht leben. Wie heist du?

Eulenspiegel, sagte ich.

Mein guter Eulenspiegel! ich sehe, daß du heute nichts zu verrichten hast, willst du mir nicht helfen das Dach auf meiner Hütte verbessern?

Herzlich gerne, Herr Vater! (Ich dachte, die Hexe hat mir befohlen, daß ich alles thun soll, was er haben will.) So komm denn, sagte er. Ich gieng mit ihm in die Hütte. Er gab mir ein gut Stück Brodt und etliche Aepfel zum Frühstücke. Als ich gegessen hatte, so grub ich Rasen, mit welchen die Hütte sollte gedeckt werden. Ich brachte zwey Tage mit dieser Arbeit zu. Er war sehr wohl mit mir zufrieden. Ich kann eben nicht sagen, daß er mir Leckerbischen zu essen gab; doch war er so höflich, daß er mir den einen Mittag Eyer und den andern Mittag einen sehr guten Fisch vorsetzte. Die Eyer hatten seine vier Hüner gelegt, und den Fisch hatte ihm ein Fischer gebracht, daß er ihm einen guten Fischfang erbeten sollte. Er hatte aber kein ander Getränke, als kaltes Wasser, welches unter der Klippe sich in einem großen holen Steine sammlete. Ich schlief bey ihm in der Hütte auf der bloßen Erde. Es gefiel mir gar nicht; was sollte ich aber anfangen?

Ich war bange vor der Hexe. Wäre ich weggelaufen, so würde sie mich bald eingeholet haben, sie konnte fliegen wie der Wind. Ich mußte mir also alles gefallen lassen. Den zweyten Abend, als ich bey diesem frommen Manne in der Hütte lag, so kam es mir sehr wunderlich vor, daß er nicht eben so andächtig betete, als den vorigen Abend, und mir deuchtete gar, daß ich Wein röche. Er redete sehr wenig, und als er sich niederlegen wollte, so wäre er bald gefallen. Ich ergriff ihn, und half ihn. Er schlief folgende Nacht sehr ruhig, aber er schnarchte wie ein Besoffener. Ich dachte, sollte dieser fromme Mann sich im Weine besaufen? Das ist nicht möglich. Er trinkt ja lauter Wasser. Er hat ja den ganzen Tag keine Gesellschaft gehabt. Hier in der Hütte sind weder Weinfässer noch Boutellien. Was mag er vor eine Krankheit haben? Ich war endlich auch eingeschlafen, und erwachte erst, als die Sonne schon aufgegangen war, er aber schlief noch ein paar Stunden. Ich stieg indessen hinauf auf die Klippe, ich sahe einen sehr angenehmen Wald vor mir, in welchem viel Vögel und allerhand Wild war. Ich dachte, hier könnte sich ein ehrlicher Kerl doch etwas zu fressen schaffen. Ich könnte hier Jägermeister seyn, mein Alter könnte das anschaffen, was an Kräutern, Gewürze,

Brodt und dergleichen zu einer guten Mahlzeit gehörte, und wir könnten hier als ein paar Edelleute leben. Er mag betteln, ich will schiessen und braten. Ich muß zusehen, dachte ich, daß ich den alten Kerl darzu berede. Ich glaube, daß er sich gestern besoffen hatte. Kann er sich besauffen, so kann er auch Fleisch fressen. Als ich wieder vom Felsen herunter kam, so war er aufgestanden, er fragte mich, wo ich gewesen wäre. Ich erzählte ihm, daß viel Vögel, Hasen und ander Wild in dem Wald wäre, und daß ich wünschte, an einem solchen wohlfeilen Orte zu wohnen. Du magst gerne hier bey mir bleiben, Eulenspiegel! wenn es dir gefällt. Komm, ich weiß einen Platz, wo du dir eine Hütte bauen kannst. Er führte mich durch einen finstern Gang unter dem Felsen, und wir kamen auf einem grünen Platz. Rund um diesem Platze waren Felsen; hier! sagte er, kannst du bauen. Ich will dir helfen. Dieser Wald ist 3 Meilen groß, nnd so viel, als du Fleisch brauchest, kannst du dir selbst schiessen. Willst du dir die Mühe machen, und Vögel oder Hasen schiessen, so kannst du selbige in der Stadt verkaufen, und dasjenige, was dir zu deiner Nahrung und Aufenthalte fehlet, dafür anschaffen. Dieses aber gebiete ich dir, daß du einsam lebest, und dir andächtige Mienen angewöhnest. Willst du

ja zuweilen ein Glas Wein trinken, so trinke es in deiner Hütte. Hier in diesem Lande ist Wein genug, trinke nur, daß es niemand siehet, sonst würde ich nicht in deiner Gesellschaft seyn dürfen. Ich will dir so viel Brodt umsonst geben, als du nur essen kannst, weil ich mehr Brodt zusammen betteln kann, als ich brauche. Eine Viertelmeile von hier ist ein Wasser, in welchem du dir gute wohlschmeckende Fische fangen kannst. Gartengewächse kann ich dir genug verschaffen. Die hier herum wohnenden Bauern und Gärtner geben mir mehr, als ich zu gebrauchen weiß. Es kommt nur darauf an, daß du deinen Bart wachsen und den Kopf hängen läßt, die Hände faltest, die Augen nach dem Himmel drehest, niemals lachest, ofte seufzest, dich bückest, langsam gehest, sanftmüthig redest, ein Kreuz mit der linken Hand vor deine Brust und Stirne machest. Wenn du mit Frauenzimmer redest, so kannst du hier deinen Unterhalt haben, und so kannst du hier in Ruhe und Friede leben. Man hält mich zwar vor einem frommen Einsiedler, aber ich mag doch gerne Gesellschaft haben. Man kann ja nicht allezeit mit dem Kopfe hängen, es ist verdrüslich genug, daß man ihn muß hängen lassen, wenn die Leute auf einen Achtung geben. Morgen sollst du mit mir gehen. Du mußt nicht hoffärtig seyn, du mußt dich

nicht schämen, Allmosen anzunehmen; du wirst dich wundern, wie höflich die Leute gegen mich seyn, sie werden mir Geld, Brodt, Butter, Käse, Früchte und Eyer geben. Nimm du es nur an! ich will sagen, daß du ein Pilgrim bist, welcher eine Wallfarth gethan hat; sollten sie dir Fleisch und Wein anbieten, so nimm es nur an, vielleicht esse ich mit. Du kannst dich anstellen, als wenn du mein Substitute wärest, und denken, als wenn wir beyde darzu erschaffen wären, daß die andern vor uns arbeiten und uns ernähren sollten. Aber, Eulenspiegel! kannst du auch beten?

Nein, Herr Vater!

Wie kommt denn das?

Ich habe es auf meinen Reisen vergessen, und ich konnte auch nicht viel beten, ehe ich auf Reisen gienge.

So mußt du wenigstens mit dem Maule wackeln und sachte darzu brummen. Bücke dich nur prav tief, wenn uns die Leute etwas geben. Die meisten geben es aus gutem Herzen, weil sie meynen, daß ich und du, als mein Substitute, fleißig vor sie beten; andere geben aus Hofart, und dieses sind die besten, diese bekümmern sich nur wenig oder gar nichts um das Gebet. Nun weißt du alles, was zu unserer Profeßion gehört. Diesen Nachmittag wollen wir

etliche Bäume fällen, wovon du deine Hütte bauen kannst.

Wir fälleten etliche lange und schmale Bäume, und der Alte half mir prav arbeiten. Wenigstens konnte er besser arbeiten als ich. Als wir müde waren und in die Hütte gehen wollten, so kam ein Bauer und brachte dem Einsiedler Milch und ein Brodt, er bat, daß der Einsiedler vor seine kranke Kuh beten möchte. Der Einsiedler versprach es. Wir backten uns einen recht guten Eyerkuchen, ich merkte aber nicht, daß der Einsiedler selbigen Abend betete, er müßte es denn im Traume gethan haben. Als wir speiseten, sagte der Alte: Wer nun ein gut Glas Wein hätte! ich redete in selbigem Tone, und sagte: Ich bin bey dem Holzfällen sehr müde und matt worden, ein Glas Wein sollte mir recht wohl darauf bekommen.

Kannst du schweigen, Eulenspiegel?

Ja, Herr Vater! antwortete ich; ich kann schweigen, wie ein Fisch.

Gut! sagte er, so will dir ein gut Glas Wein zu trinken geben. Er öfnete eine kleine Thüre, welche ich noch nicht in seiner Hütte bemerket hatte, und ich sahe, daß er hinter der Hütte im Felsen eine Kammer hatte. In selbiger stand ein sehr gutes weiches Bette und an der andern Seite ein Fäßgen Wein. Er zapfte einen ziemlichen Krug voll,

voll, und wir trunken und zapften so lange, bis wir einander kein Wort mehr verstehen konnten. Wir schliefen recht gut darauf. Folgenden Morgen sagte er: Eulenspiegel! ziehe diesen Rock an, und setze diesen Hut auf! dieses war meine Pilgrimskleidung, als ich die Welt durchstriche. Nimm auch diesen Pilgrimsstab in deine Hand! Er und ich nahmen jeder einen Sack auf die Schulter, und damit wanderten wir nach der Stadt zu. Alle, die uns begegneten, grüßten uns sehr demüthig, und wir dankten ihnen sehr andächtig. Einige gaben mir Geld; die Becker gaben uns Brodt; die Schlachter fragten, was ich vor ein Heiliger wäre? der Alte sagte ihnen, daß ich ein frommer Pilgrim wäre; alsdenn gaben sie mir Fleisch, und ich hätte mehr Fleisch bekommen, als ich hätte tragen können, wenn ich es hätte haben wollen; alle riefen, daß wir fleißig vor sie beten sollten. Ein Weinhändler gab mir zwey gute Gläser Wein, meinen Alten aber gab er keinen, weil er wußte, daß er niemals Wein trank. Er gab mir auch ein paar Maaß mit zu Hause. Die Krämer gaben mir Gewürze; meinen Alten durften sie dergleichen nicht anbieten, weil sie wußten, daß er kein Gewürze in seinem Mund nahm. Auf dem Markte gaben ihm die Gärtner Gartengewächse und Früchte, die nahm er an, er wünschte ihnen viel

Segen

Segen davor, und schleppte, wie ein Esel an seinem Sacke, welcher schwer war. Viele fragten den Alten, wer ich wäre, er antwortete, daß ich als ein Pilgrim die ganze Welt durchwandert hätte; ich wäre ein sehr frommer Mann, und ich hätte beschlossen, künftig eben so eine strenge Lebensart zu führen, als er. Er rühmte mich, daß ich fleißig betete, und recommendirte mich so, daß die um uns herum stehenden über meine sonderbare Frömmigkeit bald geweinet hätten. Nachdem wir unsere Säcke gefüllet hatten, so giengen wir wieder aus der Stadt. Ich zählte mein erhaltenes Allmosen, und ich hatte, nach deutschem Gelde gerechnet, meist 2 Thaler mit meinen andächtigen Minen und mit meinem Pilgrimskleide verdient. Ist das nicht eine gute Lebensart? fragte der Alte; wenn nur die Leute erst glauben, daß man ein Heiliger ist, so hat man nicht nöthig, mehr zu arbeiten. Ich gehe nur selten in diese Stadt, weil die Leute mir mehr zu meiner Hütte bringen, als ich gebrauche. Die Narren meinen, daß ich auf harten Brettern liege; ich habe aber ein sehr weiches Bette. Sie meinen, ich trinke lauter Wasser, da ich doch in der Einsamkeit mir zuweilen einen Rausch im Weine trinke. Ich wende das Allmosengeld meist zu Weine an. Sie meinen, daß ich eine sehr strenge Lebensart führe, ich weiß

es

es aber schon so einzurichten, daß ich es aushalten kann. Andere Menschen müssen ihrem Fürsten Steuern und Gaben geben, ich bin aber frey. Wenn mich jemand um Rath fragen will, so gehe ich nicht einen Schritt aus meiner Hütte, oder sie müssen mir ein Geschenke geben. Kurz, ich rühre den Mund nicht, oder sie müssen mich dafür bezahlen. Die ganze Kunst bestehet also nur darinne, daß ich mich in meinen Schranken halte, in der Stille esse und trinke, und mich mit frommen Minen vor denen Leuten zeige. So must du es ebenfals machen, mein lieber Eulenspiegel, wenn du willst glücklich seyn.

Als wir zu Hause kamen, so kochten wir uns eine gute Mahlzeit, wir speiseten mit großem Appetite, und trunken eine gute Flasche Wein darzu. Darauf legte sich der Alte nieder, er war gewohnt, nach der Mahlzeit ein paar Stunden zu schlafen. Ich aber gieng indessen an den Ort, wo ich meine Hütte aufbauen wollte. Hier setzte ich mich nieder und dachte: Nun bist du an einem guten Orte, hier ist Fressen und Sauffen genug. Ich bin glücklich, weil mir der Alte gelernet hat, wie ich den Leuten ein Blendwerk vormachen und mich dadurch recht gut ernähren kann. Wer sollte gedacht haben, daß mich die Hexe so glücklich machen würde?

Indem ich an die Hexe gedachte, so stand sie vor mir. Ich erschrack, daß ich vor Angst zitterte. Sie sagte: wie geht es dir, Eulenspiegel?

Gnädige Frau! es gehet mir recht gut.

Wie gehet es dem Alten? besäuft er sich prav? betrügt er die Leute noch mit seiner Scheinheiligkeit?

Ja, gnädige Frau!

Spielt er Karte mit dir?

Noch nicht. Wir haben noch nicht viel Zeit gehabt.

Hast du etwas von seinen Künsten gelernet?

Ja, Mama! sehr viele Künste.

Willst du hier bleiben?

Ja.

Anjetzo befehle ich dir, daß du ihm nicht sagest, daß ich hier bin. Ich will diesen gottlosen Kerl vor seine Betrügereyen strafen; dich aber will ich glücklich machen. Gehe du nur wieder hin und verrichte, was du zu thun hast, ich will mich indessen hier niedersetzen und ruhen, weil ich müde von der Reise bin.

Die Hexe setzte sich unter eine schattigte Eiche. Ich gieng lange hin und her, und dachte, was mag die verdammte Hexe mit meinem Alten anfangen wollen? Will sie ihn vielleicht auch in einen Hund oder in ein Schwein verwandeln? Sie sagte: Ich sollte glücklich seyn — —

Ich gieng über eine Stunde und machte Grillen. Ich wurde sehr begierig zu wissen, war hieraus werden würde. Endlich schlich ich mich sachte hin zu ihr, und sahe, daß sie schliefe. Hier kochte mir das Blut, als ich sie liegen sahe, und gewahr wurde, daß ihr der Zauberstock aus der Hand gefallen war. Bruder Wolf, hier stand ich und wußte nicht, was ich thun sollte. Bald war ich willens, den künstlichen Stock wegzuschnappen, und bald wollte ich nicht. Ich wußte, daß sie ohne den Zauberstock nichts weiter thun könnte; also dachte ich: Schnapp weg! es ist eben viel, ob sie mich wieder in einem Hund, in ein Pferd, in einen Esel oder wol gar in eine Schuhbürste verwandelt. Ich sprang zu und ergriff den Stock.

War das nicht ein Meisterstück, ihr Herren? Das alte häßliche Weib lag noch und schlief, als ich indessen stand und dachte, in was vor eine Creatur ich sie verwandeln wollte, so fiel mir ein, weil sie doch so ehrlich gewesen war, und mich an einem solchen guten Ort gebracht hatte, daß ich sie in keine unvernünftige Creatur verwandeln wollte, sondern ich berührte sie mit dem Zauberstocke und verwandelte sie in einem Nußbaum. In selbigem Augenblicke wurde sie zum Nußbaume, und in selbigem Augenblicke fielen auch einige reife Nüsse von diesem Baume.

Ich

Ich rührte aber keine davon an, sondern ich stand da und lachte. Stehe da, du Hexe! sagte ich. Darauf gieng ich zu meinem Alten in die Hütte, und erzehlte ihm, daß ich im Walde einen sehr schönen Nußbaum gefunden hätte. Er war begierig, selbigen zu sehen. Er gieng mit mir, und nahm einige von diesen Nüssen und speisete sie auf der Stelle. Darauf sagte er, diese Nüsse verursachen mir großen Durst. Eulenspiegel! gehe in meine Kammer und zapfe ein paar Maaß Wein, wir wollen noch eine Weile hier sitzen bleiben, weil es ein so schöner Abend ist. Ich gieng und nahm meinen künstlichen Stock mit mir. Ich verwahrte den Stock sehr sorgfältig, und darauf zapfte ich den Wein und brachte ihn zu dem Alten. Wir tranken und waren diesen Abend sehr vergnügt.

Mein Alter rühmte unsere Glückseligkeit, und ich hatte ihn noch nie so lustig gesehen, als diesesmal. Unter andern sagte er: Mein lieber Eulenspiegel! wir wären unter die glückseligsten Menschen zu zehlen, wenn wir bey unsern guten Tagen zuweilen in Frauenzimmergesellschaft wären. In meiner Jugend war ich so glücklich, nachdem ich aber Eremite geworden bin, so hat es meine Pflicht mir verboten. Ich habe viele vor Fleischeslust warnen müssen, ich habe aber öfters selbst gefühlt, daß ich Fleisch

und

und Blut habe, und ich fühle es noch diese Stunde. Ha! dachte ich, es ist Schade, daß er mir dieses nicht vor zwey Stunden gesagt hat, so hätte ich ihn in die Gesellschaft der Hexe bringen können. Doch, dachte ich, es ist noch Zeit. Ich muß dem alten Betrüger doch einen lustigen Streich spielen. Ich werde ihm einen Gefallen damit erzeigen und der alten Hexe wird es nichts schaden.

Der Alte trank und lachte. Seine Augen funkelten vor Begierde, er redete von nichts, als von schönen Frauenzimmern, und wünschte, daß er nur noch einmal ein junges Frauenzimmer küssen möchte. Indem gieng er in die Hütte, ich aber nahm meinen Zauberstock und verwandelte den Nußbaum in ein schön junges Frauenzimmer, welche wie ein nettes Bauermädchen mit geflochtenen Haaren und kurzem Rocke gekleidet war. Ich befahl ihr, daß sie sich zwischen der Landstraße und des Eremiten Hütte niedersetzen, und alles thun sollte, was er begehrte. Indem war es meist finster, und mein Alter nahm sich eben noch einen Schlaftrunk, als ich zu ihm in die Hütte kam. Ich sagte, daß er geschwinde mit mir gehen sollte, dort am Wege säße ein junges Mädchen, welches zwar schön aber sehr einfältig wäre. Laß sie nur einfältig seyn, sagte er, wo ist sie? wo ist sie? dort sitzt

 sie,

sie, sagte ich. Der Alte lief hin zu ihr. Ich lauerte indessen hinter den Bäumen. Endlich brachte er sie und führte sie in seine Hütte. Da ich nun merkte, daß er sie in seine verborgene Kammer gebracht hatte, so gieng ich in die Hütte, und legte mich auf dem Platze, wo ich des Nachts zu schlafen pflegte. Ich schlief diese Nacht sehr wenig; und als die Sonne aufgegangen war, so dachte ich, du mußt diesem Betrüger, diesem alten geilen Bocke, welcher sich vor einem frommen Manne ausgiebt, einen Streich spielen. Ich nahm also den Zauberstock, ich schlich in die Kammer, ich berührte die Hexe mit dem Stocke, und gab ihr ihre vorige häßliche Gestalt wieder. Indem erwachte der Alte, ich lauerte und guckte durch einen Riß an der Thüre. Er griff geschwinde nach seiner jungen Schöne, indem aber sahe er, daß er ein altes häßliches schwarzes mageres Weib bey sich liegen hatte. Er erschrack, er sprang aus dem Bette, er fluchte und stellete sich an, als ein Rasender. Er ergriff die in der Hütte liegende Axt, und er hätte mich wirklich damit vor dem Kopfe geschlagen, wenn ich ihn nicht mit meinem Zauberstocke berühret und in einen Ziegenbock verwandelt hätte.

Gleich den Augenblick jagete ich den Ziegenbock aus der Hütte, und ich gieng in die Kammer zu der Hexe, welche noch im Bette lage.

Sie

Sie weinte und bat, daß ich ihr den Stock wieder geben sollte. Ich aber sagte: Gib dich zufrieden, Mutter! du sollst hier keine Noth leiden, und ich will dir in etlichen Tagen deinen Stock wieder geben. Ich trug ihr ein gut Stücke Fleisch und Brodt auf und gab ihr ein halb Maaß Wein. Sie aß und trank. Was wollte sie thun, der Stock war in meiner Gewalt, und den verwahrte ich an einem Orte, wo ihn niemand finden konnte. Nun richtete ich meine Haushaltung ganz anders ein. Ich nahm die Allmosen an, welche der Alte haben sollte. Dieses konnte ich mit gutem Gewissen thun, weil er mich zu seinem Substituten gemacht hatte, ehe er Bock wurde, über dieses so hatte er Gras genug. Wenn jemand nach dem Einsiedler fragte, so sagte ich, er ist ausgegangen, er ist unpaß, er betet, indessen nahm ich an, was sie mir gaben. Ich gieng zuweilen in die Stadt und auf den Dörfern herum, und was ich stehlen konnte, das hatte ich nicht nöthig zu betteln, und was mir die Leute gaben, das hatte ich nicht nöthig zu stehlen. Das alte Weib mußte kochen. Ich schlief des Nachts in des Einsiedlers Bette, und die gewesene Hexe lag forne in der Hütte.

Eines Tages versuchte ich, ob der Stock die Kunst könnte, Silber oder Gold zu machen. Ich nahm den Stock in die Hand und berührte

 einen

einen Stein damit; ich sagte, verwandle dich in Gold oder Silber! es wurde aber ein holländischer Käse daraus, welcher voller großer Maden war. Ich merkte also, daß mir dieser Stock kein Geld schaffen konnte, sonst hätte ich in etlichen Tagen ein wohlhabender Mann werden können.

Folgende Tage brachten mir die Leute nicht so viel Lebensmittel, als sie vorhero dem Einsiedler gebracht hatten; ich wußte nicht, wie es zugienge, ich meynte aber, daß die Leute weder den Einsiedler noch sein Gebet mehr nöthig hätten. Ich war etlichemal willens, dem Einsiedler seine vorige Gestalt wieder zu geben, da ich aber bedachte, daß er sich mit der alten Hexe nicht vertragen würde, so ließ ich ihm bleiben, was er war.

Eines Morgens kam ein Bürger aus der Stadt, und wollte den Einsiedler sprechen. Ich sagte, daß er nicht zu Hause wäre, und fragte, was er von ihm begehrte? Er wollte es mir Anfangs nicht sagen, zuletzt aber sagte er, daß er dem Alten um Rath fragen wollte, was er thun sollte, weil seine Tochter im unverheiratheten Stande auf einmal zwey Kinder gebohren hätte, und der Vater darzu sie nicht heirathen wollte?

Ich sagte: Mein Freund! ihr müßt nicht lügen. Sie hat auf einmal nicht zwey Kinder

geboh-

gebohren, sondern eines nach dem andern. Das ist wahr, sagte er; aber womit soll ich den Kerl zwingen, daß er meine Tochter heirathet? Ich antwortete: Bringt ihn Morgen Vormittage zu mir; ich verspreche euch: wenn ihr mir 10 Thaler gebt, daß er sie heirathen und der frömmste und demüthigste Mann werden soll. Gut! sagte er. Er gieng, und kam folgenden Vormittage mit dem Kindermacher zu mir. Der Kerl sahe aus, wie die Windmacher auszusehen pflegen. Complimente, ein gut Kleid und dicke Waden waren seine ganze Wissenschaften. Ich saß vor der Hütte in meinem Pilgrimskleide und hatte den Zauberstock in der Hand. Ich fragte: Mein junger Herr! hast du dieses Mannes Tochter geschwängert?

Das weiß ich nicht, sagte er.

Kannst du einen Eyd darauf ablegen, daß du mit dieses ehrlichen Mannes Tochter keine Hurerey begangen hast?

Ich bin jederzeit höflich gegen Frauenzimmer, also habe ich nur das gethan, wozu sie selbst Lust hatte. Aber, sagte er weiter: Was gehet dir meine Aufführung an? Wer hat dich Dummbart zum Richter über mich gesetzt?

Ich antwortete: Davon wollen wir hernach reden; anjetzo frage ich dich nur, ob du dieses Mannes Tochter heirathen willst?

Nein!

Gut! so will ich dir es bald lernen. Ich berührte ihn mit dem Zauberstocke und sagte: Du sollst ein Frauenzimmer seyn! In selbigem Augenblicke wurde er ein Frauenzimmer, welche hoch schwanger war. Gehe nur! sagte ich, in 4 Tagen wirst du 2 Kinder gebähren. Sage mir alsdenn, wie es dir gefällt? Sollte dir dieses nicht gefallen, so kannst du wieder zu mir kommen. Ich will dir alsdenn deine vorige Gestalt wieder geben, wenn du dieses Mannes Tochter heirathest.

Hier stand der Kindermacher wie ein Narre und betrachtete sich. Gehe! gehe! sagte ich, du kannst nur sogleich die Hebamme bestellen. Versäume es nicht. Ich konnte es an ihm merken, daß er mit seinem neuen Stande gar nicht zufrieden war. Der Mann aber verwunderte sich über diese Veränderung, und er nahm mit sehr demüthigen Geberden Abschied von mir. Dieses neue Frauenzimmer aber fiel auf ihre Knie und bat, daß ich ihr ihre vorige Gestalt wieder geben möchte; ich aber sagte: Du Betrüger! gehe weg von meiner Hütte! Gehe und versuche, wie einem betrogenen Frauenzimmer in dergleichen Umständen zu Muthe ist. Endlich gieng sie betrübt von mir.

Dieser gewesene junge Herr kam den dritten Tag wieder, und klagte mit weinenden Augen

über

über die Schmerzen und Angst, welche er seit 3 Tagen ausgestanden hätte. Er hatte seine Liebste, die zwey Kinder, und seinen Schwiegervater bey sich. Er fiel nieder auf die Knie und bat mich, daß ich ihm seine vorige Gestalt wieder geben möchte; er versprach, daß er, wenn er wieder in eine Mannsperson verwandelt wäre, sich sogleich mit ihr wollte trauen lassen. Ich gab ihm seine vorige Gestalt wieder und sagte: Ich befehle dir, daß du dich noch heute trauen läßt. Sobald du aber deiner Frau untreu wirst, oder sie nicht als deine Frau achtest und ehrest, und ihr nicht unterthänig bist, so nimm dich in Acht! ich werde dich finden, und dich davor strafen. Meinest du, daß es genug ist, ein Frauenzimmer unglücklich zu machen, und sie alsdenn zu verlassen? Gehe! Der Vater bezahlte mir 10 Rthl. für meine Mühe, er bedankte sich sehr höflich gegen mich, und darauf nahmen sie sehr demüthig Abschied von mir. War das nicht recht, ihr Herren? Was meinest du, Bruder Wolf! wenn ich dich in deinen jungen Jahren gekannt hätte, ich weiß gewiß, daß du dich vor dem Zauberstocke gefürchtet hättest?

Es kann seyn, sagte Wolf. Erzehle nur weiter.

Ich war froh, daß ich 10 Thaler verdienet hatte; ich trank selbigen Tag ein gut Glas Wein,

 und

und wünschte, daß ich bald wieder was verdienen möchte. Den dritten Tag darauf, kamen etliche Bürger aus der Stadt, und brachten mir allerhand Lebensmittel. Diese Leute waren sehr demüthig, und ich begrif wohl, daß sie mich für einen großen Hexenmeister hielten, und daß es allbereit war bekannt worden, daß ich der, mit den zwey Kindern, zu einem Manne geholfen hatte. Unter diesen Leuten, welche mich beschenkten, war auch eine Mutter und ihre Tochter. Diese Mutter rufte mich bey Seite, und fragte mich, ob ich ihrer Tochter nicht das Tanzen abgewöhnen könnte, weil sie tanzte, sobald sie aus dem Bette käme. Sie tanzte, wenn sie sich ankleidete, die Füße bewegten sich wie ein paar Trummelstöcke bey dem Theetische, bey dem Essen, in der Küche, bey dem Nehrahmen, und ihre Arme bewegten sich just nach dem Tackte, wenn sie ein Gebetbuch in der Hand hätte. Meine liebe Madame! sagte ich, lasse sie ihre Tochter 14 Tage bey mir, so will ich ihr das Tanzen abgewöhnen. Die Mutter aber wollte mir ihre Tochter nicht anbetrauen, also konnte, oder vielmehr, ich war eben so eigensinnig, wie die Mutter, und wollte ihre Tochter nicht curiren. Es wäre mir ja eine leichte Mühe gewesen. Es war ein sehr schönes Mädchen, ohngefähr 15 Jahr alt. Bruder Wolf! sie hatte schwarze Haare.

Nun!

Nun! nur weiter, Eulenspiegel!

Bruder Wolf! nun sollst du ein artig Stückchen hören. Ein sehr vornehmer Mann kam diesen Nachmittag vor meine Hütte gefahren, und sagte: Er wollte mir 100 Thaler geben, wenn ich seiner Frau abgewöhnen könnte, daß sie nicht viel plauderte, daß sie ihn nicht so niederträchtig ausschölte und ihn nicht so cujonirte. Ich sagte, daß er sie zu mir bringen sollte; er müßte aber nicht vergessen, einen Korb mitzubringen. Hierzu war er willig, und brachte folgenden Tag Frau und Korb. Ich fragte sie:

Gnädige Frau! können Ihro Gnaden Ihren Mann nicht zufrieden lassen?

Was gehet es dich an? Schingel! sagte sie.

Wie lange wollen Ihro Gnaden Ihren frommen Mann cujoniren?

(Sie antwortete gar nicht.)

Können Ihro Gnaden das viele unnöthige Plaudern nicht lassen?.

Bist du ein Narr? sagte sie.

Nein! ich bin kein Narr, sagte ich, und in selbigem Augenblicke berührte ich die gnädige Frau mit meinem Zauberstocke, und machte sie zu einer Gans. Ich steckte sie in dem Korbe, und überlieferte sie dem gnädigen Herrn, mit dem Befehle: daß er sie wie eine Gans sollte pflegen lassen, und in 9 Tagen sollte er sie wieder

zu mir bringen. Er brachte sie nach der verflossenen Zeit. Ich gab ihr ihre vorige Gestalt wieder. Er bezahlte mir 100 Thaler, und die gnädige Frau hat ihn nachhero niemals wieder cujonirt; sie hat mit gutem Bedachte geredet, und ist sehr fromm geworden.

Nun merkte ich, daß ich ein sehr berühmter Mann war. Es fragte niemand mehr nach dem Eremiten; alle begehrten mit dem Pilgrim, nämlich mit mir, zu reden.

Meine Alte bat mich alle Tage, daß ich ihr den Zauberstock wieder geben, oder sie wenigstens in ein junges Mädchen verwandeln sollte. Ich wollte aber nicht, sondern ich stellte ihr vor, daß sie hier die ruhigsten Tage hätte, und daß es ihr an Unterhaltung nicht fehlen sollte; dahingegen, wenn ich sie in eine junge Schöne verwandelte, so würde sie ihren Unterhalt selbst verdienen müssen, und vor den Schnapphänen niemals in Ruhe seyn. Dem sey, wie ihm wolle, sagte sie, thue nur das, warum ich bitte! Ich dachte: du mußt gegen das alte Weib nicht undankbar seyn, sie hat dich zwar vorhero unglücklich, nun aber glücklich gemacht. Ich nahm den Zauberstock und verwandelte sie in ein junges Frauenzimmer. Ich machte ein recht schön junges Mädchen aus ihr. Darauf sagte sie: Eulenspiegel! setze dich nun auf meinem Zauberstock,

reite

seite geschwinde in die Stadt und hole mir Kleider. Du hast Geld und kannst Geld verdienen. Nur geschwinde! Ich bedachte mich nicht lange, sondern ich ritte und holte ihr Kleider. Als sie sich angekleidet hatte, so gab ich ihr 15 Thaler Reisegeld, sie gieng, sie weinte und sagte: Lebe wohl, Eulenspiegel! verwahre den Zauberstock.

Ich war recht froh, daß ich das alte Weib los war; denn ich mußte mich immer befürchten, daß sie mir den Zauberstock stehlen würde. Ich hatte nachhero viel Zulauf. Die meisten, absonderlich die jungen Frauenzimmer, begehrten, daß ich ihnen wahrsagen sollte, ob sie bald und mit wem sie verheirathet werden sollten. Diese Offenbarungen aber hatte ich nicht in meiner Gewalt; deswegen sagte ich ihnen, daß ich mich auf die Sachen, welche noch geschehen sollten, gar nicht verstünde; wenn sie aber wissen wollten, was geschehen wäre, so wäre ich jederzeit willig, für billige Bezahlung, es ihnen zu sagen. Sie schüttelten aber die Köpfe und verlangten nicht, daß ich ihre Geheimnisse offenbaren möchte. Zwey von diesen ruften mich bey Seite, jede gab mir einen Ducaten, und baten mich, daß ich nur stille schweigen möchte.

Einige Weiber boten mir Geld über Geld, um ihnen zu sagen, wie lange ihre Männer leben würden; es war mir aber unmöglich, zukünf-

tige Dinge zu wissen. Unter diesen war eine 50jährige Frau. Diese sagte: Herr Hexenmeister, ich habe einen Mann, welcher jünger ist als ich, dieser gehet extra, ich will ihm 3 Ducaten geben, wenn er es machen kann, daß er diese Streiche unterläßt. Ja gerne! sagte ich: Ich will Ihro Gnaden ein paar Eyer mit zu Hause geben, kochen sie diese weich, und lassen sie diese Eyer den gnädigen Herrn austrinken; ich versichere Ihro Gnaden, daß die Eyer ihm nichts weiter schaden, als daß ihn die Frauenzimmer nicht mehr leiden mögen. Gut! sagte sie: was kosten diese Eyer?

Das Stück einen Ducaten, Ihro Gnaden!

Recht gut, sagte sie. Gebt mir zwey Eyer, hier habt ihr die 2 Ducaten!

Ich gieng in meine Kammer, ich berührte sie mit den Zauberstocke, und sagte: Wer diese 2 Eyer in sich schlucket, der soll bey allen Frauenzimmern unvermögend seyn. Ich gab diese Eyer der Dame, und sie war sehr zufrieden mit meiner Hexerey. Den zehnten Tag darauf kam sie wieder zu mir. Was Teufel habt ihr gemacht, Hexenmeister? sagte sie: ihr habt ja meinen Mann ganz verdorben, er taugt ja nicht das gerinste mehr. Ich antwortete: Ihro Gnaden wollten es ja so haben. Nein! warhaftig das wollte ich nicht, sagte sie: meine Meynung war nur, daß er nicht

extra gehen sollte; mit mir ist es eine ganz andere Sache. Ich antwortete: das wußte ich nicht; ich dachte, weil Ihro Gnaden schon 50 Jahr alt wären, daß Sie sich nun begnügen liessen. Ihr seyd ein Narr, Herr Hexenmeister, sagte sie. Fort! schaft mir den Mann wieder in gutem Stande! könnt ihr das? Ja, Ihro Gnaden! Ich will ihnen zwey andere Eyer geben, die werden ihm wieder curiren; diese zwey Eyer aber Kosten 10 Ducaten. Ich bin zufrieden, was sie kosten, sagte sie, nur geschwinde! Ich gab ihr zwey andere Eyer, welche den gnädigen Herrn wieder in guten Stand setzten, und ich erhielte mein Geld.

Eulenspiegel! wie gieng es denn dem alten Einsiedler, welchen du in einem Bock verwandelt hattest?

Wie gienge es ihm? Recht gut. Er hatte Gras genug; ich gab ihm zuweilen ein Stücke Brodt, ich hatte ihn einen kleinen Stall gebauet, und er lebte auf seine Art so gut, als ein Edelmann; es fehlte ihm nichts, als drey bis vier Ziegen.

Nun will ich mehr erzehlen, ihr Herren! Eines Tages kam ein Tuchmacher zu mir, und brachte mir etliche Ellen Tuch. Dieser hatte seinen Sohn bey sich. Er erzehlte mir, daß er meist alle seine Mittel auf den Sohn gewendet

hätte,

hätte, er hätte die Procuratorey studiret, er versäumte aber anjetzo sein Studiren, er liefe nur bey den Weibesleuten herum, und machte Lieder; also bäte er, daß ich seinem Sohne dieses abgewöhnen möchte. Er wollte mir das mitgebrachte Tuch schenken. Ich bedachte mich lange, was ich aus ihm machen wollte; endlich berührte ich ihn mit dem Zauberstocke und sagte: Du sollst 2 Monate ein Poete seyn! Also machte ich aus einem Menschen einen Versemacher, welcher ein Poete seyn wollte.

Eulenspiegel! was ist denn das vor ein Mensch, ein Poete?

Bruder Wolf! es giebt vielerley Poeten. Dieses war einer, welcher die Sprache verdirbt. Z. E. wenn ein anderer sagt: Ich trinke weder Wein noch Bier; so sagte dieser schlechte Poete: Nicht trink ich Wein noch Bier.

Ich verwandelte ihn also in einen Poeten, und bat den Vater, daß er ihn zwey Monate wollte bey mir im Walde bleiben lassen, weil er hier unter den schattigten Bäumen am allerbesten Verse machen könnte. Der Vater war damit zufrieden, zumal, da ich sagte, daß ich ihn als einen Poeten von der schlechsten Art verpflegen wollte. Darauf gieng der Tuchmacher von uns. Ich führte den Poeten in einen schönen Thal, wo die Nachtigallen sangen, wo das Wasser

von

von einem Felsen mit angenehmem Geräusche herunter floß, wo die Winde sanfte weheten, wo Blumen und Klee standen, und befohl ihm, daß er fleißig seyn, und mir alle Abend ein schönes Lied mitbringen sollte. Er brachte mir auch noch selbigen Abend ein Lied, es gefiel mir aber nicht; dennoch aber gab ich ihm sein Abendessen, nämlich ein Stück trocken Brodt. Er beklagte sich, daß er bey dieser Kost keine Verse machen könnte; ich aber sagte ihm, daß dieses der schlechten Versemacher ihre Kost wäre. Eines Tags hatte er einen sehr artigen Einfall gehabt; nämlich diesen: Eine Betlerin fand ihren vorigen ehelichen Liebsten unverhoft wieder, und er heirathete sie. Dafür gab ich ihm ein Stück Käse, und versprach ihm, wenn er mehr dergleichen artige Verse machte, und sich besserte, so wollte ich ihn dafür mit Grütze tractiren. Er gab sich alsdenn, um die Grütze zu verdienen, zwar viele Mühe, aber es wollte ihm nicht glükken, er hatte beständig schlechte Einfälle. Als nun die 2 Monate um waren, so versprach er mir, daß er niemals mehr Verse machen wollte, weil er wohl merkte, daß er dabey verhungern müßte. Ich verwandelte ihn darauf wieder in einen Menschen, er war glücklich curirt, er studirte hernach sehr fleißig, und alle Vernünftige, welche ihm seiner Versemacherey wegen

vorhero

vorhero verspottet hatten, die wurden seine Freunde.

Unter der Zeit, daß ich den Herrn Poeten bey mir gehabt hatte, kam ein wohlgewachsener stolzer Mann, mit einer Tresse um den Hut, zu mir, und sagte: Hör du! du mußt, mich hol der Teufel! mir helfen. Ich brauche Geld, und ich kenne eine Bürgers-Tochter, welche prav Geld hat, hilf doch, und hexe, daß sie in mich verliebt wird. Mein Herr! sagte ich: ist das Mägdchen fromm? Er antwortete, das ist eben das Unglück, daß sie fromm ist. Hör, Kammerad! kannst du machen, daß sie auf ein halb Jahr recht verliebt in mich wird, so will ich dir hundert Ducaten geben. Sie hat gar bestialisch viel Geld. Nein, mein Herr! sagte ich: Ich habe keine Macht über die Frommen, die kann und darf ich nicht unglücklich machen.

So willst du nicht, Hundsfut?

Nein! sagte ich. Schnup schlug er mich mit dem Stocke zwischen die Ohren und gieng weg. Ich aber nicht faul, ich holte geschwinde meinen Zauberstock, ich lief ihn nach, ich berührte ihn mit dem Stocke, und machte, daß er im Augenblicke einen großen Buckel auf dem Rücken kriegte. Er schlug zwar mit dem Stocke nach mir, aber er traf mich nicht. Dieser Buckel kleidete ihm recht artig. Ich setzte mich auf meinen Zauber-

stock,

stock, und ritte in der Luft neben ihn her. Er wußte nicht eher, daß er einen Buckel hatte, bis er in die Stadt kam. Als er an das Thor kam, lachten die Soldaten über ihn. Er fragte, worüber sie lachten? Endlich sagten sie ihm, daß er einen großen Buckel auf dem Rücken hätte. Er fühlte mit beyden Händen, und wurde den Buckel unter tausend Flüchen gewahr. Da stand er, und wußte nicht was er anfangen sollte. Den Buckel hatte er, und alle lachten darüber. Der Tambour von der Wacht am Thore rieth ihm, daß er je eher je lieber den Kasten auf dem Rücken von dem Regiments-Feldscheer sollte aufbrechen lassen, vielleicht würden etliche tausend Ducaten darinne seyn. Da sie ihn nun genug belacht hatten, so schämte er sich, und gieng mit sammt dem Buckel in sein Quartier und legte sich ins Bette. Es kam ihn sehr ungewohnt vor, auf dem Rücken zu liegen. Er ließ den Regiments-Feldscheer holen, und fragte, was dieses vor ein Gewächse wäre. Der Feldscheer sagte: Mein Herr! Sie haben sich stark bewegt, und die Rippen haben sich von dieser starcken Bewegung hinaufgeschoben. Hier ist das beste, daß wir den Buckel wegschneiden, es wird zwar ein ziemlich Loch in den Rücken werden, es kann aber nicht helfen, der Buckel muß weg. Ist denn gar kein ander Mittel? fragte der Bucklichte.

Ich zweifle, sagte der Feldscheer; doch ich will es versuchen. Sie müssen sich prav warm halten, prav schwitzen, und ofte purgieren. Ich will ihnen sogleich ein Pflaster auflegen, vielleicht, daß sich dieses Gewächse nach und nach wieder vertheilen kann. Er legte ihm ein Pflaster auf dem Buckel, welches ganz gewiß anderthalb Ellen lang und eben so breit war. Darauf ritte ich wieder durch die Luft nach meiner Hütte. Den zehnten Tag kam er wieder zu mir, er war höflicher, als das erstemal, und sagte, daß er glaubte, daß ich ihm den Buckel auf dem Leibe gehext hätte; also bat er, daß ich ihm diese Last wieder abnehmen und ihm seine vorige Gestalt wieder geben möchte, weil hier im Lande ein Buckel ein großer Schandfleck wäre, er wollte, wenn er einmal bey Gelde wäre, mich gut dafür bezahlen. Ich antwortete: Diesesmal will ich euch helfen, sofern ihr aber die Weibesleute oder mich weiter verfolget, so strafe ich euch weit ärger. Ich schafte ihn den Buckel vom Körper, er bedankte sich sehr für diese Höflichkeit, und gieng mit Freuden nach Hause.

Eben als ich diesen, mit der Tresse um den Hut, abgefertiget hatte, so kam ein einfältiger Handelsmann aus der Stadt zu mir, und beklagte sich, daß er sehr wenig Nahrung hätte,

und wenn sich seine Nahrung nicht bald verbesserte, so würde er ehestens entlaufen müssen. Ueberdieses so hätte er eine stolze Frau, welche alles auf prächtige Kleider verwendete. Er hingegen wäre ein Mann, welcher 11 Jahre in einem Kleide gehen könnte, und weder Manschetten noch Parüke trüge, und seine Frau so lieb hätte, daß er ihr nichts versagen könnte; also bäte er, daß ich ihm für Geld und gute Worte mit einer kleinen Hexerey helfen möchte, damit er mehr Nahrung in seiner Handlung bekäme, und seine Frau sich besserte. Ich sagte: Mein lieber Mann, darzu habt ihr keine Hexerey nöthig; ihr könnt darzu nur natürliche Mittel gebrauchen. In der Handlung könnt ihr euren Nächsten nur ohne Betrug eure Waaren verkaufen, und wenn ihr Geld für die Waaren gelöset habt, eure Frau nicht vor die Casse rathen lassen. Er antwortete:

Mein lieber Herr Hexenmeister, bedenkt doch, es ist eine sehr schöne Frau. Alle Menschen sagen, daß sie schön ist. Ich kann ihr keine Bitte abschlagen, zumal, wenn sie sagt: mein Engel! wenn sie mich küßt und zugleich bittet, so kann ich nicht nein sagen. Wollt ihr denn, sagte ich, ihre Küße wegen zum Schelme werden? Ich glaube, wenn sie sagte, daß sie euch nicht mehr küssen wollte, so würdet ihr euch wohl gar ermorden.

Das wäre doch gleichwol eine bedenkliche Sache, Herr Hexenmeister!

Also sagt eurer schönen Frau, daß sie ihre eigene und eure Wohlfahrt bedenken soll. Seyd kein Narr, und laßt eure Frau rathen! gebt ihr nichts! Sagt ihr, daß wenn sie die Kleiderpracht nicht aus dem Kopfe schaft, sie und ihr zuletzt würdet betteln müssen.

Ey, ey, ey, ey mein Herr! antwortete er, da käme ich recht an. Dieses habe ich ihr schon gesagt; aber ich wäre bald dabey zu kurz gekommen.

Wie so? fragte ich.

Sie drohete mir, daß sie ohne mich Staat genug bekommen könnte, und woferne ich ihr nicht noch diese Woche einen mit Sammet überzogenen Pelz anschafte, so wollte sie bald so ein Ding kriegen. Sie schalt mich vor einen Esel. Sie ärgerte sich, daß sie mich geheirathet hätte, weil die Bürgersleute so dumm wären, als wie die Ochsen.

Was antwortetet ihr darauf?

Nichts, Herr Hexenmeister! was sollte ich in solchen desperaten Umständen antworten?

Ihr solltet ihr gesagt haben: Wenn du mit mir nicht willst zufrieden seyn, so gehe zum Teufel! du bist ja keine ordentliche Dame, du bist ja nur eines Bürgers Tochter vom Kuhmarkte.

Herr Hexenmeister! woher wissen sie, daß meiner Frau ihr seliger Papa auf dem Kuhmarkte gewohnt hat?

Mein Herr Kaufmann! ich wäre ein schlechter Hexenmeister, wenn ich nicht alles wüßte.

So wissen sie auch, daß ich Vorgestern Abend ein paar Ohrfeigen von meiner Frau kriegte, als der Major von Tieffenthal des Abends bey uns speisete?

Das weiß ich alles.

So wissen sie auch wohl, daß ihr heute Vormittag ein Pelz und Sammet in einer Schachtel überschickt wurde?

Ja, freylich weiß ich es. Darauf wurdet ihr verdrieslich und gienget hierher.

Ganz richtig, Herr Hexenmeister! Was soll ich nun bey solchen schlechten Umständen anfangen?

Ich rathe euch, als ein ehrlicher Mann, dieses: Schickt eure Frau morgen zu mir. Ich werde diese Sache so besorgen, daß ihr innerhalb 4 Wochen eine merkliche Veränderung spüren sollt. Er versprach, daß er seine Frau zu mir

bringen wollte. Er nahm Abschied von mir und gieng weg. Hört! hört! Landsmann! sagte ich: Apropos! Wir haben noch keinen Accord gemacht, ich will 50 Thaler haben, wenn ich eure Handlung so verbessern soll, daß ihr Nahrung habt und eure Frau vernünftiger wird.

Ach! mein lieber frommer Herr Hexenmeister, die will ich Ihnen gerne geben, wenn Sie mir armen geplagtem Manne helfen wollen.

Nun, so kommt morgen Vormittage zu mir! Darauf gieng er. Er kam folgenden Morgen mit seiner schönen Frau in einem Jagdwagen zugefahren. Ich kann sagen, sie war wirklich schön, und ihre Jagdkleider waren sehr gut gemacht. Der Hut mit einer weißen Plomage kleidete sie recht vortreflich. Ich empfing sie sehr höflich, und nachdem sie sich vor der Hütte auf der Bank niedergelassen hatten, so nahm ich meinen Zauberstock in die Hand, und sagte: Madame! ich höre, Sie haben schlechte Nahrung in Ihrer Handlung. Sie antwortete:

Wir haben nicht allzuviel. Man hat kaum so viel, daß man sich ein Kleid anschaffen kann.

Wie viele Kleider haben Sie, Madame?

Vierzehn.

Wollen Sie noch mehr haben?

Freylich will ich noch mehr Kleider haben, wenigstens so viele, als andere von meinem Stande.

Madame! sagte ich, davon wollen wir hernach reden. Mein Herr! sagte ich zu dem Manne, haben Sie die 50 Rthlr. bey sich?

Ja! Hier sind sie.

Ich empfienge das Geld, darauf sagte ich:

Madame! wollen Sie mehr Nahrung in Ihrer Handlung haben?

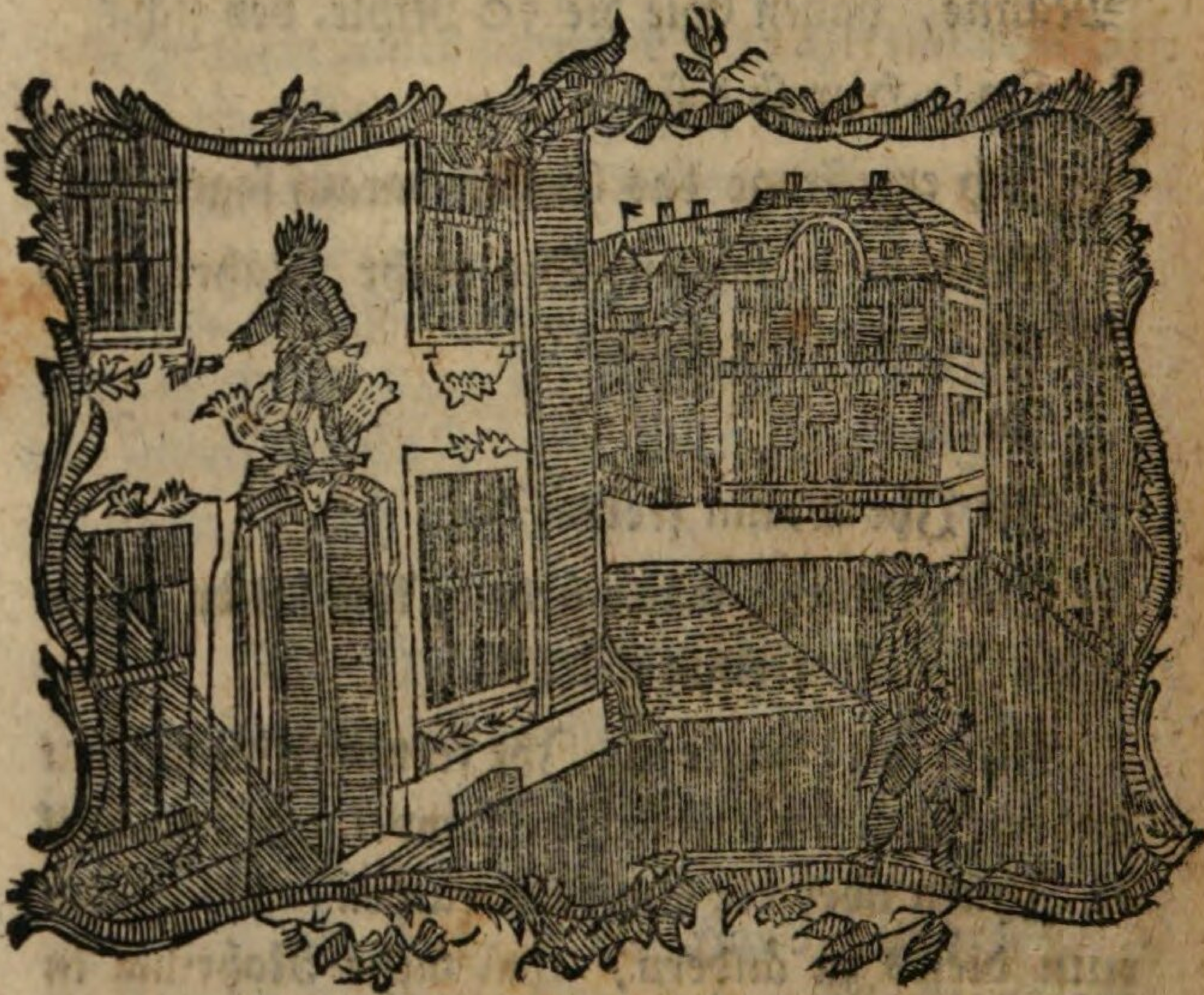
Ja!

Ist Ihr Mann fromm?

So ziemlich; was würde es ihm helfen, wenn er auch nicht fromm wäre?

Madame! sagte ich, Ihr frommer Mann hat andern Männern schlechte Exempel gegeben, weil er Ihnen über die Casse hat rathen lassen. Um nun dieses zu ändern, ihm mehr Nahrung in seiner Handlung zu schaffen, und ihm seine unzeitige Frömmigkeit abzugewöhnen, so verwandele ich hiermit Ihren Herrn Liebsten in einen kleinen hölzernen Mohr. (Hier berührte ich ihn mit dem Zauberstocke, und verwandelte ihn in ein klein schwarzes Männchen.) Als die Frau dieses sahe, so mußte sie herzlich darüber

lachen. Darauf sagte ich: Madame! dieses Bild können Sie aussen vorne auf Ihren Laden als ein Schild setzen, es bekannt machen, und sagen, daß ihr frommer Mann in ein hölzernes schwarzes Männchen mit einer langen Tobacks-pfeiffe im Munde, ist verwandelt worden.



Dadurch werden alle Leute in der Stadt nach Ihren Laden zu kommen sich angewöhnen; sie werden Ihr abkaufen; Sie wird Nahrung haben, weil alle Menschen aus der Stadt und vom Lande kommen und diesen frommen Mann werden sehen wollen. Da soll er zur Strafe, weil

er

er Ihr in allen Sachen Ihren Willen gelassen, 8 Wochen vor dem Laden stehen. Ihr aber, Madame, befehle ich, daß Sie von dieser Stunde an sich nicht unterstehe, sich ein neues Kleid anzuschaffen; daß Sie den Pelz und Sammet, sobald als Sie zu Hause kömmt, wieder an den zurücke schickt, welcher Ihr das Zeug geschenkt hat; daß Sie sich nicht unterstehet, Besuch anzunehmen oder Besuch abstattet, sondern bloß auf die Handlung und auf das einkommende Geld Achtung giebt; nichts verschwendet, sondern alles so lange genau verwahret, bis Ihr Mann seine Strafe ausgestanden hat. Dieses hölzerne Männchen läßt Sie des Abends abnehmen, Sie legt es neben sich ins Bette, und läßt es des Morgens früh mit anbrechendem Tage wieder öffentlich auf dem Laden setzen. Dieses thut Sie so lange, bis ich dieses hölzerne Männchen wieder zu einem lebendigen und vernünftigen Manne gemacht habe. Sey Sie versichert, Madame, daß ich ihm alsdenn ein solches mannhaftes Herze geben will, welches Ihnen, wenn es nöthig seyn sollte, Trutz bieten und widersprechen darf. Kurz! Madame, wenn Sie sich von dieser Stunde an nicht bessert, so verwandele ich Sie in einem Wetterhahn, und Sie soll wirklich auf dem Rathhausthurme oben auf dem Knopfe gesetzt werden. Nun

kann Sie zu Hause fahren, und dieses schwarze Männchen sogleich auf dem Laden setzen lassen. Versäume oder vergesse Sie nichts von allem diesen, was ich Ihr gesagt und befohlen habe, oder ich lasse Sie auf dem Thurme setzen.

Nach verflossenen 8 Wochen verwandelte ich dieses artige hölzerne Männchen wieder in einem lebendigen und vernünftigen Manne. Die Frau hat aus Furcht vor mir, alles gethan, was ich ihr befohlen hatte. Sie hat sich gebessert, und sie sind darüber noch reiche Leute geworden.

Da ich nun so viel Geld verdiente, so war meine Hütte niemals ledig vom Weine. Ich gieng öfters in die Stadt und kaufte mir die besten Fische, Fleisch und die Leckerbischen, welche nur zu bekommen waren; kurz, ich lebte in Essen und Trinken wie ein vornehmer Mann.

Eulenspiegel! du konntest dich gerne verheirathet haben.

Nein, Bruder! so tolle war ich nicht. Ich wußte wohl, daß ich nur ein einziges Auge hatte, und zum Heirathen man mehr als hundert Augen brauchte, wenn man sie hätte.

Nun, ihr Herren! nun will ich euch recht etwas tolles erzehlen, ich will aber erst einmal trinken. — — —

Ich war in der Stadt mit einer Witwe bekannt geworden, welche guten Wein und eine

schöne

schöne Tochter hatte. Diese Tochter hatte ich Lust auf 4 Wochen zu mir zu nehmen, weil es mir bey allen meinen guten Tagen eben an einer Haushälterin fehlte; da aber die Mutter im Ernste selbst nach mir freyete, und mich überreden wollte, sie zu heirathen, so fragte ich sie, wie alt sie wäre? Sie antwortete: Ich bin 44 Jahr. (Das alte geile Ding war ganz gewiß 10 Jahr älter.) Ich fragte sie auch, ob sie mich lieben könnte, weil ich nur ein Auge hätte? Weswegen sollte ich euch nicht lieben können, antwortete sie, ihr seyd ja ein junger frischer Kerl, was könnte mich das eine Auge hindern? Wenn ihr auch ein Gesichte hättet als ein Pavian, so wäret ihr doch werth, daß man euch heirathete, weil ihr so stark von Gliedern seyd. Weswegen wollt ihr euch im Walde und in einer unreinen alten Hütte aufhalten? Ich habe ein großes Haus, hier könnt ihr eure Bequemlichkeit haben. Hier habt ihr die weichsten Betten; ich will euch aufwarten lassen; ich will euch pflegen; ich will euch Taschengeld geben; ihr sollt gut Essen haben; mein Keller ist voll Wein; eine Meile von hier habe ich einen Weinberg und ein artiges Landhaus; meine Tochter will ich aus dem Hause schaffen, sie soll bey Fremden sich aufhalten, sie ist ein nasenweises Ding, sie bildet sich ein, daß sie diejenige

ist, welche einen Mann nöthig hat, sie denkt gar nicht auf ihre gute Mutter. Ich sehe euch vor einen artigen Menschen an, welcher nicht in Schulden ist. Ich habe viele Freyer gehabt, meist aber solche, welche sich durch mich aus ihren schlechten Umständen heraus helfen wollten; ich habe auch einige gehabt, welche so mager als die Jagdhunde waren. Diese kann ich gar nicht vertragen; soll ich ja einen nehmen, so will ich einen nehmen, der sowol als ich Fleisch auf dem Leibe hat. Habt ihr Lust mit mir anzubinden, so soll die Sache bald fertig werden?

Meine allerliebste Madame! sagte ich: Ich bin ein wunderlicher Mensch, und ich habe einen wunderlichen Begriff von dem Heirathen. Ich bin viele Länder dnrchreiset; ich habe arabische, türkische, pohlsche, panduriſche, englische, französische, deutsche, lateinische, italienische und cosackische Heirathen gesehen, sie haben mir aber alle nicht angestanden, ausser die romanschen haben mir am besten gefallen. In den romanschen Ländern freyen sie, ehe sie 20 Jahr alt werden, und nach dem 25sten Jahre wird kein Frauenzimmer mehr verheirathet, ausser es geschähe durch Hexerey.

Das sind ja dumme Leute, sagte die Witwe.

Sagen Sie das nicht, meine schöne Madame! diese Nation hat ihre wichtigen Ursachen darzu.

Was

Was vor Ursachen haben denn diese Narren?

Vors erste sind sie Heyden, und vors andere so verstehen sich die Männer sehr wohl auf die jungen und alten Frauenzimmer. Glauben Sie mir, allerliebste Madame! in Romanen giebt es ächte Kenner der Weibesleute. In diesen Ländern siehet man die Männer, welche eine alte Frau haben, täglich zweymal auf den Knien liegen und dieses Gebet beten:

Ach! Jupiter, erhör mein Klagen!
Das bitt ich für und für.
Hilf mir mein Kreuz zu tragen,
Und nimm mein Weib zu dir.
Du speisest ja die Raben,
In ihrer hohen Ruh,
Da mußt du Luder haben.
Ach! nimm mein Weib darzu!

Ich hatte dieses Gebet kaum zu Ende gebracht, so schrie das alte Weib: Du einäugigter Schelm! willst du eine ehrliche Frau verachten? Hey Porcius! komm geschwinde! da prügle diesen Ehrenschänder, prügle ihn so lange, als du dich nur rühren kannst. Der Kerl schlug ziemlich, und so dichte, daß mir die Rippen knackten. Zuletzt wurde ich böse, ich berührte Porcius mit dem Zauberstocke, und verwandelte ihn in einen großen Spiegel, das lüsterne Weib aber be-

rührte ich im Gesichte, und in selbigem Augenblicke besahe sie sich in dem Spiegel, und hatte einen Bart als ein Jude. War sie nicht vorhero tolle gewesen, so war sie es nun gewiß, sie stellte sich an als eine Furie; ich aber gieng ganz kaltsinnig aus dem Hause und aus der Stadt. Ich war kaum in meiner Hütte angelanget, so war das alte Weib auch da. Sie hatte das Gesicht mit einem Tuche verbunden, und bat, daß ich ihr den Bart wieder wegschaffen sollte, sie wollte mir 4 Anker Wein geben. Nein, Mutter! sagte ich: Ihr sollt den Bart so lange behalten, bis ihr mir 4 Anker Wein, NB. von dem besten Weine, mir 4 Anker gebet, und mir eure Tochter 4 Wochen bey mir vor Haushälterin dienen lasset.

Dieses aber wollte sie mir nicht accordiren. So behalt den Bart, du alte Wetterhexe! sagte ich.

Sie bedachte sich etwas, darauf sagte sie, daß sie ihre Tochter zu mir bringen wollte, sie könnte aber nicht gut kochen. Sie bat, daß ich ihr den Spiegel sollte behalten lassen, und meynte, daß sie eher einen Porzius als einen solchen Spiegel bekommen könnte.

So gehe und hole deine Tochter. Pfuy! du siehest ja aus, wie der häßlichste Jude. Fort! ich kann dich nicht vor meinen Augen sehen.

Sie brachte die Tochter selbigen Abend noch zu mir. Ich schafte der Mutter den Bart weg, und behielt die Tochter 4 Wochen bey mir. Als diese vorbey waren, so dankte ich ihr vor ihre gute Aufwartung, übrigens war ich ihrer schon überdrüßig.

Eulenspiegel! du bist der Allergottlosesste, den ich in meinem Leben gekannt habe.

Nun will ich euch mehr erzehlen, ihr Herren! Einsmals kam eine alte reiche Mutter zu mir gefahren, und erzehlte mir, daß sie einen Sohn hätte, welcher vor einem Jahre nach Paris gereiset wäre. Dieser Sohn, hättte ihr auf dieser Reise schon dreytausend Thaler gekostet, obschon, daß er ein solcher frommer und tugendhafter Sohn wäre, als sich nur eine ehrliche Mutter wünschen könnte. Sie wüßte aber nicht, wozu er so viel Geld brauchte. Sie besorgte, daß er krank seyn müßte, oder sonst andere Zufälle gehabt hätte, worzu er so viel Geld hätte anwenden müssen. Also bat sie mich, daß ich ihr doch sagen möchte, wie es ihren lieben fommem Kinde gienge. Ich sagte: das kann ich nicht wissen, ich weiß nur das, was mir die Leute erzehlen und was ich sehe. Sie wollte dieses aber nicht glauben, sondern sagte, daß ich, als ein berühmter Hexenmeister, alles wissen müßte. Nein! antwortete ich, soweit erstreckt sich meine Kunst nicht, wollen sie

mich

mich aber gut bezahlen, so will ich diese Nacht hinreisen, und ihnen morgen frühe erzehlen, wie ihr Sohn lebet. Was? was? sagte sie: Könnt ihr so geschwinde eine Reise von etlichen hundert Meilen thun? Ja! antwortete ich; wenn ich reise, so reise ich in jeder Stunde hundert Meilen. Ey! mein Herr Hexenmeister, sagte sie: kann ich nicht mit reisen? Was thut man nicht seiner lieben Kinder wegen? (Ha! dachte ich, diese ist Kamerat zu meiner Mutter.) Darauf sagte sie: Es ist wohl keine Gefahr dabey? Ganz keine Gefahr, antwortete ich. Wenn sie mir 50 Thaler bezahlen, und sie sich warm ankleiden, so wollen wir, sobald als es finster wird, von hier abreisen. Gut! sagte sie, ich will sogleich zu Hause fahren, mich warm ankleiden, und das Vergnügen haben, meinen lieben frommen Sohn zu sehen. Als sie in den Wagen stieg, sagte ich: Vergessen sie die 50 Thaler nicht. Nein! nein! rufte sie aus dem Wagen. Als es Abend war, so kam sie wieder und gab mir das Geld. Darauf setzten wir uns auf meinem Zauberstock und ritten durch die Luft nach Paris zu. Die Uhr schlug eben zwölfe, als wir in dieser großen Stadt anlangten. Wir hielten in der Luft vor einem Hause stille, in welchem sich der junge Herr befand. Wir kuckten durchs Fenster und sahen, daß der junge Herr in Gesellschaft zweyer wohl-

wohlgekleideten Frauenzimmer war. Sie hatten eben gespeiset, und nun tranken sie Chocolade. Sie küßten einander um die Wette und machten viele unverschämte Posituren. Darauf kleideten sie sich ab, und beyde legten sich zu dem jungen Herrn ins Bette. Die alte Mutter hätte darüber mögen rasend werden. Sie rufte: Sohn! Sohn! Um nun keinen Lärm in Paris zu machen, so begab ich mich höher in die Luft, und wir ritten wieder von Paris weg. Die alte Mutter weinte auf der ganzen Rückreise. Des Morgens, als eben der Tag anbrach, so setzte ich sie ganz sanfte vor meiner Hütte nieder. Hier fieng sie an auf ihren lieben Sohn zu schelten; nun wußte sie, wie er lebte, daß er gesund war, und wozu er so viel Geld brauchte. Indem kam ihr Wagen, welchen sie um diese Zeit bestellet hatte, und holete sie ab. Also war das Geld verdient.

Eulenspiegel! du hattest dir wohl einen guten Thaler Geld bishero verdient?

Freylich, hatte ich Geld, Bruder Wolf! Aber nun sollst du eine artige Historie hören. Folgende Woche verdiente ich viel Geld, und das geschahe durch einen besondern Zufall. Es kam ein reicher Freyer zu mir, welcher mir erzehlte, daß er den dritten Theil der Welt durchreiset wäre; nun wäre er eben vor etlichen Wo-

chen wieder in seinem Vaterlande angelanget, und wäre entschlossen, sich mit einem reichen Frauenzimmer zu verheirathen. Er fragte nichts nach ihrem Vermögen, er wäre aber besorgt, daß sie ihre Jungferschaft nicht so lange bewahret hätte, bis er gekommen wäre; Also bäte er, daß ich ihm unterrichten, und ihm die Wahrheit sagen möchte. Du Narr! dachte ich, laß diese Bekümmerungen nur aus dem Kopfe, du wirst auf deinen Reisen gewiß der Keuscheste nicht gewesen seyn. Ich sagte zu ihm, wenn ich das Frauenzimmer sehe, so will ich euch gleich sagen, wie sich die Sache verhält. Er antwortete, dieses kann nicht geschehen, weil sie ein Gelübde gethan hat, sich nicht eher vor einer fremden Mannsperson sehen zu lassen, bevor sie Hochzeit haben soll. So will ich euch ein ander Mittel vorschlagen, sagte ich: Bringet mir in einem Glase desselbigen Frauenzimmers Urin, so will ich euch die Wahrheit sagen. Aber mit dem Bedinge, daß ihr mir 50 Ducaten voraus bezahlt, ehe ich es euch offenbare. Ihr wißt selbst, daß dieses eine rare Kunst ist, und meine Kunst ist probatum, also muß ich mir selbige bezahlen lassen. Das Geld sollt ihr kriegen, sagte er, und gieng von mir. Folgenden Tag brachte er mir das Jungfernwasser. Ich machte einige Umstände mit dem Glase, in welchem das Wasser war,

darauf

darauf machte ich einige Gebärden mit meinem Zauberstocke, und verwandelte vor seinen Augen dieses Jungfernwasser in einem gelben Canarienvogel, welcher einen schwarzen Kopf hatte, und in selbigem Augenblicke im Glase sange. Da könnt ihr sehen, mein Herr, sagte ich, daß eure Liebste noch Jungfer ist und auf euch gewartet hat; wenn sie nicht wäre Jungfer gewesen, so wäre aus diesem Wasser ein Frosch oder ein anderer häßlicher Wurm geworden. Da nun aber ein solcher schöner Vogel daraus geworden ist, so gehet hin und heirathet sie. Er war über dieses Kunststück sehr vergnügt, er gab mir hundert Ducaten, obschon, daß ich nur für 50 accordirt war. Er bat, daß er den schönen Vogel mit nehmen möchte. Ich sagte, daß er ihn gerne nehmen könnte, er stürbe aber, sobald die Sonne untergienge. Ich verwandelte ihm also gleich wieder in Urin, und dachte:

Die Jungferschaft ist Ehren werth,
Man nimmt vorlieb, was uns das Glück beschert.

Als dieser Herr eben von mir gegangen war, so kam ein junger starker Mensch gelaufen, er rannte, daß ihm die Zunge aus dem Halse hieng. Er konnte kaum reden, als er sich vor meiner Hütte niedersetzte. Als er Athem geholet hatte, so sagte er: Ach! mein lieber Hexenmeister! ach!

helft mir! mein Contrepart hat mich heraus gefodert, und ich habe heute keine Lust, mich mit ihm zu schlagen. Soll und muß ich mich aber mit ihm schlagen, so rettet wenigstens mein Leben. Hier sind 3 Ducaten für eure Mühe. Kommt mit mir! dort unten auf der Wiese ist unser Tummelplatz. Mein junger Herr! sagte ich, ist euer Contrepart ein artiger Mensch?

Der Teufel hole ihm! sagte er; er ist artig, daß er gar keinen Scherz vertragen kann.

Ich fragte: Scherzet er denn niemals?

Herr Hexenmeister! er scherzet, aber er hat ganz ein anderes Wesen im Scherzen, als ich; er ist auch gelehrter, als ich. Ich sagte heute Vormittage zu ihm: Ihr seyd ein Narr, und ihr habt euch durch Gunst und Gaben zu einem Dienste gedrungen, worauf meine Mama schon seit einem Jahre her 500 Thaler pränumeriret hat. Darauf sagte er: Das sagt ihr nicht, als ein ehrlicher Kerl! Nun könnt ihr wohl denken, Herr Hexenmeister, daß mich das Ding verdroß, und es hätte mich doch nicht verdrossen, wenn er mir es unter 4 Augen gesagt hätte. Da er mir es aber in Gegenwart meiner Bekannten sagte, so foderte ich ihn heraus; nun verdrießt es mich, und wenn ich nicht komme, so hat er darauf geschworen, daß er mich prügeln will, wo er mich antrift.

Ich

Ich sagte: Ihr seyd ja ein großer starker Kerl, könnt ihr euch nicht mit ihm herum schlagen?

Nein! antwortete er: weil ich noch in meinem Leben keinen bleßiret habe, so will ich auch heute noch nicht den Anfang damit machen; deswegen bitte ich euch, daß ihr mit gehet, und wenigstens so viel thut, daß er mein Leben sparet. Hier sind die 3 Ducaten.

Ich nahm das Geld, ich gieng mit ihm, und versprach, daß er nicht sollte bleßiret werden. Wir kamen auf dem Tummelplatz, ich setzte mich ohngefähr hundert Schritte davon hinter einen Strauch. Sie zogen die Degen und giengen auf einander los; mein guter Freund aber hielt es nicht lange aus, sondern wendte seinen Contrepart den Rücken und lief zu mir. Die andern lachten. Indem er gelaufen kam, so schrie er: Ach! ich bin bleßiret, ach! ich bin bleßiret, was soll ich anfangen? ich verblute mich! ach! ich verblute mich! Ich sagte: Es ist nicht möglich, daß ihr bleßirt seyd, ich sehe ja nicht einen Tropfen Blut an euch. Ach! sehet her! sagte er, hier auf dem Rücken! Da ich ihn nun auf dem Rücken betrachtete, so kam mir ein unleidlicher Geruch in die Nase. Ich sagte, gehet nur zu Hause, und ziehet andere Unterkleider an, wenn ihr welche habt. Indem vernahm er selbst, daß die Wunde nicht tödlich wäre; dennoch aber ver-

schwor er auf der Stelle, daß er keinen mehr heraus fodern wollte, und gieng von mir.

Eulenspiegel! sagte Wolf, du bist wohl eben so ein Cujon?

Pfuy! vor dem Teufel! mein Bruder! ich nehme mich in Acht. Ausschelten mögen mich die Leute, wie sie wollen; ich kann aber nicht vertragen, wenn sie mit den Fäusten reden.

Folgenden Tag kam ein sehr wohlgekleideter Mensch zu mir. Er erzehlte sein Anliegen ohngefähr mit diesen Worten: Mein Herr! Sie sind wegen Ihrer übernatürlichen Wissenschaften schon weit und breit berühmt. Ich habe Sie rühmen hören, obschon, daß ich mich 15 Meilen von hier aufhalte. Ich bin hieher gereiset, um Sie zu bitten, daß Sie für Bezahlung mir zu einem Dienste verhelfen wollen.

Mein Herr! sagte ich, haben Sie denn keine Patronen?

Nein! Ich habe mich niemals darum bekümmert, so lange als ich Geld hatte.

Habt ihr viel Geld gehabt?

Ich hatte 18000 Thaler.

Und das Geld habt Ihr ausgegeben?

Ja! Es ist alles weg.

Das ist sehr schlimm. Was habt Ihr denn gelernet?

Ich kann schreiben und lesen, etwas Französisch und tanze eine ziemlich gute Menuet, wenn ich mich selbst rühmen darf.

Das sind ja vortrefliche Künste. Was vor eine Bedienung wollt Ihr denn haben?

Wenigstens eine von 6 bis 700 Rthlr. jährlich, weil ich willens bin, mich zu verheirathen.

Ihr habt recht.

Sobald ich eine Bedienung bekomme, mein lieber Herr Hexenmeister, so will ich Sie ehrlich für Ihre Mühe bezahlen. Machen Sie aber bald, weil ich absolut nicht länger warten kann.

Mein lieber Herr! sagte ich, ich bin nicht geizig; ich lasse mich zwar gut bezahlen, wenn ich Leute vor mir habe, welche reich sind, denen Armen aber diene ich umsonst. Ich begehre kein Geld von Euch, ich will Euch aber eine Bedienung, so wie Ihr sie verdient, verschaffen. Ich berührte ihn mit dem Zauberstocke, und machte ihn zu meinem Kohlenbrenner, weil es mir eben in meiner Küche an Kohlen fehlte. Er lernte auch das Bratenwenden.

Folgenden Morgen, da eben die Sonne aufgieng, kam ein junges Bauermädchen und ein sehr hübscher Bauerkerl zu mir. Sie wünschten mir sehr freundlich guten Morgen! Das Mädchen hatte ein paar Enten, und der Kerl hatte einen geräucherten Schinken. Ich bitte

 euch,

euch, sagte der Bauer, (welcher Christoph Ehrlichhausen) hieß, daß ihr dieses kleine Geschenke annehmen wollt. Wir geben es euch aus gutem Herzen, und wir wollen gar nichts dafür gehext haben; wir begehren nur einen guten Rath von euch, wie wir beyde unsere Sache anfangen sollen. Wir, ich und diese Christiane, sind ehrliche junge Leute, ich will Christianen haben und sie will mich haben. Wir sind zusammen aufgewachsen, wir kennen einander in allen Ehren. Mein Vater hat keine Kinder mehr als mich, sie aber hat noch drey Schwestern und eine Mutter. Mein Vater will mir sein Guth verschreiben lassen, und alles, was er zum besten hat; aber er will nicht haben, daß ich mit dieser Christianen freyen soll, weil sie nur 40 Thaler hat, und ich will sie aber haben, wenn sie auch kein Hemd auf dem Leibe hätte. Sagt mir doch guten Rath, was ich anfangen soll?

Ich kann hierbey nichts thun, Christoph! Ich kenne deinen Vater. Willst du aber haben, daß ich ihn in einem Ochsen verwandeln soll? das will ich thun; es kostet nur 2 Thaler.

Nein! nein! bey leibe nicht! das müßt ihr nicht thun! Ihr sollt mir nur sagen, ob es große Sünde ist, wenn ich mich mit Christianen verheirathe, obschon, daß es mein Vater nicht leiden will.

Ja freylich ist es große Sünde. Man muß den Eltern gehorsam seyn. Dein Vater ist ein guter Mann, ich kenne ihn. Worüber weinest du, Christiane?

O Herr Magister! — ich weine, — weil — es Sünde — ist.

Ich kann dir nicht helfen. Du mußt warten! du kommst noch Zeit genug ins Brautbette. Wie alt bist du?

Siebzehn Jahr.

Ja, so ist es noch Zeit genug.

Ich wollte wol warten, Herr Magister, aber Christoph sein Vater will haben, daß er Liesebeth heirathen soll. Sie hat 200 Thaler.

Der Vater hat recht. Heute zu Tage richtet man sich nach dem Gelde. Hör, Christoph! nimm Liesebeth!

Das geschieht nimmermehr. Lieber will ich bey Fremden arbeiten u. Christianen nehmen, als meines Vaters Guth haben und Liesebethen nehmen.

Und ich will gerne als ein schickliches Mensch mit Christophen arbeiten, ich will alles mit ihm ausstehen. Wir können uns vor meine 40 Thaler ein Häuschen und Garten kaufen. Unser Herr Gott hilft uns wol einmal zu einer Kuh.

Christiane! du bist ein verliebtes Mädchen.

Nein! wahrhaftig nicht, Herr Magister! ich weiß nicht, was das ist.

Bist du nicht in Christophen verliebt?

Nein! wahrhaftig nicht.

Du willst ihn ja gar heirathen, liebest du ihn denn nicht? du stehest ja hier und weinest, weil er Liesebethen nehmen soll.

Nein, ich liebe ihn nicht! aber ich wollte ihn doch lieber heyrathen als die ganze Welt.

Christoph! du weißt, daß ich hexen kann. Sage mir: hast du Christianen noch niemals geküßt? lüge nicht.

Herr Magister! Vorm Jahr standen wir beyde bey einem Kinde zu Gevattern, da kriegte ich sie beym Kopfe, und küßte sie.

Recht auf dem Mund, Christoph?

Nein! nicht recht. Sie schrie.

Nun, mehr! Lüge nicht, Christoph!

Heute Morgen, als wir hierher giengen, so küßte ich sie wieder.

Hielte Christiane denn stille?

Ja, Herr Magister.

Und du hälst stille, Christiane?

Ja! ich stand stille. Aber ist es denn große Sünde, Herr Magister?

Freylich, ist es große Sünde. Du mußt Christophen nicht eher küssen, bis du mit ihm getrauet bist. Wenn ihr nach der Trauung aus der Kirche kommt, und darauf eine gute Mahlzeit gegessen habt, so könnt ihr anfangen zu küssen.

Ja,

Ja, so will ich so lange warten, Herr Magister!

Du bist ein kleines einfältiges Mägdchen, Christiane. Hör, Christopher! ich will deinen Vater lassen zu mir holen, ich will zusehen, daß ich ihn bereden kann. Du kannst zu Hause gehen; laß aber Christianen hier so lange bey mir bleiben, bis dein Vater kömmt. Du kannst mir sachte trauen.

Herr Magister! konnte es denn nicht geschehen, wenn Christianen mit mir zu Hause gienge? ich, ich — sähe — gerne —

Nun, nun, ich höre schon, daß du vor meiner Hexerey bange bist. Hört nun, Kinder! ich bedanke mich für eure Enten und für euren Schinken. Ich will eure Sache bey dem Alten schon so ausmachen, daß ihr damit zufrieden seyn sollt. Gehet nur zu Hause.

Waren das nicht einfältige Leute?

Eulenspiegel! nun wirst du ja sehr vernünftig.

Das macht der Zauberstock. Es kann sich aber bald mit mir ändern. Als ich des Mittags gespeiset hatte, so gieng ich zu Christophen seinem Vater. Ich traf ihn eben auf dem Felde an, als er mit seinen Leuten Haber zusammen band. Er empfieng mich sehr freundlich und wir setzten uns nieder. Er fragte: wie der Eremite lebte, und ich erzehlte ihm, daß er, so viel mir bewußt

wäre,

wäre, sehr vergnügt lebte, und seit einigen Wochen in wichtigen Verrichtungen verreiset wäre. Darauf sagte er: dort, das lange Mägdchen heißt Elisabeth, es sollte meines Sohnes Braut seyn, aber er hat ein ander Mensch im Kopfe. Könnt ihr ihm die nicht aus dem Kopfe treiben?

Ist diese Elisabeth noch Jungfer? fragte ich: Meister! das müßt ihr wissen. Ich weiß es nicht. Sie hat aber 200 Thaler baar Geld auf Zinsen stehen.

Kann sie euer Sohn denn nicht leiden?

Das ist eben das Unglück, daß er sie nicht leiden kann, er soll sie aber nehmen, wenn er auch tolle würde.

Es wird aber eine schlechte Ehe daraus werden.

Es mag Ehe, oder was da will, daraus werden, so sind 200 Thaler keine Narrenspossen.

Aber, sagte ich: Was thätet ihr, wenn ihr an eures Sohnes Stelle wäret?

O! ihr seyd auch so schlimm, Meister! ihr greift einen sogleich ans Herze.

Ich verstehe euch schon. Ihr würdet nach euern eigenen Gefallen wählen, euer Sohn soll aber nach euerm Sinne wählen.

Deswegen bin ich sein Vater, und er soll das thun, was ich haben will.

Ich zweifle, daß er es thut.

Das will ich den Bengel schon lernen.

Wir redeten noch lange von der Erndte und von seinen Pferden. Indem rufte er Liesebeth, welche uns einen Krug Bier holen mußte. Liesebeth lief geschwinde, und als sie das Bier brachte, so sagte der Alte zu mir: Hat Liesebeth nicht nette Beine? (Sie hatte nur einen dünnen kurzen Rock an.)

Indem kam ich auf dem Einfall: Du mußt den alten Kerl verliebt machen. Ich rührte ihm unvermerkt mit dem Zauberstocke an, und er wurde so verliebt in die Liesebeth, als eine Maus in einen neuen Holländischen Käse. Ich saß alsdenn noch eine Stunde bey ihm, und sagte: Wenn er meinte, daß sein Sohn Hochzeit mit Liesebethen halten sollte? Er antwortete: daß hat noch lange Zeit, und wenn ich die Sache recht genau überlege, so ist es am besten, daß er sein Mensch nimmt; ich hätte doch ein böses Gewissen, wenn ich ihn zu einer zwänge, welche er nicht leiden könnte. Ich bin zufrieden, daß er Morgen mit seinem Mensche Hochzeit macht.

Ha! dachte ich, der alte Narr ist verliebt. Nun mußt du Christophen das sagen. Als ich nun von dem Alten Abschied genommen hatte, so sagte ich es zu Christophen. Kurz, Christoph machte Hochzeit mit Christianen. Ich gieng den Tag nach der Hochzeit wieder zu dem Alten, und er erzehlte mir, daß er auch bald Hochzeit machen

wollte. Ich wünschte ihm Glück und Segen darzu; ich berührte ihn aber mit dem Zauberstock, und machte, daß er Liesebethen nicht mehr vor seinen Augen leiden konnte. Es war ja besser, daß der beyden, nämlich, Christophens und Christianens Wunsch erfüllet wurde, weil sie als ein paar Einfältige einander herzlich liebten. Der Alte war schon weit über 60 Jahr alt, und Liesebeth war ein Mägdchen, welche nicht spröde war.

Einsmals kam ein sehr vernünftiger Mann zu mir, und erzehlte mir, daß er ein sehr habiler Projectenmacher wäre. Da er aber in dem jetzo unter Händen habenden Projecte sein Versprechen nicht erfüllen könnte, und er wüßte, daß es, vermöge meiner Wissenschaften, vor mich eine geringe Sache wäre; also bäte er, daß ich ihm helfen möchte. Ich war hierzu sogleich willig, ich berührte ihn mit meinem Stocke, ich machte ihn zu einen Finken, und setzte ihn in einen kleinen Vogelbauer.

Ja, ja! Eulenspiegel! du hilfst den Leuten prav auf die Beine.

Eulenspiegel! sagte Wolf, du kannst lügen als ein Marktschreyer. Laß ihn nur lügen, sagte der Wirth, die Zeit geht so prav damit weg, dieser Abend ist mir gar nicht lang geworden. Lüge du nur! was sage ich? erzehle du nur, Eulenspiegel!

Ich wurde zuletzt wegen meiner Künste im ganzen Lande berühmt. Ich hatte sehr viel Zulauf, und verdiente viel Geld. Das meiste verdiente ich aber mit Urin besehen. Die Männer wollten wissen, ob ihre Weiber ihnen treu wären. Die Unverheiratheten waren begierig zu wissen, ob sie bald würden verheyrathet werden, und wie ihr Bräutigam aussähe, ob er lang wäre, ob er gute Waden hätte, ob er schamerirt, ob er in einem langen Rocke gienge, und ob er alt wäre. Auch sogar die gemeinen Mädchen brachten mir 6 Groschen für das Wasser zu besehen, und daß ich ihnen ihres Liebsten Positur zeigen möchte. Viele Freyer wollten wissen, ob jeden seine Braut jederzeit keusch und züchtig gelebt hätte? Die kleinen Procurators wollten wissen, ob sie diesen oder jenen großen Proceß gewinnen würden.

Das konntest du alles aus dem Urine sehen, Eulenspiegel?

O ja, Bruder! Viele wollten haben, daß ich andern ein Auge ausschlagen sollte. Einigen sollte ich die Kinder abtreiben, damit sie noch ferner vor Jungfer paßiren könnten. Ich hatte also alle Hände voll zu thun, und es standen manchmal hundert Gläser mit Urin in meiner Hütte.

Eines Morgens zehlte ich mein Geld und versteckte es in der Klippe. Als ich wieder in die Hütte gehen wollte, so sahe ich einige Herren kommen, welche bewaffnete Wächter bey sich hatten. Sie legten im Namen der Obrigkeit ein Compliment an mich ab, welches sie schriftlich hatten und mir es vorlasen.

Ich will nur das nothwendigste davon erzehlen, und den Titel weglassen.

Nachdem wir ungerne vernehmen müssen, daß ihr große Unordnung in denen Städten und auf dem Lande durch eure Hexerey anrichtet, zumal, da ihr denen Junggesellen die Wahrheit saget, ob diese oder jene Frauensperson keusch sey oder gewesen ist, und dadurch viele Heirathen hintertreibet; Also befehlen wir euch hiermit ernstlich: daß ihr unter Strafe des Scheiterhaufens nicht mehr hexet. Solltet ihr euch unsere Befehle widersetzen, und noch mehr hexen, und aus Furcht für der Strafe uns entwischen, so soll euer Bildniß von dem Büttel auf drey Klafter Holz verbrennet und ihr Vogel-frey gemacht werden.

Ich ärgerte mich verflucht über diese gegen mich gemachten Anstalten, zumal, da es eben zu der Zeit geschahe, da meine Wissenschaften in Ruf gekommen und richtig und gut bezahlt wurden.

Ich bedankte mich gegen diese Herren und auch gegen die Wächter, und versprach, daß ich ihnen in dergleichen Zufällen wieder zu dienen bereit und willig wäre, und daß ich, auf der Obrigkeit gebührendes Ansuchen, nicht mehr hexen, sondern ehestes Tags mich aus dem Lande begeben wollte. Desto besser, sagte der Vornehmste von diesen Herren, wir verhoffen also, daß ihr uns weiter keine Ungelegenheit macht. Darauf marschirten sie ab. Ich hatte recht Lust, diese Herren in Luxe und die Wächter in wilde Schweine zu verwandeln, ich dachte aber, die Mühe wird dir nicht bezahlt, und du wirst dieses Geschlechte doch nicht ausrotten, denn sobald diese vergehen, so sind schon wieder andere bey der Hand.

Das war ein schlimmer Streich vor mich, ihr Herren, daß man mir das Handwerk legte. Doch, als ich der Sache recht nachdachte, so begriff ich, daß es mir auch gleichgültig seyn

könnte, weil ich wußte, daß die Welt größer und viele Länder in der Welt wären, wo ich als ein Künstler mich ernähren konnte. Ich merkte wohl, daß diese Leute keine Liebhaber von den schönen Wissenschaften waren; also beschloß ich, wegzureisen. Ich gieng etliche Tage darauf umher, und nahm von meinen Bekannten Abschied, und packte mein Geld zusammen.

Eulenspiegel! wolltest du denn deinen Bock nicht wieder in einen Eremiten verwandeln?

Nein! Bruder!

(Daraus kann man sehen, daß du ein sehr gottloses Gemüth hast.)

Das kann wol seyn. Ich theilte an die Armen Allmosen aus; doch aber nicht viel, weil ich seit einem halben Jahre sehr geizig worden war. Unter andern Armen kam selbigen Nachmittag ein Mädchen, welche auf Krücken gienge, und aussahe, als wenn sie die gelbe Sucht hätte. Sie bat mit weinenden Augen um ein Allmosen. Ich weiß

nicht, wie es kam, daß ich Mitleiden mit ihr hatte, es war sonst meine Gewohnheit gar nicht, barmherzig zu seyn. Ich griff in meine Tasche, und suchte ein paar Dreyer, da ich aber keine in der Tasche fand, so suchte ich in der Kammer unter meinem Gelde, und fand zwey Dreyer.

Aber, nun sollt ihr was Erschreckliches hören, ihr Herren! Nun will ich euch ein neues Unglück erzehlen.

Ach! denkt nur, als ich aus der Kammer kam, so hatte dieses arme Weibesbild die Krücken weggeworfen, und mir meinen Zauberstock, welchen ich auf dem Tisch gelegt hatte, weggeschnappt. Ich wäre vor Schrecken bald umgefallen, als ich das verdammte häßliche schwarze Weib, meine vorige alte Hexe, vor mir stehen sahe. In dieser Angst fiel ich ihr zu Füßen, und bat, daß sie mich wenigstens nicht wieder in ein Schwein verwandeln sollte.

Du Bösewicht! sagte sie, du hast den Zauberstock misbraucht. Hiermit verwandele ich dich in einen Satyr! Alle

dein erworbenes Geld soll in einen Schweinbraten verwandelt werden, und den solst du selbst fressen.

Ich dachte: so wird jeder Bissen ganz gewiß 5 bis 6 Ducaten kosten. Das ist ein theurer Braten, Mutter!

Den Bock will ich, weil er bishero hat Gras fressen, müssen, wieder in einen Eremiten verwandeln, er hat für seine Heucheley gebüsset, er wird ein ehrlicher Mann werden; du aber sollt so lange auf der Erde liegen, du sollt deinen Lebenslauf erzehlen, der Eremite soll ihn aufschreiben, er soll gedruckt werden, damit diejenigen, welche ihn lesen, sich ein Exempel an dir nehmen, ihren Eltern, Schulmeistern und denen Vernünftigen gehorsam seyn, und zu guten Menschen werden. Sobald der Eremite damit fertig ist, so will ich dich hier aus diesem Lande bringen, alsdenn sollst du von einem Lande zu dem

andern

andern wandern, und wie der ewige Jude nirgends eine bleibende Städte finden. Dieses ist dein Urtheil.

Ich stand da, wie ein Narre. Ich besahe mich über und über. Fort unter dem Tische, Eulenspiegel! sagte die Zauberin.

Ich kroch geschwind unter dem Tisch. Sie aber gieng und machte den Bock wieder zum Eremiten.

Siehe da, Monsieur Eulenspiegel! sagte der alte Eremite. Sieh, bist du da, du Verräther!

Du Unglückseliger! ich habe dir viel Gutes erzeiget, und ich wollte dir noch viele Wohlthaten erwiesen haben, wenn deine Gottlosigkeiten mich nicht daran verhindert hätten. Du Boßhafter! du hast sehr gottlos gegen mich gehandelt. Ich werde mich künftig für solchen Gästen in acht nehmen. Habe ich vorhero Fehler begangen, so will ich selbige nunmehro meiden. Du aber wirst niemals zur Erkenntniß kommen, sondern in deinen Gottlosigkeiten zu Grunde gehen.

Laß den schlecht erzogenen Menschen seinen Lebenslauf erzehlen, sagte die Hexe; und du, Eremite, setze dich und schreibe ihn von Wort zu Wort auf.

Ich brachte drey Tage mit meiner Erzehlung zu, weil der Alte das Schreiben meist vergessen hatte. Ich kriegte nichts als mein erworbenes Geld zu fressen, welches die Zauberin in einen Schweinebraten verwandelt hatte. Den vierten Tag, als eben die Sonne aufgieng, sagte die alte Hexe zu mir: Da hast du zehn Thaler Reisegeld! Marsch, Eulenspiegel! Komm, setze dich hinter mich auf dem Stock!

Unter=

Unterwegens sagte ich: Gnädige Frau! ich habe meinen Kohlenbrenner vergessen. Seyn sie doch so gut, und lassen den Kohlbrenner bleiben, was er ist, er taugt auch nicht zu einen Menschen. Bekümmere dich nicht um den Kohlbrenner, sagte die Hexe, er ist besser, als du.

Wir reiseten also hierher. Nun wisset ihr Herren, daß ich vor 14 Tagen als ein Satyr hier ankam.

Bruder Eulenspiegel! was ist das vor ein Mensch, ein Satyr?

Bruder Wolf! es ist einer, welcher aller anderer Menschen Fehler siehet, seine eigene aber nicht sehen kann. Er hat lange Ohren und Pferdefüße.

Hast du denn lange Ohren und Pferdefüße?

Ja, ihr Herren! Da könnt ihr sie sehen! Ich nahm die Parüke ab, und zog die Stiefeln aus. Als die Bauern mich sahen, so liefen sie aus dem Wirthshause, als wenn Feuer und Flamme in dem Hause wäre. Sie schrien, und ei-

ner fiel über den andern weg. Der Wirth kroch vor Angst ins Bette und fieng an zu beten. Ich hörte, daß er betete: Vor den Teufel uns bewahr! Ich aber gieng lächelnd nach Hause.

Mir träumte selbige Nacht, daß die Hexe zu mir käme, und meine Ohren und Beine auf ein paar Tage miethen wollte, ich wollte aber nicht, bevor sie mir Pfand setzte. Da hast du Pfand, sagte sie: Die ehrliche Frau gab mir also ein Kästchen mit Juwelen in Pfand, und ich lehnte ihr die Ohren und Beine. Als ich aber in selbigem Augenblicke erwachte, so saß mir eine Eule recht auf der Nase. Ich ergrif in der Angst die Eule und warf sie von mir. Darauf überlegte ich meinen Traum, und sahe, daß ich meine eigene leibliche Ohren und Beine wieder hatte, eben dieselbigen, welche ich auf die Welt mitgebracht hatte. Es war mir recht lieb, daß ich einen Menschen wieder ähnlich sahe, und ich dachte nun schon, wo ich hinreisen und mein Glücke versuchen wollte. Indem klopfte jemand stark an meine Kammer. Ich machte auf. Aber wie erschrack ich nicht, als

einige

einige Bauern, absonderlich Wolf und die, welchen ich vorigen Abend meinen Lebenslauf erzehlet hatte, mit Heugabeln, mit Knippeln, Aexten und allerhand Gewehr, zu mir in die Kammer drungen, mich auf die Erde wurfen und mir die Hände auf den Rücken bunden. Dieses Geschmeis hatte nicht das allergeringste Mitleiden mit mir. Kurz, sie führten mich als einen Missethäter zu dem Amtsverwalter. Dieser Herr ließ mich verhören, und die Bauern überzeugten mich aus meiner eigenen Erzehlung, daß ich ein Hexenmeister wäre, welcher noch gestern Teufelsfüße gehabt hätte. Der gütige Herr Amtsverwalter war so artig, und ließ mich auf die Tortur bringen. Hier bekennete ich ohne viele Umstände, daß ich zwar ein Hexenmeister gewesen wäre, aber nun wäre es vorbey. Dieses ungeachtet, so holte er doch ein Urtheil von einem höhern Gerichte über mich ein, welches in einem gewissen Puncte also lautete: **Also soll Eulenspiegel in dem Zuchthause Zeitlebens eben die Arbeit verrichten, zu welcher die Zigeuner verurtheilet sind.** Ich wurde also nach dem Zuchthause gebracht, da mußte ich Kalk schlagen,

und

und bekam jeden Tag 6 Pfennige, $1\frac{1}{2}$ Pfund Brodt, und so viel Wasser, als ich zu trinken Lust hatte. An Schlägen fehlet mir es anjetzo nicht, und an der Gesellschaft auch nicht, hier ist eine große Menge böser Menschen. Nun bereue ich, daß ich von Kindheit an gottlos gelebet habe, und verfluche meine gottlose Erziehung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der jüngere Eulenspiegel oder der schlecht erzogene Mensch Mit schönen Figuren

S.l. 1765

Path. 251 c#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471347-1
VD18 14459949-001